P.o.germ Alxinger
34 ag/3

Johann von Alxinger's

Gedichte.

Dritter Theil.

Neueste Auflage.

Wien 1817.

Bey B. Ph. Bauer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Johann von Alxinger's

Gedichte.

Dritter Theil.

Zueignungsschrift.

Wer ist es, den ich diesem Band
(Den ersten opfert' ich mit kühner, stolzer Hand
Dem Colbert Oesterreichs,) zum Freund und
Gönner wähle?
Wer sonst, als Du, Mann mit der Feuerseele,
Der schnell das Gute sieht und auch so schnell es
thut,
Der gern von trocknen Amtsgeschäften,
Die an den Schreibetisch oft Tage lang ihn heften,
Im Arme sanfter Musen ruht,
Und frey von Eitelkeit und Stolz, den Lieblings-
fehlern
Der Städter, in den holden Thälern
Von Ottakring sein eignes Feld,
Wie Cincinnatus einst, bestellt,
Bis er, wie dieser, von dem Staate,

Der ihn nur eine kurze Zeit
Der Pales, dem Sylvan, der blonden Ceres leiht,
Zurück gefordert wird, daß er ihm Weisheit rathe.
Mein, Spielmann, (denn nicht nur die Kaiserstadt,
Europa wird in diesem Bild dich kennen,)
Nimm, was Verehrung hier zu überreichen hat,
Laß Gönner dich und Freund vor diesen Liedern nennen,
Dein Nahme schmückt sie mehr, als sie ihn schmücken können.

Briefe, Straf= und Lehrgedichte.

Bey Theresiens Grabe.

Praecipere, qualis esse debeat princeps, pulcrum quidem, sed onerosum ac prope superbum est: laudare vero optimum principem ac per hoc posteris, velut e specula lumen, quod sequantur ostendere, idem habet utilitatis, arrogantiae nihil.

Plinius.

Ich kniee weinend hin zu deinem Sarg,
Und ehre deinen heil'gen Überrest,
Theresia, du letzter, schönster Sproß
Des Stamms, in dessen Schatten lange schon
Germania so sanft und frey geruht.
Zwar zahllos, wie die Stern' am Firmament
Und auch so unauslöschlich, glänzen sie,
Du Hocherhabne, deine Tugenden.
Wollt' ich sie alle singen, o so sänk'
Erschlaffet meine Hand auf's Saitenspiel.
Drum schweig' ich von der Heldinn, die ihr Erb'

Erobern mußte, von der Dulderinn,
Die blüh'nder Kinder und des Gatten Tod,
(Wie sehr ihr Herz dabey auch blutete,)
Mit mehr, als philosoph'scher Starkmuth trug:
Ich schweige von der Waisennährerinn,
Die manchen Held dem Staate selbst erzog
Und manches Mädchen, als der Genius
Der Unschuld, den Verführungen entriß.
Ich schweige von der Fürstinn, die ihr Reich
Vom fürchtenden bis zum gefürchteten
Nicht nur durch ihres tapfern Kriegers Schwert,
Auch durch die Klugheit ihres Cabinetts,
Auch durch Ermunterung des Fleißes hob.
Ich schweige von der Menschenfreundinn selbst,
Von deren Throne niemand ohne Trost,
Auch der nicht einmahl, welcher fehl bath, kam;
Denn selbst, wenn sie versagte, war ihr Herz
Weit liebender, weit antheilnehmender,
Als manches Fürsten seines, der gewährt.
Ich danke dir nur jetzt, verklärter Geist
Theresens, daß du in der Wüstenev
Wie Moses einen Quell erwecket hast,
Der Wissenschaften Quell, der durch dein Land
Und durch das Ausland selbst befruchtend floß.
Als du zum Thron, den mancher Vorfahr mehr

18 0110 81

Gedrücket, als besetzt, gestiegen warst;
Lag noch Ägyptisch dicke Finsterniß
Um uns her; der Verbesserungen Haß,
In väterliche Lumpen eingehüllt,
Die Freßsucht, aufgebläht und unbesorgt
Um alles Andre, was nicht Magen ist,
Die Dummheit mit der Selbstgenügsamkeit,
Dem blinden Töchterchen, an ihrer Hand,
Der Aberglaube, mönchisch fromm, behängt
Mit Amuletten, die Unthätigkeit,
Verschränkter Arm' aufs weiche Canapeh
Gelehnt, die Etikette, steifen Haupts,
Und Schritt vor Schritt im Span'schen Mantelkleid
Einher stolzierend, herrschten unumschränkt
In deinem alten, kaiserlichen Sitz.
Du kamst und tobtest nicht, wie ein Orcan,
Der mit dem dürren auch den grünen Stamm
Entwurzelt, still und langsam drängtest du
Den Schwarm Unholden zu dem Land hinaus:
Auch riefest du zur Bildung deines Volks
Die Weisen deiner Reich' und fremder auf.
Sie glänzten, schönen Meteoren gleich,
Gelohnt durch deinen Beyfall und dein Gold.
Denn du verstandest, daß Gelehrsamkeit
Dem Fürsten, dessen milde Hand sie pflegt,

Die Zinsen hundertfältig wieder bringt.
So ward dein Wien, auf welches erst mit Hohn
Die stolze Seine, Spree und Themse sah,
Nun ihrer herzlichen Bewunderung,
Oft ihres edlen Neides Gegenstand.

Ihr heiligen Gebeine ruhet sanft!
Denn was Therese für den Erdenkreis,
Auch nur als Schutzfrau jeder Wissenschaft,
Als Lohnerinn gelehrter Wachen that,
Dem drückt Unsterblichkeit das Siegel auf.

Ich, der bey ihrem Grab dieß weinend singt,
Bin nicht ein Thor, der sie zu ehren glaubt:
Ich bring' ihr dieses Thränenopfer nur,
Damit der Enkel, (wenn mein Spiel vielleicht
Zu ihm hinüber schallt,) des Undanks mich
Nicht zeihe, daß ich von Theresien,
Der Einzigen, der Unerreichten schwieg.

An eine Freundinn.

Nach Pope *).

O Freundinn, mag der Moralisten Leben
Ein lang, ernst, regelmäßig Schauspiel geben,
Mag jede Scene voll Sentenzen seyn,
Erbauen und gefallen oben drein;
Meins sey gleich einer Farße, mehr zum Lachen,
Als großes Aufsehn in der Welt zu machen;
Es binde sich nicht stets an Ort und Zeit,
Doch hab' es Witz, Laun', Unschuld, Munterkeit;
Streng' ist das Krittlervolk, geneigt zum Zanke,
Man schreibt ihm selten, lebt ihm nie zu Danke:
Besonders sind die Herren ungerecht
In ihren Fordrungen an dein Geschlecht;
Den Stolz soll's lieben, das Vergnügen hassen,
Vom blinden Greis, Gebrauch, sich gängeln lassen,
Aus Wohlstand wild, (ist's von Natur gleich zahm,)
Aus Ehre sclavisch, thöricht seyn aus Scham.
Zwar Hymen kann die kleineren Tyrannen,
Doch nur durch einen größeren verbannen:
Ihr sehnt euch nach dem Tausch, weil ihr nicht wißt,

*) Aus einem Briefe an Miß Blount.

Daß stets der zweyte Wüthrich ärger ist,
Und bleibet, lebenslang nicht mehr zu retten,
In eingebildten oder wahren Ketten.
Ein böses Sacrament macht nur zu gern
Aus demuthsvollen Sclaven stolze Herrn.
Laß andre thöricht zum Altare laufen,
Den Titel Gattinn mit der Freyheit kaufen,
Ein trieglich Lotto-Spiel! nur jage du
Nicht Freuden nach, begnüge dich mit Ruh'.

Der Götter Grimm bewilligte Pamelen
Rang, Staats-Carossen, Dienerschaft, Juwelen,
Ein Prachtbett und, um recht beglückt zu seyn,
Den ärgsten Narren Englands auch hinein.
Sie prunkt ein stolz, ein ängstlich Ding mit Schellen
Der Eitelkeit in Logen und auf Bällen,
Hat Trotz der Pracht für Freude keinen Sinn,
Und ist im Herzen keine Herzoginn.

Doch Freundinn, siehst du, taub bey meinem Warnen
Dich etwa bald und gern in Hymens Garnen:
So trau nicht bloß auf Schönheit, die vergeht
Durch Krankheit oder Zeit früh oder spät;
Doch gute Laune bleibet unbezwungen,
Die macht, und die erhält Eroberungen.

Auf Schönheit nur gebaute Liebe fällt
So schnell, als sie; solch eine Kette hält
Uns kaum so lang', als Blumenketten pflegen;
Früh flicht man die, sie Abends wegzulegen.
Nur gute Laune webt mit weiser Hand
Ein leichteres, doch dauerhafters Band.

Die erste Scene

des fünften Aufzuges aus Addisons Cato.

(Cato sitzt in der Stellung eines Nachdenkenden, Plato's Buch von der Unsterblichkeit der Seele in der Hand, auf einem Tische daneben liegt ein bloßes Schwert.)

So muß es seyn; recht folgerst du, o Plato!
Woher die süße Hoffnung sonst, dieß Sehnen,
Dieß heiße Dürsten nach Unsterblichkeit?
Und die geheime Furcht, der inn're Schauder,
Ins Nichts zu sinken? was erschrickt die Seele,
Wenn sie Vernichtung denkt, und schrumpfet ein?
Ja, Gottheit ist es, was in uns sich regt;
Der Himmel selber zeigt uns eine Zukunft,
Heißt Ewigkeit uns hoffen; Ewigkeit,

Du schmeichelnder, du schrecklicher Gedanke,
Durch wie viel neue Scenen müssen wir,
Durch welchen Wechsel fremder Dinge wandern!
Die Aussicht liegt vor mir, weit gränzenlos;
Doch Schatten, Nacht und Wolken ruhn darauf.
Hier halt' ich ein. Ist eine Macht dort oben,
(Und daß sie sey, ruft überlaut die ganze
Natur durch ihre Werk' uns zu,) so muß
Die Tugend ihr gefallen, und was ihr
Gefällt, muß glücklich seyn; doch wann? doch wo?
Für Cäsarn ist die Welt hier; o ich bin
Der Zweifel müde; dieses soll sie enden.
(Seine Hand ans Schwert legend.)

So bin ich doppelt denn bewehrt; vor mir
Ist Tod und Leben, Gift und Gegengift;
Dieß bringet augenblicklich mich ans Ziel,
Und jenes lehrt mich, daß ich niemahls sterbe.
Die Seele, sicher ihrer Fortdau'r, lächelt
Auf den gezückten Dolch, und trotzt der Spitze.
Die Sterne werden einst vom Himmel schwinden,
Die Sonne selbst wird alt, wird dunkel werden,
Und die Natur ins erste Nichts versinken:
Nur du blühst, ewig jung, im Untergang
Der Körper, in der Elemente Krieg
Und in der Welten Einsturz unversehrt.

Was will die Bangigkeit, die über mir hängt?
Die Ohnmacht, die mir jeden Sinn beschleicht?
Gebeugt sinkt die Natur und sorgenmüde
Zum Schlummer; dieser noch sey ihr gegönnt;
Daß meine Seel' erwachend, neu belebt
Und mit verjüngter Kraft zum Himmel auffließ',
Ein Opfer, seiner werth. Furcht oder Schuld
Stör' Andrer Ruhe; Cato kennt sie nicht;
Ihm ist es gleichviel Schlummern oder Sterben.

Cäcilia.

Das Bild Cäciliens, die zwischen Gott und Welt
Stets wankt, sey, Schönen, euch zur Warnung aufgestellt.
Sie ist nicht blühend mehr; allein der Kenner ziehet
Die reifern Früchte vor; das weiß sie und bemühet
Sich um das Butterherz Siegwart'scher Gecken nicht,
Die von dem trauten Mond auf stets in Eid und Pflicht
Genommen, stundenlang vor ihren Schönen knieen,
Indessen d i e umsonst bald gähnen und bald glühen.
Schon als sie sich verlobt, vor funfzehn Jahren schon,
Fiel ihre weise Wahl auf keinen Seladon.

Ein Mann, von Waden stark, mit langer, langer Nase
Ward von der schlauesten, der kunsterfahr'nsten Base
Für sie gewählt! er hat viel innern Werth, doch drum
Von ihrem Herzen nicht das Monopolium.
Bald würdiget sie den der Ehr', ihm zuzunicken,
Bald lohnt sie jenes Müh' mit ein Paar Zauber-
blicken;
Allein ihr schwarzes Aug' ist nicht bloß zum Gebrauch
Der Liebe, denn es hat geweihte Pflichten auch.
Es muß sich in der Kirch' oft stundenlang verdrehen,
Oft länger noch ins Buch, als rund um sich her sehen.
Jetzt beichtet sie den Kuß von gestern, und vergißt,
Daß auch ein Rendez-vous auf heut gegeben ist;
Zu Haus besinnt sie sich erst dessen, ist zu bieder,
Ihr Wort zu brechen, hält's, und beichtet morgen wieder;
Zerschlagen wird hierbey mit Magdalenens Wuth
Die Schneebrust, an der erst ein Glücklicher geruht.

Umsonst, verirrte Frau! die Andacht und die Liebe
Sind eifersüchtig; flieh, flieh den Verdacht, als triebe
Dein Herz geflissentlich mit beyden seinen Spott;
Verdirb es nicht zugleich mit Belial und Gott.

Wider unverständliche Dichter.

Oratio, cujus summa virtus perspicuitas est, quam sit vitiosa, si egeat interprete!

Quinctilianus.

Zu denen Fehlern, die man schwer verzeiht,
Gehört mit Recht die Unverständlichkeit;
Auch schreyt ein solches Buch zu Gott um Rache,
Der, daß wir uns verstünden, uns die Sprache
Mitleidig gab; und den entehrt der Mann,
Der schreibet, was kein Mensch enträthseln kann.
So sangen doch wohl nicht die alten Weisen,
Die wir so gern, doch mit den Lippen preisen.
Durchblättert ganz den heiligen Homer,
Seht, wie verständlich und wie groß ist der!
Doch freylich mag es sich, wenn viele richten
Und richten können, etwas schwerer dichten,
Der Unverständliche bleibt wundenfrey
Wie Cäneus *); die Critik kommt ihm nicht bey;

*) Das Mädchen Cänis wurde von Neptun in einen Jüngling verwandelt und unverwundbar gemacht. Als Mann hieß sie Cäneus. S. Ovids Verw. 12. Band.

Denn er hat, ungestraft damit zu prangen,
Im Dunkeln seine Bilder aufgehangen.

Vom Verfall der Sitten.

(Nach Juvenals I. Satyre.)

Wie? soll ich hören stets, und nie ein Wörtchen reden?
Soll immer ungestraft mir Blöden
Bald ein geschwätziger Pedant,
Dein Schüler, nicht doch! nur dein Affe, großer Kant,
Mit einem Wörterkram, dem Sinn und Ordnung fehlen,
Bald ein aus Midas Stamm entsprungner Recensent
Mit dummer Fertigkeit im Loben und im Schmählen,
Und bald ein reisender Student
Mit Schildrungen der fremden Höfe quälen?
Ist's ausgemacht, daß ich es dulden muß,
Wenn so ein Kraft-Genie, ein Tragicomicus,
Der nur den Dramen-Schnitt von Shakespear'n sich erborget,
Im tollen Ritterstück mit Zweykampf, Sturm und Schlacht,

Empörung, Nothzucht, Mord bis eilf Uhr in die Nacht
Parterr' und Logen wohl versorget?
Ich kenne kaum mein eignes Haus so gut,
Als den Turnierplatz und die Schranken,
Befleckt von edler Kämpen Blut,
Die mausetodt dahin vor meinen Augen sanken;
Mir gellt das Ohr von Lehenspflicht,
Von Schimpf und Ernst, von Schiene, Schwert und Speere,
Auch weiß ich so Bescheid vom heimlichen Gericht,
Als ob ich selbst davon ein Oberschöppe wäre.
Zum Henker! Unser eins hat doch wohl, ohne Ruhm
Zu melden, sein Gymnasium
Auch Tag für Tag besucht, und in der sechsten Schule
Pompejen klug gerathen, daß er nicht
Mit Cäsarn um die Herrschaft buhle.
Man hat, als Anwalt, vor Gericht
Für Cimons tapfren Sohn *), für Socrates gesprochen,
Und einen Cato ungehört,
Bloß weil der Mann sich selbst erstochen,
Zu des Professors Trost für eine Memm' erklärt.
Drum kein Papier geschont! Die Menge der Poeten,
Die sich den Winter durch die Finger wund scandirt,

*) Miltiades.

Und dann zur Messe, wie die Kröten
Bey lauer Luft, frey in die Welt spaziert,
Verthät' es ohnehin zu ganzen Alphabeten.

Doch daß ich jene Bahn, auf welcher Juvenal
Mit strenger Geißel ging, zu unsrer Thoren Qual,
Nun auch betrat, darf niemand Wunder nehmen.
Mit jedem Tag vermehrt sich ihre Zahl,
Und wächst ihr Übermuth; sie mögen nun einmahl
Wenn nicht sich bessern, doch sich schämen.
Denn jagt ein junges Weib auf Englands edlem Roß,
Begleitet von der Buhler Troß,
Frech durch des Praters *) laute Schatten,
Und neckt das schöne stolze Thier
So ungescheut, als ihren Gatten;
Kommt schimmervoll und rasselnd hinter ihr
Ein prunkender Lackey, der sich in wenig Jahren
Zum Ritter oder Cavalier
Hinauf gewuchert hat, mit Vieren angefahren,
Wem jucken da, zum bittern Strafgedicht,
Die drey Autoren-Finger nicht?
Weß Nachsicht ist so groß, und weß Geduld so eisern,

*) Der bekannte Lustwald nächst Wien an der Donau, von dem Lateinischen Worte: Pratum, der Prater genannt; der besuchteste Spaziergang der Wiener.

Daß er gelassen bleibt, wenn selbst in edlen Häusern
Ein frecher Bösewicht auf seinen Fürsten schimpft,
Und Frankreichs Mode-Gift in Deutsche Seelen impft?
Wie? Alle das geschäh', und ich, ich sähe zu
In träger oder feiger Ruh'?
Verkröche mich wohl gar vor diesen tollen Schreyern,
Und brauchte nur mein friedlich Saitenspiel,
Ein hohes Nahmensfest zu feyern,
Und einem Liebchen was von Mondschein, Treu', Gefühl
In Klinggedichten *) vorzuleyern?
Wer möchte nicht vielmehr auf öffentlichem Platz
Satyren mit dem Bleystift schreiben,
Sieht er den Schurken dort, der den gemeinen Schatz
Geplündert hat, so steif als einen Kegel bleiben,
Wenn alles um ihn her vor seinem Gold sich bückt,
Und ...**) selbst den Hut, als wie zum Gruße rückt.
Ja, willst du Etwas seyn, begeh' nur ein Verbrechen,
Der Casematten werth. Man lobt die Redlichkeit,
Und läßt sie betteln gehn; in dieser Lasterzeit
Kannst du durch Laster nur zu steigen dir versprechen.

*) Der alte und oft nur zu passende Nahme des Sonnettes.

**) Hier fehlt der Nahme eines berüchtigten Grobians, den der Leser durch iemanden aus seiner Bekanntschaft zu ersetzen beliebe.

Die bauen dir ein fürstlich Haus,
Durch das in bunter Pracht geschäft'ge Diener irren,
Die schmücken dir's mit Japans Prunkgeschirren
Und Belgiens Tapeten aus.
Sich selber wissen sie mit Gold zu überdecken,
Und hinter Wapenschild und Titel zu verstecken.

Wenn nun ein Biedermann all diese Gräuel sieht,
Verhindert ihn die Wuth nicht selbst am süßen Schlafe,
Und ruft Gerechtigkeit nicht laut ihm zu: O strafe
Den Schurken wenigstens durch ein gewaltig Lied!
Er faßt die Feder dann, und schreibt, gut oder übel,
Gleich viel! wenn nicht Genie, treibt ihn doch Unmuth an;
Der reimt aus ihm heraus, der verselt, wie er kann,
So allenfalls, wie ich pfleg', oder L**l *).
Was seit der Sündfluth her der tolle Mensch beginnt,
Worauf er hoffet, oder sinnt,
Wovor er sich entsetzt, warum er ängstlich bethet,
Das alles ist ein Teig, den meine Muse knetet.
Sie thut dann Attisch Salz, so viel gerad' im Haus
Vorräthig ist, daran, und bäckt Satyren draus.
Mit Recht! denn nie war noch dem unvernünft'gen Thiere,
Das der Vernunft sich rühmt, so nöthig die Satyre.

*) Der Verfasser von einem Bande ziemlich schlechter Gedichte.

Nie herrschte noch mit fürchterlicher Macht
Tyrannischer der böse Dämon Pracht.
Die jungen Crösus, die ihm dienen,
Schafft er in kurzer Zeit zu lauter Irus um,
Und die Penelopen zu Phrynen,
Ja, schenket selbst die Ältern blind und stumm.
Denn welche Mutter schickt den reichen Freund spazieren,
Der ihrer Tochter Putz bestreitet — und den Ihren?
Nie war zu Fuße gehn so schimpflich; siehe, kaum
Ein Krämer wagt es mehr; rasch rollt's an Feyertagen
Den Graben *) auf und ab, und winzig ist der Raum
Für Jene, die ihr Ich selbst in die Kirche tragen.
Du, der du Wien besuchest, wandle dicht,
Dicht an den Häusern hin, o Fremdling! willst du nicht
Gerädert seyn von unbezahlten Wagen!
Ja, unbezahlt! — Vorüber ist die Zeit,
Wo der Entlehnende mit dummer Ehrlichkeit
An seiner Schulden Tilgung dachte.
Seit mancher schlaue Dieb zu seiner Sicherheit
In ein System die Bankerott-Kunst brachte,
Ist seine ganze Schuld bezahlen unerhört.
Wer seinen Gläubigern erklärt:

*) Ein Platz in Wien.

Er wolle, wenn sie nicht den Unweg Rechtens wählen,
Genügsam nur des Darlehns Hälfte stehlen,
Wird schon von ihnen selbst als Biedermann geehrt.
So ist die Crida dann von allen Handlungszweigen
Der nützlichste; man wiederhohlet sie,
Und zu der feinen Industrie
Muß die Falliten-Ordnung schweigen.
Kein Schuldner geht mehr durch; mag durchgehn, der ihm lieh!
Er bleibt, und handelt fort, Troß Fries und Compagnie *).

So tief sind wir gesunken; o der Schande!
Wir Ausgearteten, in deren edlem Lande
Einst Biedersinn zu Hause war.
Mit offner Stirn, mit unfrisirtem Haar,
Im langen Camisol, im unbeschnittnen Kleide,
Und stumpfen Schuhen zog er bürgerlich einher,
Doch galt ein Wort von ihm, ein trauter Handschlag mehr,
Als bey der Enkelwelt Verschreibungen und Eide.
Auf denn, mein rächendes Gedicht!
Selbst die Gerechtigkeit macht Strenge dir zur Pflicht.

*) Das erste Handelshaus in Wien.

Lebt Alle jetzt, die ihr die Tugend hasset,
Und ohne Scheu ihr blühend Reich verheert!
Die Muse schloß mit ihr den engsten Bund, und fasset
Mit starker Hand das Juvenal'sche Schwert.
Zwar wird sie, edel noch als Feindinn, die Personen,
Doch Laster nicht, und Thorheit nicht verschonen.

Vom Adel.

(Nach Juvenals VIII. Satyre.)

Was nützet ein Diplom von unbestrittnem Alter,
Und dem adeligen Schild,
Ein durch der Ahnen Blut erkämpftes Ehrenbild,
Gekrönte Helm' und grimme Wapenhalter?
Was nützt ein Stammbaum, stolz mit Helden ausstaffirt,
Der sich in Friderichs des Zweyten Zeit verliert *):
Wenn dennoch unter Franz dem Zweyten
Der Erbe niedrig denkt, Troz all der Herrlichkeiten,
Und noch beym Pharao mit Abenteurern sitzt,

*) Fridrich der II., welcher vom Jahre 1220 an bis zum Jahre 1250 regierte.

Wenn schon der junge Tag aus grauen Wolken blitzt,
Und einst auf seiner bessern Ahnen
Ehrwürdiges Geheiß des Vaterlandes Fahnen
Die Luft beflatterten, die Kriegstrompete blies,
Und dem erschrock'nen Feind das Deutsche Heer sich wies? . . .
Auf das Geboth des Enkels tanzt man Reigen,
Und leert man Gläser nur; was Jene schwer verdient,
Verwirket er: seht! um die Stirn des Feigen
Ist längst der Heldenkranz vergrünt.
Es mindert nicht, es mehrt den allgemeinen Tadel,
Wenn er von diesen Ahnen spricht,
Und auf's Turnierbuch weis't; man lacht ihm in's Gesicht!
Nur Tugend ist der wahre Adel!
Er sey den Ahnen gleich im Rathsaal und Gefecht;
Er lasse, klug und tapfer und gerecht,
Der eig'nen Thaten Ruhm, wenn er zu Fey'rlichkeiten
Nach Hof in Galla fährt, noch vor den Läufern schreiten,
Dann blühet auch durch ihn sein adelig Geschlecht,
Und wird dem Enkel noch verehrungswürdig bleiben,
Wenn jeden Vorrang auch die Schelsucht, eingehüllt
In stolze Lumpen, cynisch schilt,
Und alle Gallier die Finger wund sich schreiben.

Doch schmücket ihn nicht Eigenwerth;
Nur altes Pergament, von Motten unversehrt,
Und rechnet er für Tugenden und Gaben
Uns einen Nahmen an, den Welt und Vorwelt preis't,
So deutet ihm der Hohn auf einen Hund voll Schaben,
Der Castor oder Roland heißt.

„Ey, Herr Satyriker! mich dünket, Sie entblöden
Sich gar zu sehr! . . . Und wen am Ende traf
Die Spitze dieser Stachelreden?“ —
Wen sonst, als eben Sie, hochwohlgeborner Graf!
Sie, den wir darum nur mit diesem Titel grüßen,
Weil Sie — welch ein Verdienst! — von Ihrer Frau Mama
Sich in ein alt Geschlecht hinein gebären ließen;
Denn dieses Ungefähr ist ja
Ihr einzig Recht; und, wollt' ich chicaniren,
So sollte sich zum Theil selbst dieses Recht verlieren.
„Was? Sie bezweifeln dieses Recht? —
Mein Herr, Sie wissen nicht.“ — Ich weiß es, Ihr Geschlecht
Ist hochberühmt seit sieben hundert Jahren.
Doch Ihre Väter, einst mit Ehr' und Ruhm geschmückt,

Besassen sie wohl auch, mehr als Carvel *) beglückt,
Die Kunst: vor Hahnreyschaft so gut sich zu verwahren?
Daß niemand thätiger, als sie, im Schlafgemach
Die ganze lange Reih' der Ahnen unterbrach,
Die Tauf-Register nie befugte Lügner waren,
Und Jener Blut auf Sie, gewisser Abkömmling,
Durch lauter eisige Susannen überging? —
Sey'n Sie ein großer Mann, nicht ein erhab'ner Thor,
So leg' ich Ihnen selbst die Weltgeschichte vor,
Durchblättern Sie das Buch, und suchen Sie sich
Ahnen.
Der Gründer Ihres Stamms sey Cäsar, sey Achill,
Wir pflichten Ihnen bey, und hassen den Pedanten,
Der Ihren süßen Wahn aus seinen Folianten
Unfreundlich widerlegen will.
Doch wenn Alcides selbst Ihr Ältervater wäre;
So erbt darum auf Sie kein Gran
Von seiner sau'r genug erworb'nen Heldenehre,
Gehn Sie nicht auch, wie Er, der Tugend rauhe
Bahn.
Mit bloßem Stolz ist's nicht gethan:
Der macht kein Volk beglückt, der schützet keine Län-
der. —

*) S. die Erzählung: Hanns Carvel in Prior's Poems on several occasions. London 1718. Fol. S. 105.

„Hm! sagen Sie, was seyd ihr Bratenwender *)!
Was seyd ihr gegen mich?« Rangordnung wissen wir,
Ist hehr durch Alterthum, und heilig durch Gesetze,
Doch diese Frage nur gestatten Sie uns hier:
Nach welchem Maßstab man vierfüß'ge Thiere schätze?
Bewundernd jauchzet Albion
Dem Renner, der im Lauf gleich einem Hirsch sich
strecket,
Und auf dem neuen Markt den ersten Staub erwecket,
Ist er gleich nicht Eclypsens Sohn **).
Doch wär' er das, und eine träge Mähre,
So wird des schnellen Vaters Ehre

*) Roturiers.

**) Eclypse, das berühmteste Rennpferd neuerer Zeit. Es legte in einer Secunde 58 Englische Fuß zurück, bedeckte bey der größten Streckung 25 Fuß, und wiederhohlte diese Action 2 ein Drittel Mahl in einer Secunde. Dieß windschnelle Pferd brauchte zu einer Deutschen Meile nur 7 Minuten, 46 Secunden, 18 Tertien. Sein Skelett ist mit der sorgfältigsten Genauigkeit in allen seinen Theilen ausgemessen worden, und sein Andenken hat die Philippie der Engländer in ihren Annalen der Nachwelt aufbewahrt. Das 26jährige Thier lebte bis zum 27. Februar 1789.

Nicht dem Entarteten zu Theil.
Verächtlich seinem Herrn, und um ein Spottgeld feil,
Muß er gespannt an eines Fuhrmanns Wagen,
Am aufgeschund'nen Hals das schwere Kummet tragen. —
„Erläuft er einen Hirsch, hält er ein wildes Schwein?
Wie stark ist sein Gebiß? Und sein Geruch, wie fein?"
So wird der kluge Weidmann fragen,
Beut man zum Kauf ihm einen Jagdhund an.
Doch wie? wenn der Verkäufer dann
Genöthigt wäre, selbst zu sagen:
Der Vater dieses Hunds, das Wunder seiner Zeit,
Hat Wölfe selbst und Bären nicht gescheut,
Dafür trägt auch der Sohn des Oberjägers Gnade
In einem gold'nen Band am Hals,
Ißt, trinkt, begattet sich, bellt, beißt auch allenfalls,
Doch nur die Bauern, in die Wade.

Dieß Lob, das eben nicht des Jägers Kauflust weckt,
Scheint die Biographie von mancher Helden Söhnen,
Ach! gar erbärmlich ist's auf fremd Verdienst sich lehnen,
Und, auf sein Wapen hingestreckt,
Als ob's ein Polster wär', sein Daseyn zu vergähnen!
Leicht stürzt des alten Ruhms baufäll'ger Tempel ein,
Durch neue Tugenden muß er gestützet seyn.

Doch Sie, Herr Graf? – ja, wenn der Weg der Ehre
So eben als der Weg — im Prater *) wäre,
Durch den ihr Phaeton, bespannet mit dem Gold
Der Wucherer, stets auf und nieder rollt.
Ja, wenn, in Gray's und Guthrie's Buch zu prangen,
Es nichts bedürft', als nur ein Englisch Roß
Zu füttern, und zur Noth, im Trab bey jedem Stoß,
Den Hintern lüftend, drauf zu hangen;
Dann wären Sie ein Mann! Doch so — es thut mir leid,
Man reitet und kutschiert nicht zur Unsterblichkeit;
Auch küßt man sich nicht hin. Auf eben diesem Walle,
Wo einst ihr Ahnherr stand, beym Donner der Metalle,
Und Starhembergen nach **), der Janitscharen Schwarm
Zurücke warf mit fürchterlichem Arm,
Auf eben diesem Walle streichen
Sie öffentlich, wenn Hitz' und Sonne weichen,
Vulgivagens Erzpriesterinnen nach,
Und eilen durch der Spötter Menge,
Wie im Triumph, aus dem Gedränge

*) Der allgemein beliebte Spaziergang der Wiener.

**) Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, k. k. General-Feldzeugmeister, der tapfere Vertheidiger Wiens, als diese Stadt im Jahre 1683 zum zweyten Mahle von den Türken belagert ward.

Mit Einer fort in's feile Schandgemach.
Unfreundlich wär's, Sie da zu stören.
Drum sollen Sie nicht mehr der Muse Warnung hören.
Du aber, Jüngling! du, der, klüger, nicht vergißt,
Daß, prüft man Menschenwerth bey hellem Weisheit-
scheine,
Die Tugenden die Edelsteine,
Der Adel nur die Fassung ist,
Du lachst des Gecken selbst, der auf den Zufall trotzet,
Nur Possen treibt, und doch von Hochmuth strotzet.
Will man der Huldigung der Menschen sich erfreun,
So muß man früh zum Mann sich bilden,
Das heißt: vor Andern nützlich seyn;
Gleich viel, ob als Achill auf blut'gen Siegsgefilden,
Ob als Ulyß im Rath, als Minos im Gericht.
Der echte Ruhm winkt auf verschied'nen Wegen,
Mit Lorbern kränzet er die Feder wie den Degen.
Doch lohnend dein Verdienst, treibt er zurück den
Wicht,
Der von Gefahr und Arbeit weggeschlichen,
Schreibt in sein gold'nes Buch den edlen Adelichen,
Allein vergißt darum den edlen Bürger nicht.

Eine Stelle aus dem Lucrez.

III. B. 944. V. *).

Wie wenn sie selber die Natur urplötzlich
Die Stimm' erhüb', und einen unter uns
Mit diesen Worten schälte: Sterblicher,
Was härmst du dich so sehr, und klagst und weinst
Des Todes wegen? war dir angenehm
Das schon vollbrachte Leben; flossen nicht
Dir unbenützet alle Freuden hin,
Wie in ein bodenloses Faß geschüttet;
Was gehest du, als satter Lebensgast,
Von hinnen nicht? warum ergreifest du
Mit Gleichmuth nicht die sichre Ruhe, Thor?
Doch ging das Gute ganz an dir verloren,
Und ist das Leben dir verhaßt; was suchst du
Nun wieder aufzuhäufen, was nun wieder
Verloren gehn, was wieder freudenleer
Hinschwinden muß, und endigest nicht lieber
Mit einem Mahl Mühseligkeit und Leben?
Ich kann nichts mehr beginnen, noch erfinden,

*) Das folgende Gedicht beziehet sich auf diese Stelle.

Was dir gefiele, stets gleicht alles sich.
Nimm an: dein Leib trotz' unverwelkt den Jahren,
Und nie erschlaffen die gebrauchten Glieder;
Doch bleibet, wenn du auch Jahrhunderte
Durchlebest, alles ewiglich dasselbe;
Um wie viel mehr, wenn du unsterblich wärest!

Wie ließe die Natur sich widerlegen?
Ist Wahrheit nicht und Recht auf ihrer Seite?

Über die Zukunft an Stoll *).

Mag doch, mein Stoll, ein Schwarm von falschen Weisen
Dieß Leben uns als unser Alles preisen;
Weil mit dem Leib die Menschenseel' entsteht
Und, (folgern sie,) mit ihm zu Grabe geht **),

*) Wünscht Ärzten seine Kunst und Königen sein Herz.

**) Es ist bekannt, daß viele Philosophen aus der Materialität der Seele auf ihre Sterblichkeit schlossen, obgleich andere die Materialität mit der Unsterblichkeit vereinbaren zu können glaubten. Man sieht, daß diese Stelle nur die ersten betrifft.

Und über ihn nur dadurch sich erhebet,
Daß die Natur sie etwas feiner webet.
Auch ihr Beweis ist wahrlich nicht so seicht,
Als es die Zunft der Theologen däucht.
Doch ich, ich glaub' eh' noch die Albernheiten,
Die Mönch und Papst vom heil'gen Haus verbreiten *),
Als das, was Gott nach einem sichern Schluß
Zum Wütherich, uns elend machen muß.
Denn endet's ganz mit diesem Possenspiele,
Was nützen sie, die tröstenden Gefühle,
Von denen stets der gute Mann beseelt
Zum Himmel blickt, wenn ihn ein Unfall quält?
Und, ob ihm gleich vor dieser Erde grauet,
Doch eifrig hier am Wohl der Menschheit bauet,
Darüber oft sein eigenes vergißt,
Und, so wie du, ein edles Opfer ist.
O sagt mir nicht in Fridrichs stolzem Tone,
Daß immer sich die Tugend selbst belohne;
Dem Weisen sey schon ihr Bewußtseyn süß;
Nur Eigennutz verlange mehr als dieß.
Wenn ihr, obgleich ihr selbst vor Kälte bebet,

*) Das heilige Haus, in welchem Joseph, Maria und Jesus wohnten, sollen Engel von Asien über Meer nach Loretto getragen haben.

Den Mantel doch dem nackten Wand'rer gebet;
Macht der Gedank': ihr thatet eure Pflicht,
Euch Freude zwar, doch warm macht er euch nicht.
Und wenn ihr lang' euch unbehäglich findet,
So wett' ich drauf, die edle Freude schwindet:
Sagt, was ihr wollt; die Großmuth ist der Putz
Der Menschenseel', ihr Wesen Eigennutz.
Drum seh' ich den, so dieser Trost auch stärket:
Ein Gott, der lohnt, hat meine That bemerket,
Den fast allein für zuverläßig an;
Deß Tugenden sind nicht von Filigran.
Der kann mit Muth und ohne feige Klagen
Tyrannenwuth und Pfaffenstolz ertragen.
Wie Aristid dient er dem Vaterland,
Das undankbar ihn lästert und verbannt:
Stets nach dem Port den Sehnsuchtsblick gerichtet,
Harrt er doch aus, bis man die Anker lichtet;
Und wenn der Tod die Knochenhand ihm beut,
So schlägt er ein mit Ruh' und Heiterkeit.

Doch laßt uns sehn, ob nicht Lucrezens Lehre
Die eitle Furcht des Todes auch zerstöre!
Er ruft uns zu: Gibt dir das Leben Pein;
Was bebst du, Thor? der Tod wird dich befrey'n:
Doch gibt's dir Lust, so eil' auch dann zu sterben,

Eh' Sättigung und Ekel sie verderben.
Ein schöner Trost, wozu man mich verweis't,
Hör' auf zu seyn, daß du nicht elend seyst!
Schließt die Vernunft so, wie Lucrez geschlossen,
So gleichet sie unsel'gen Carabossen,
So sag' ich ihr hiermit auf ewig ab,
Und fluche dem, der mir zum Fluch sie gab.
Warum, warum bin ich ein Mensch geboren?
Beglücktes Thier mit seinen langen Ohren!
Es ißt, es trinkt, es fühlt, es schläft, wie ich,
Man schlägt es oft, man kos't es oft, wie mich,
Sein Leben auch drückt Arbeit, würzet Muße,
Es ist mir gleich an jeglichem Genusse,
Ja übertrifft an Kraft zu Amors Streit,
(Das setzt Lucrez wohl hoch ihm an,) mich weit.
Ja, was oft mir den Freudenkelch verbittert,
Sorg' oder Gram, hat sein Herz nie erschüttert;
Das frohe Jetzt zu nützen nur erpicht,
Kennt es den Tod, forscht in die Zukunft nicht,
Und darf den Scheu, den wir vor beyden spüren,
Nicht mühsam erst von sich wegräsonniren.
Stoßt, schlagt es nur; kaum dringet ihm der Schmerz
Durch's dicke Fell, viel minder bis an's Herz.
Kein Langohr fühlt mitleidig fremde Qualen,
Gerechten Zorn, wo goldne Gecken prahlen,

Ohnmächt'ge Wuth, wenn Dummheit Weise schilt,
Und Heucheley für strenge Tugend gilt;
Er unterlass' auch alle seine Pflichten,
Nie wird ihn doch ein ernst Gewissen richten;
Die Wahrheit flieh vor ihm, er läßt sie fliehn;
Nicht Wißbegier, nicht Ruhmsucht spornen ihn.
Nun muß ich nicht, (Lucrez mag selbst entscheiden!)
Muß ich ihr Loos den Grauen nicht beneiden?
That nicht für sie die launische Natur
Mehr, als für mich und seinen Epicur?

Stoll, was scheint dir? Kannst du die Klügler schätzen,
Die offenbar tief unter's Vieh uns setzen,
Das Unthier Mensch vom letzten Zaum befrey'n,
Und nicht davon die bösen Folgen scheu'n?
Wie wird erst dann das Thronenvolk uns necken,
Wenn weder Tod, noch Höllenqual es schrecken?
Und was erlaubt dann jeder Bösewicht,
Wo Dunkelheit die That umhüllt, sich nicht?
Ihr, die ihr laut die Menschen also lehret,
Weh uns, weh euch, dafern ihr sie bekehret!
Ihr habt doch wohl nicht ernsthaft überdacht,
Von welcher Class' ihr Proselyten macht;

Denn es verliert bey eurer Hypothese
Der Gute viel, und viel gewinnt der Böse.

Du, welchem Dank so manches Auge weint,
Der Edelmuth mit hohem Geist vereint,
Der eitlen Ruhm, der schnödes Gold verachtet,
So gern zur Hütt', in der ein Bettler schmachtet,
Als zum Pallast hineilet, wo sich krank
Ein Großkreuz tanzt', aß, küßte, schwärmte, trank,
Glaub', edler Stoll, daß deiner guten Thaten,
Sind manche gleich der Welt jetzt unverrathen,
Doch jede dort, wo Tugend triumphirt,
Als Perle dir die Siegeskrone ziert.

Gottes Güte an Haschka.

Mit Himmelswissenschaft laß böse Mönche prahlen,
Und unsern guten Gott als einen Wüthrich mahlen!
Der Heid' und Muselmann, der Jude wie der Christ
Denkt seine Gottheit sich so, wie er selber ist.
Der böse schreyt sie aus für hastig im Verdammen,
Und zittert, wie ein Knecht, vor ew'gen Höllenflammen,
Denn weil sein böses Herz nicht duldet, nicht verzeiht,

So sieht er auch an Gott nur Rach' und Grausamkeit.
Er greift ihm vor, er weiß genau der Sünden Schwere,
Berechnet auf ein Gran, wie viel dazu gehöre,
Daß Gott nicht schonen dürf', und uns vom Richterstuhl
Zudonnern müsse: fort zum ew'gen Feuerpfuhl!
Und, Freund, was sind es wohl für himmelschrey'nde Sünden,
Die diesen guten Gott zum Rächeramt verbinden?
Ein freytägliches Huhn, so lehret Mönchsbetrug,
Ist zu der ewigen Verwerfung schon genug *).
Wer kennt in diesem Bild nicht eh' den Ketzerbrater
Iberiens, als dich, o Gott! Gott heißet Vater;
Und wenn mein frommer Mund den heil'gen Nahmen nennt,
Wird meine Seele froh, mein liebend Herz entbrennt.
Drum auf, o Harfe, laß, wenn auch von Dankesthränen
Erschlaffet, doch von ihm all' dein Gesait' ertönen!
Entwarf er, ehe wir noch seine Sonne sahn,
Zu unserm Erdenglück nicht väterlich den Plan?
War er's nicht, der das Herz der Mutter Liebe lehrte,

*) Ich weiß nicht, wie viele katholische Theologen den von einer Todsünde frey sprechen, der an Abstinenz-Tagen ohne Dispensation Fleisch ißt.

Milch in die Brüst' ihr goß, daß sie uns pflegt' und nährte,
Der unbeschädigt uns als Kinder tändeln hieß,
Von manches Abgrunds Rand durch Engel ziehen ließ;
Mit unschuldsvollem Scherz die lange Muß' uns kürzte,
Und durch ein Spielwerk oft den Kelch der Krankheit würzte?
Nicht er, der auf der Fahrt durch's Leben in das Schiff,
Das oft der wilde Sturm der Leidenschaft ergriff,
Zum sichern Steuermann die Lieb' uns gab, den Klippen
Der Wollust zu entgehn, und der auf keuschen Lippen
Uns Honig finden ließ, daß unser Herz berauscht
Den Sinnenkitzel gern um Schwärmerey vertauscht?
War seine Kraft es nicht, die unsern Geist belebte,
Daß er voll Wißbegier nach ferner Wahrheit strebte,
Und wenn gleich Vorurtheil wie Bley ihn niederzog,
Doch wieder sich ermannt' und neue Flüge flog?
War's seine Güte nicht, die uns're Schwesternseelen,
(Auf dieser weiten Welt kann man sich leicht verfehlen,)
Einander nah' gebracht? und stützt bis an das Grab
Auf diesem Lebenspfad uns fester Freundschaft Stab;
Wem danken wir's, als ihm? Und gab es denn auch Thränen
Mit unter, bittern Schmerz und ungestilltes Sehnen:
So wissen wir es doch, daß er uns zärtlich liebt,

Am zärtlichsten vielleicht da, wenn er uns betrübt.
Von immer Glücklichen läßt sich nicht viel erwarten;
Der Tugend schönste Frucht keimt in der Trübsal Garten;
Die, die! muß unsern Werth bewähren und erhöhn;
Sonst sind wir Kriegern gleich, die keinen Feind gesehn.
Drum wenn in unsrer Brust auch oft, wie scharfe Messer,
Der Schmerz herum gewühlt; Freund wurden wir nicht besser?
Und sprich, ist besser seyn nicht selbst hier nieden schon
Für eine kurze Qual ein übergroßer Lohn?
Auch muß man, doppelt süß des Glückes beste Gaben
Zu finden, seinen Zorn zuerst empfunden haben.
Nur darum, darum nur sät Gott die Pilgerbahn
Uns nicht mit Blumen nur, oft auch mit Dornen an.
Wir sind das Meisterwerk von seinen Schöpferhänden;
Was er so schön begann, wird er auch schön vollenden.
Drum laß uns hoffen, Freund, auf eine beß're Zeit,
Doch froh genießen auch, was diese Gutes beut,
Und wenn die Stunde schlägt, vom Gastmahl aufzustehen,
Mit heiterm Angesicht und satt von hinnen gehen.

Die Vorzüge der Liebe.

Man tadelt mich, daß meine Leyer
Um keinen Beyfall sich bemüht,
Als nur Amaliens, und all mein Dichterfeuer
Auf Amors Opferherd verglüht;
Doch werd' ich wohl mit Recht getadelt?
Ich glaube, nein; denn die Bewund'rung fand
Nie einen würdigern, erhabnern Gegenstand
Als Liebe, die das Herz verwahrt, beschützet, adelt.
Sagt, zieht nicht ihre Mentor-Hand
Den Jüngling oft, der hastig bis zum Rand
Des schön beblümten Abgrunds schreitet,
Mit Macht zurück, und hält ihn, wenn er gleitet?
Hat nicht schon oft durch sie der Männer Herrscherrecht,
Wenn es gemißbraucht ward, der Klugheit weichen müssen.
Gelang's nicht oft durch sie dem sanfteren Geschlecht,
Uns Irrende zur Pflicht zurück zu küssen?
Auch muß ein Jünglingsherz, das nicht der Rosenschild
Der Liebe deckt, hart werden oder wild.
Darum, wenn mancher ras't, wenn er die offne Stirne
Mit einem Myrten-Kranz entehrt;

Wenn er im Schandbett sich herum wälzt, wo die Dirne
Ihn alle Wollustgruppen lehrt;
Wenn er, von Trunkenheit an jedem Sinn zerrüttet,
Bey einem Scythisch tollen Mahl
Aus dem geräumigen Bokal
Den Tod in seine Kehle schüttet;
Wenn er, zum Pharao von Geldgier hingejagt,
Der Ahnen Schweiß auf Einer Karte wagt:
Da dank' ich es dem zärtlichsten, dem besten
Der Mädchen, daß ich nicht der Thorheit Sclave bin,
Entfernt von Phrynen, Bacchus-Festen
Und niedrer Liebe zum Gewinn.
Da sing' ich ihr, von Schwätzern unbelauschet,
Wo nur der Kuß verschämter Liebe rauschet,
In dunkler Laub' ein von Cupid,
Dem Polyhistor, mir ins Ohr gesagtes Lied;
Les' ihr Musarions und Gandalins Geschichten,
Les' ihr, was Vater Hagedorn
Und Gleim und Uz von Liebe nicht bloß dichten;
Und lache, wenn mit ungerechtem Zorn
Bigotterie und Heucheley uns richten.
So bleibet unumwölkt mein Sinn,
So stehlen sich die Tage meines Lebens
In Unschuld und Vergnügen hin;

Sey froh! ruft die Natur: sie ruf' es nicht vergebens.
Dem Gott, der selbst die Allgewalt
Zur Dienerinn der Güte machte,
Der alles in so liebliche Gestalt
Nicht darum kleidete, damit's der Stolz verachte,
Dem trägt man einen Theil von seinen Schulden ab,
Wenn man mit Maß genießt, was er aus Liebe gab.

An Gluck.

Nach einer Vorstellung der Oper Orpheus und Euridice.

Mein Gluck, mein Freund, wo ist das Felsenherz,
Das dein unsterblicher Gesang nicht schmelzt?
Ich sah den Jüngling vor der Hölle Thor,
Die goldne Zitther in der Rechten, stehn.
Die Eumeniden lauschten auf sein Lied.
Ja! nur mit diesen Tönen, diesen nur
Konnt' Orpheus sie, die Unerbittlichen,
Erbitten; konnte vom Verhängniß selbst
Erzwingen, daß es nun zum ersten Mahl
Und letzten Mahl ein schon beschriebnes Blatt
Voll Reu' aus seinen ew'gen Büchern riß.

O Gluck, es ist mein Stolz, daß du mich liebst,
Mein Stolz ist's, daß auch du dem Volk gehörst,
Dem ich gehöre; fühlt es gleich so ganz,
So warm nicht, wie es sollte, deinen Werth.
Denn lohnt sein Abderiten-Lob, das statt
Durch Thränen, meist durch Schwielen in der Hand
Sich äußert, nicht den Noten-Kleckser auch,
Der leeres Ohrgekitzel für Musik,
Der Gaukeleyen für Virtu verkauft,
Und dessen eitler, nichtiger Gesang
Nicht weiter, denn aus Trommelhäutchen, reicht,
Das Herz nie finden wird, ja, gar nicht sucht.

An Katharina Jaquet.

Dir, edles Mädchen, reift dein Lorber schon entgegen;
Du wirst Bewunderer nie zählen, sondern wägen;
Der Menge Tadel schmerz', ihr lautes Bravo freu'
Gemeine Seelen; du, du bleibst der Kunst getreu.
Auch lohnt sie die gewiß, so niemahls von ihr weichen,
Und lehrt zuletzt sie Ruhm erzwingen, statt erschleichen.
Auch dich hat sie's gelehrt; mit immer festem Sinn,

Nicht Sclavinn des Parterrs, nein, seine Lehrerinn,
Gabst du, o habe Dank, noch nie für Gold uns
Messing,
Glaubst niemand auf sein Wort, und wär' es auch
ein Lessing;
Du prüfest, was er sagt: bös' oder gut gemeint,
Gleich viel; du nützest klug den Feind, so wie den
Freund;
Kokettenmäßig wünscht ein Geck sich Lob von allen;
Der weise Künstler hat den Muth, auch zu miß-
fallen.

Die Schöne, wie sie zu Bette gehet.

Nach Swift*).

Ihr kennt doch wohl Mamsell Caton,
Die Blonde mit dem langen Chignon?
Sie sitzt im Theater im dritten Stocke
Meist rechts, in einem taftnen Rocke
Couleur de Pape; auch könnt ihr sie sehn,
Wenn's dunkelt, über den Graben gehn.
Als sie dort jüngst bis zwölf Uhr geharret,
Klettert sie endlich, halb erstarret,
In ihre Kammer unter's Dach,

*) Dieses Gedicht, sagt der Englische Herausgeber, für welches einige keine Entschuldigung möglich glaubten, verdient im Gegentheile sehr gepriesen zu werden; indem es unbedachtsame junge Leute von Aufklaubung einer Vettel, wobey sie Gesundheit und Leben auf das Spiel setzen, eher abhalten wird, als eine noch so schöne Predigt über das Schmutzige der Begierlichkeit. Indessen mißfiel doch meine Übersetzung und mit Recht. Die Farben waren zu grell; ich hoffe diesen Fehler gut gemacht zu haben.

Und nur der Hunger schleicht ihr nach.
Hier läßt sie ihre müden Glieder
Auf einen dreyfüßigen Armstuhl nieder,
Nimmt Hut und Haar vom Kopf herab,
Staubt beyde mit einem Besen ab,
Bereitet sodann ein wenig Lauge,
Und putzet ihr krystallnes Auge,
Reinigt die Braunen mit einem Tuch,
Legt sie in ein altes Comödien-Buch,
Und nimmt, nachdem sie nicht ohne Wunden
Den Draht vom Zahnfleisch los gebunden,
Zähne vom schönsten Elfenbein
Aus ihrem Mund, zwey lange Reihn.
Jetzt schnürt sie auf das knappe Mieder;
Zwey Socken stürzen zum Boden nieder,
Die den unelastischen Busen gestützt,
Schwarz, abgetragen und beschwitzt.
Doch eh' sie sich kann zu Bette legen,
Muß sie auch ihrer Gesundheit pflegen.
Sie schüttet, und rümpfet dabey den Mund,
Ein Glas Decoctum in den Schlund;
Auch sucht sie die Wunden von Amors Pfeilen
Mit Neapels grauer Salbe zu heilen.
Nun endet zugleich mit der Unschlittkerz'
Auch ihre Pflege; sie aber, vor Schmerz

Wettheulend mit der benachbarten Katze,
Wälzt schlaflos sich auf gefaulter Matratze.
Nach manchem Seufzer, manchen Fluch
Gibt endlich Morpheus ihr einen Besuch;
Nur Schade, daß den auch Träume vergällen:
Ihr ist, sie hör' an der Thüre schellen,
Und öffne sie hoffnungsvoll; doch wer
Tritt ein? o Himmel, ein Commissär!

Hier fährt sie auf. Welch ein Erwachen!
Sie suchet ihre sieben Sachen
Mühsam zusammen; aber o Graus!
Die Augenbraunen stahl eine Maus,
Das unt're Gebiß wird vermisset,
Den Rock hat eine Katze be—ss—t:
Doch räumet sie, so viel sie kann,
Ihr Stübchen auf, und kleidet sich an,
Damit bey der Decoctum-Flasche
Kein Morgenbesuch sie überrasche.

Das Mädchenherz.

O hört, so schrie ich täglich, ich Thor,
Und schrie oft taub der Götter Ohr,
O höret doch nur mein heißes Flehen,
Und lasset in Doris Herz mich sehen!
Erwägt, ob ihr meiner Zärtlichkeit
Nicht ein kleines Wunder schuldig seyd.
Die Götter hörten endlich mein Flehen,
Und ließen in Doris Herz mich sehen.
Ach, welch ein Anblick! geöffnet schien
Der Göttinn Eitelkeit Magazin.
Ich sah Bouquets und Brüßler=Kanten,
Pretensions von Diamanten,
Stoff' aller Farben, Brun de Monsieur,
Caca de Dauphin, Oeil d'Empereur,
Straußfedern, Binden, Uhren, Fächer
Und Hüte, groß wie Kirchendächer.

O Liebe, wie ward mir zu Muth!
Ich hofft', es wäre deine Gluth
Und deine bittersüßen Schmerzen
In meiner zärtlich Geliebten Herzen.

Ich wähnete, mit meinem Bild
Sey's ganz oder größten Theils erfüllt.
Nach langem Suchen, Seufzen, Schmähen
Glaubt' ich doch endlich es auch zu sehen;
Ach! aber es war, o Herzeleid!
Nicht ich, nur mein gesticktes Kleid.

Antiplatonismus.

Soll denn erhabner Wörter Schwall
Stets mehr als Recht und Wahrheit gelten?
Ha! mag man auch ein häßlich Thier mich schelten,
Ein Thier aus Epicurs so sehr verschrienem Stall.
Ich will mich itzo doch entblöden,
O Wollust, dir das Wort zu reden;
Denn dieses feste Zauberband,
Das unsers weisen Schöpfers Hand
Zum Wohlseyn einer Welt gewebet,
Der Trieb, der Erde, Luft und Meer mit Bürgern füllt,
Der aus dem Tauber girrt, der aus dem Löwen brüllt,
Durch den selbst das Insect, wiewohl nur halb belebet,

Mit mächtiger Begier zu seinem Weibchen strebet,
Das Hauptrad an der großen Wunderuhr
Ist — Liebe? nein, ist Wollust nur.

Ihr Schüler Plato's, so verwegen,
Daß ihr, dem Schöpfer selbst zu trotzen, euern Leib
Entbehren wollt, um euch zu widerlegen,
Ist das genug: ihr liebt ein Weib.
Denn wäre, was ihr fühlt, ein Trieb, der edle Seelen
Nur bloß zu edlen Seelen zieht,
Nicht rasch die Pulse hebt, nicht in den Adern glüht,
Warum müßt ihr ein Weib so, wie wir Andern, wählen
Und immer nur ein Weib? warum bey Männerseelen
Vorüber gehn? ihr guten Leute sprecht
Euch euer Urtheil selbst; ihr suchet das Geschlecht,
Ihr eilt ans Ziel, wie wir, nur daß vor lauter Schimmer
Von angemaßter Heiligkeit
Ihr selbst es oft nicht merkt, bis ihr am Ziele seyd,
Und dieses ist nur desto schlimmer.
Daß euer Traum auf eine kurze Zeit
Behagen macht, oft in den Schranken
Den feuervollsten Jüngling hält,
Ihn warnet eh', ihm aufhilft, wenn er fällt;

Darüber wollen wir nicht zanken.
Die Schwärmerey, die so viel Böses thut,
Ist, wie der Schirlingssaft, doch auch zu etwas gut.
Nur müsset ihr von euren Höhen
Nicht gar so stolz auf uns hernieder sehen,
Denn dieß, verzeiht, ist Übermuth.
Gebt mir ein Mahl zwey Platonisten-Seelen,
Die sich aus einer Welt Unheiliger erwählen.
Ein Pärchen, ganz auf Siegwarts Ton gestimmt,
Und wider Sinnlichkeit ergrimmt,
Das, wenn ein Abendwind es kühlet,
Das sanfte Wehn der Himmelslüfte fühlet,
Und wenn es sich den Eid der Treue schwört,
Auch etwa Mund an Mund ihn zu versiegeln drücket.
In eine bess're Welt entzücket,
Das seelenschmelzende Concert
Seraphischer Gesäng' und Himmelsharfen hört;
Gebt mir dieß Paar, und macht's von lästiger Verbindung
Mit Müttern, Onclen, Tanten frey,
Daß es der seligsten Empfindung,
Der Liebe reinstem Glück ganz überlassen sey:
Und dann will ich sie weg von uns vermenschten Thieren
In einen Geßnerischen Hain

Und in romant'sche Thäler führen;
An Schwärmereygeräth soll dort kein Mangel seyn,
Kein Mangel an Gelispel sanfter Quellen,
An Rosen, an Vergißmeinnicht,
Auch soll des Mondes Silberlicht
Die ganze Gegend sanft, wie sich's gebührt, erhellen,
Zumahl der keusch Verliebten Haus,
Und kommen sie mit Einem Mond nicht aus,
So eil' ich noch ein Paar bey Wutky *) zu bestellen.
Und wenn sie dort nur vierzehn Tage lang
Bey deiner schmalen Kost, o Platonismus, bleiben,
Nicht immer näher, Anfangs zwar mit Sträuben,
Doch näher rücken, und ergriffen von dem Drang
Der Menschheit, doch Trotz all den englischen Gefühlen
Zuletzt nicht Abelard und Heloise spielen,
So brechet, ohne Mitleid brecht den Stab
Dem guten Epicur; ich selber schwör' ihn ab.
Ich weiß es wohl, im Lande der Romane

*) Wutky, ein bekannter Österreichischer Künstler, hat für den letzt verstorbenen Grafen von Fries, diesen edlen Freund der Künste, ein durchscheinendes Gemählde verfertiget, welches eine Gegend im Mondenscheine vorstellet. Unmöglich kann man etwas Angenehmeres sehen.

Da schwimmt der Held in einem lecken Kahne,
So weit ihr wollt, doch auf dem wahren Meer
Da, wie Erfahrung lehrt, da hält es etwas schwer.
Und kann die Liebe sich im Glücke nicht gebiethen,
Wie wird sie erst im Unglück wüthen!
O sehet hin und bebt zurück!
Sie gibt der Phyllis einen Strick,
Der Dido einen Dolch, die volle Gift-Phiole
Dem Freunde Juliens und Werthern die Pistole.
Noch glücklich, wenn sie nicht mit eines Wüthrichs Hand
Ans Leben, wie an eine Kette schließet,
In Wüsteneyn, in öde Klöster bannt,
Wo nie versiegend ihre Thräne fließet!

Doch thu' ich auch vielleicht der Liebe hier zu viel,
Mit sycophant'schem Gaukelspiel
Red' ich allein von ihrem Leiden,
Und schweige von dem seligsten Gefühl,
Das sie gewährt, und ihren süßen Freuden.
Wie aber, wenn (und wer geliebt,
Der strafet mich gewiß nicht Lügen,)
Wenn sie Entzückungen uns tropfenweise gibt
Und eimerweise Mißvergnügen?
Wie, wenn ihr allerhöchstes Glück,
Das immer stürmisch ist, gleich einem Sturm verschwindet,

Und ihr euch wiederum zurück
Ans Ufer der Natur geworfen findet?
Wo es euch dann wie einem Seemann geht,
Der in dem wilden Meer an das geschaukelt Werden
Gewöhnt ist, und auf fester Erden
Nun nicht mehr festen Fußes steht.
Drum lasset uns mit Maß genießen,
Doch viel verfeinern nicht; zwar sieht die Schwärmerinn,
Die Fantasie, hierbey ansehnlichen Gewinn;
Doch laßt Vernunft die Rechnung schließen,
So zeigt sich der Verlust: auch muß ja die Natur,
Daß nicht des Ganzen Wohl sammt dem Privat-Wohl leide,
Von jeder überspannten Freude
Zurück uns ziehn, zurück auf ihre Spur.
Denn sehet zwey Verliebte nur
In ihrer ersten Fieberhitze!
Sie sind der Welt, sie sind sich selbst nichts nütze;
Sagt ihnen, daß ein Brand ihr schönes Haus ergriff,
Daß ihr Bedienter mit Juwelen
Zum Teufel, daß ihr reich beladnes Schiff
Zu Grunde ging; sie hören's euch erzählen,
Als sprächt ihr von Amerika,
Denn ihre Seelen sind nicht da.

Auch müßt ihr etwas selbst an ihrer Statt beschließen;
Sie haben keine Zeit; sie müssen ja sich küssen.
So rasen sie denn fort; erschlafft
Liegt Thätigkeit und angeborne Kraft;
Versunken in sich selbst, sind sie die ersten Pflichten,
Der menschlichen Gesellschaft zu entrichten
Unfähig, oft so gar vor Liebesüberfluß
Unfähig, selber zum Genuß.
Doch läßt sie die Natur nicht zu viel Zeit verschwenden,
Sie macht mit ihren Meisterhänden
Die Pfuscherey der Liebe wieder gut,
Und weiß die schwärmerische Wuth
Erst zu befriedigen, dann dadurch selbst zu enden.
Denn saht ihr jemahls wohl ein siebzigjährig Paar
Mit runzelvoller Stirn und silberweißem Haar
Noch schmachten? sahet ihr je einen grauen Gecken
Mit nie ersättigter Begier
Die dürre Hand der alten Chloe lecken,
Und bang' und seufzend neben ihr
Aus ihren triefenden, mit Roth verbrämten Augen
Stets neue Liebeswonne saugen;
Sie aber bald in süßer Schwärmerey,
Und überseligem Entzücken
Ans Ort, wo ihre Brust gewesen war, ihn drücken,
Und bald mit süßer Tandeley

In gelbe, tiefgefurchte Backen
Ihn kneipen? saht ihr dieß? Gewiß ihr saht es nicht;
Denn, was man auch sich selbst und anderen verspricht,
Die Liebe geht doch in die Schlacken,
Der Wollust und der Freundschaft Glück
Bleibt auf dem Boden dann als echtes Gold zurück.

Wie, Thor von Epicurs Gesindel,
Die Wollust wär' ein Glück? so rufen Plato's Mündel;
Sie, die von ihrer Herrlichkeit
Zum Vieh herab den Menschen setzet:
Bleibt eine Pflicht wohl unverletzet,
Ein Recht wohl ungekränkt, wo sie gebeut?
Das Handeln mit dem Mädchenpächter,
Gefallner Unschuld Angstgeschrey,
Des teuflischen Verführers Hohngelächter
Ist Wohllaut ihrem Ohr; sie trotzet ohne Scheu
Gewissen und Gesetz, weiß alles zu benutzen,
Kein Frevel ist zu groß, kein Streich
Zu kühn für sie; sie wird, Harpyien gleich,
Das, was sie nicht verzehrt, zum wenigsten beschmutzen.
Wenn ihre böse Wuth sie faßt,
Dann ist Bordell und heil'ge Stätte,
Das strohbedeckte Haus, der marmorne Pallast
Lucretiens und Phrynens Bette,

Ihr völlig gleich', und stürzt' ein Weltall drüber ein;
Sie will, sie muß befriedigt seyn.
An ihrer Seite keicht schon durch drey hundert Jahre
Bleich wie der Tod, ansteckend wie die Pest,
Ein Ungeheuer ohne Haare,
Das sein heimtückisch Gift verstohlen wüthen läßt, –
Ein Gift, das erst im Nervensafte gähret,
Dann, wenn nicht schnelle Hülfe wehret!
Wie Höllenstein die Unglücksel'gen brennt,
Das Fleisch zerfrißt; Gelenke trennt,
Ja das Gebein zermalmt, und selbst am Marke zehret.
Und dennoch drängt sich eine große Schar,
(So sehr kann uns die Wollust blenden!)
Zu ihrem schmutzigen Altar,
Mit Gluth im Angesicht und Gold in beyden Händen;
Die Thoren! ihnen folgt ins geile Schlafgemach
Wo unter buhlerischen Spielen
Sie jetzund eine Dirn' auf weichen seidnen Pfühlen
Umfasset, nur zu bald Reu' und Chirurgus nach.

Hier schweigen sie, und sehn mit ungerechtem Stolze
Auf mich herab, so triumphirt
Ein Knabe, der mit neu beschertem Bolze
Zum ersten Mahl der Scheibe Rand berührt.
Ihr Herrn, ich will euch nicht in dem Triumphe stören,

Doch könnt ihr wohl noch eine Warnung hören,
Ein kluger Mann schimpft auf das Messer nicht,
Mit dem ein böses Kind sich sticht.
Von Gottes Hand zu Sterblichen geleitet,
War uns die Wollust stets, und bleibt ein wahres
Gut,
Wenn ihr nur nicht zu viel dem Guten thut,
Und sie nur nicht die Gränzen überschreitet,
So die Natur ihr setzt; denn deren lauter Ruf
Ist hörbar jedem Trieb, den sie in uns erschuf.
Doch Liebe, für die ihr mit so viel Eifer streitet,
Ist ihr Kind nicht; sie ist ein Kind der Fantasey,
In dichterischem Rausch gezeuget,
Von regelloser Schwärmerey,
Der schlimmsten Amme, groß gesäuget;
Sie schweift umher, wie's ihr gelüstet, frey,
Gebändiget durch keinen Zügel;
O thut mit ihr wie der, der einem bösen Pferd
Sich nicht gewachsen fühlt, dem Bügel
Mit kluger Sorgsamkeit entfährt,
Dann von dem Sattel sich in blitzgeschwinder Eile
Herunter wirft, beglückt, wenn er mit einer Beule
Davon kommt, eh' der Gaul auf einen Felsen läuft;
Den Reiter, der vor Angst an jedem Sinn zer-
rüttet,

Sich nicht mehr kennet, hebt und in den Abgrund schüttet,
Wo sein verspritzt Gehirn von schroffen Steinen träuft.

Auf den Tod eines unglücklichen Frauenzimmers *).

Nach Pope.

Was deutet für ein Geist, sich gegen mich bewegend,
Im Mondenschatten hin nach einer lichtern Gegend?
O sie ist's, sie! .... doch wie? von Blut trieft ihr Gewand;
Und matte Strahlen wirft das Schwert in ihrer Hand.
O du, stets schön und gut, sprich, ist zu lebhaft fühlen,
Ist einen Liebenden, ist einen Römer spielen,

*) Den sie sich selbst gab, um den Verfolgungen eines grausamen Oheims und den Schmerzen einer hoffnungslosen Leidenschaft zu entgehen.

Ein Gräul dort oben? ist ein allzu fester Sinn
Und ein zu weiches Herz der strengen Richterinn,
Gerechtigkeit, verhaßt? wird dem, der edel denket,
Und dem, der tapfer stirbt, kein Ehrenkranz geschenket?
Warum, ihr Mächte, floh gemeiner Freuden Bahn
Ihr Geist, durch euch gestärkt, und hob sich himmelan.
Bey euch ist Ehrbegier, der edle Fehl, entsprossen;
Sie hat, von Engeln, hat von Göttern ausgeflossen;
Auf Erden die gesucht, die deren Bilder sind.
Sie hat der Fürsten Brust, der Helden Brust entzündt.
Die meisten Seelen zwar hält stets ihr Leib gefangen,
Ein Käfich, aus dem sie zu gucken nie verlangen:
Nicht nützlich, nicht bemerkt und wie im dunklen Grab
Die Todtenlampe brennt ihr Lebensdocht hinab;
So wie ein Sclav' im Ost, den man zum Schach gekrönet,
Sein Leben, eingesperrt in eig'ner Burg, vergähnet.
Von diesen hat vielleicht der Himmel sie befreyt,
Und mitleidsvoll zu sich gerissen vor der Zeit.

Wie rein're Geister sich nach einem kurzen Streben
Verwandter Hefen los hoch in die Lüfte heben:
Flog sie zu Gott, und ließ hier keine Tugend mehr,
Die fürder Ihren Gräul Ersatz dem Himmel wär'.
Doch du, unredlicher Bewahrer dieses Gutes,
Verräther und Tyrann des brüderlichen Blutes,
Sieh diese Wangen jetzt beym Hauch des Tods verblühn,
Von diesem Rosenmund den Athem zitternd fliehn!
Die Brust ist kalt, die erst die Welt in Flammen setzte;
Dieß Auge brach, das schnell wie Amors Pfeil verletzte.
Doch wiss' auch, herrschet hier kein blindes Ungefähr;
So fällt ein Rächerarm schwer auf die Deinen, schwer;
Dein Stamm, dein ganzer Stamm, verdorrt in wenig Jahren,
Belagert wird dein Thor von öftern Todtenbahren;
Wer dann vorbey geht, ruft, (indeß der Leichenzug
Die ganze Straße schwärzt,) recht so! noch nicht genug
Für diese, deren Brust mit einem ehrnen Walle
Der Eumeniden Hand verschanzet! also falle,
Von Menschen unbedauert, der, dessen kaltes Herz
Nie glüht bey fremdem Glück; nie schmilzt bey fremdem Schmerz!
So fahre früh zur Gruft der Stolze, wenig Tage

Von Thoren angestaunt, und niemand, niemand klage!
Gekränkter Schatten, was ist ein Ersatz dafür,
Daß man die letzte Pflicht und selber Mitleid dir
Versaget, daß kein Freund, kein Hausgenoß dir Thränen
Auf deinen Sarg geweint, den bleichen Geist zu söhnen;
Daß fremde Hände dir die Augen zugedrückt;
Daß fremde Hände dir das niedre Grab geschmückt;
Daß Unbekannte nur es ehren, und besuchen;
Dir laute Seufzer weih'n und deinem Mörder fluchen?
Doch tröste dich, wenn auch kein Freund im schwarzen Kleid
Mit jahrelanger Trauer und stundelangem Leid,
Wo sich die schöne Welt zu Tanz und Spiel vereinet,
Schautragend Flor und Boy, dem Schmerz zu spotten scheinet;
Wenn wir dein Brustbild auch, von Marmor ausgehaun,
Nicht unter einem Schwarm betrübter Amorn schaun;
Wenn auch die schöne Leich' in ungeweihter Erden
Und ohne Seelenamt muß beygesetzet werden *);

*) Nor hallow'd dirge be mutter'd o'er thy tomb.
Dieser Vers ist in einer prosaischen Übersetzung al-

So drückt doch deine Brust der grüne Rasen nicht,
Der frühste Thau fällt hier, das erste Röschen bricht
Hier seine Knospe durch, indeß den heil'gen Hügel,
(Ihn heiligt dein Gebein,) des Seraphs Silberflügel
Umschattet; ach! es schläft, was einst durch Titel groß,
Berühmt durch Schönheit war, hier still und nahmenlos.
Nun kümmert dich nicht mehr, wie sehr man dich geehret,
Wer dich erzeuget hat, und wem du angehöret;
Ein kleines Häufchen Staub, das übriget allein
Von dir; das bist du nun; das wird der Stolze seyn.

Selbst Dichter faßt der Tod wie die, so sie besungen;
Macht taub Gepriesner Ohr, stumm liederreiche Zungen,
Auch er, dem nun die Seel' in Klagen schmilzt, entbehrt
Die edle Thrän' einst selbst, die er nun dir gewährt.
Dann wird dein holdes Bild dem matten Aug' entfliehen,

so gegeben worden: „Obgleich kein geheiligter Koth auf dein Grab gestreuet ist.«

Und dich die Todesangst aus seinem Herzen ziehen,
Aus wird die Lebensposs' und ihre Gaukeleyn,
Sein Lied vergessen, du nicht mehr geliebet seyn.

An die Frau von Göckingk.

O, darf ich sagen, Freundinn! kurze Zeit
Genossen wir des Manns, den deine Seele liebet;
Denn kaum hat uns sein erster Kuß erfreut:
So hat uns auch sein letzter schon betrübet.
Kein thürmender Pallast, kein reich geschmückter Saal,
Kein Freudenfest, kein Opern-Sang, kein Prater,
Kein vaterländisches Theater,
Nicht der Bewunderer, der Freunde große Zahl,
Die, wo man ihn nur sah, wo man von ihm nur hörte,
Mit jeder Stunde sich vermehrte,
Ja selbst der Schönen Zauberblick,
Nichts, nichts hielt mehr den Liebenden zurück.
Wohlan, so zieh er dann, wohin die Lieb' ihn winket!
Doch wenn der hoch beglückte Mann,
Der stets aus ihrem Becher trinket,
In seinem Wonnerausch noch Andrer denken kann;

So denke Göckingk, selbst bey deinen Honigküssen,
Der Wiener Freunde noch, die ihn so sehr vermissen,
Und die, wie gut sie sind, doch einen kleinen Neid
Auch gegen seine Gattinn sich erlauben,
Wenn sie nicht bald auf längre Zeit
Ihn wieder hier zu sehn, mit dir zu sehen glaubten.

An Herrn von Ehrenberg.

Weg, lieber Ehrenberg, mit Trauerbärten*), Flören
Und schwarzen Mänteln! dießmahl stirbt
Dein Alxinger noch nicht; das Sprichwort bleibt bey Ehren,
Daß Unkraut nicht so leicht verdirbt.
Das Fieber, welches mich gewaltig durchgerüttelt,
Gott Lob! nun ist es abgeschüttelt.
Mir schmecket mein gebratnes Huhn
So gut, wie vor, ich kann mit Hirschen in die Wette
Durch unsern Prater ziehn, kann schnarchen in dem Bette,
Und in dem Arm der Liebe ruhn.

*) Ein Fleck Boy, mit dem man sich bey Begleitung der Leichen das Gesicht verhüllet, heißt ein Bart.

In Wien hat sich nicht viel geändert;
Man ißt noch weidlich drauf, trinkt noch Nußberger *) Wein,
Klatscht in der Oper, schläft bey Deutschen Stücken ein,
Setzt Hörner auf und trägt sie, schlendert,
Wenn Dämm'rung zum Bordell den halben Graben macht,
Den Wonnemädchen nach, indeß der Wundarzt lacht.
Befiedert, wie der Helm des Hector, und bebändert
Sind unsrer Damen Hüt' und ungeheuer groß,
Ja fast dem Hauptschmuck gleich, den sie den Männern reichen;
Wir alle, die nicht Ohren bloß
Für die Musik, auch Herzen haben, weichen
Von unsrer Meinung nicht, und rühmen, was der Troß
Mißgünstiger auch lärmt, noch stets die Occhi belli
Und jeden Engelton der holden Morichelli **).

Doch, Freund, was machst denn du in deinem Tusculum?
Du läufst wohl in den Wald, trabst auf dem Feld herum,

*) Eine der besten Gattungen des Österreichischen Weines.

**) Eine vortreffliche Sängerinn und eine gute tragische Schauspielerinn.

Siehst dem Gesinde nach, und nimmst auf deine Reise
Virgils Äneen mit, doch gibst du nach der Weise
Der meisten Leser dich nur halb dem Dichter hin,
Stehst jetzt vor Trojens, jetzt vor deines Schlosses
Mauern,
Und ärgerst dich bald über deiner Bauern,
Bald über Turnus Eigensinn.
Und wenn, begrüßt von deiner Schäfer Flöten,
Der sanfte Hesper blinkt, und sich die Wolken röthen;
So liegst du ruhig hingestreckt
Auf weichen Boden, der mit Blumen noch bedeckt,
Von fern wie ein musivisch Pflaster
Dem Aug' erscheint, und rauchst dein Pfeifchen Knaster,
Das dir durch einen Schwamm Hephästos angesteckt.
Dicht neben dir im grünen Wasen
Ruht deine liebe Frau, die ihren Mann, (o sagt
Es nicht zu laut! die Damen würden rasen,
Daß Eine dem Gebrauch so kühn zu trotzen wagt,)
Die ihren Mann mit nichts, selbst nicht aus Liebe plagt,
Ihn Rauchtabak so gar, der von den ekeln Nasen
Der Wienerinnen wie die Pest
Geflohen wird, an ihrer Brust verblasen
Und flugs darauf von ihm sich Mäulchen rauben läßt,
Kurz die mit dem so sehr verschrienen Sacramente
Mich, das ist viel gesagt, selbst mich versöhnen könnte.

Doch kommt, ich bitte, kommt zurück;
Schon sucht euch überall verwaister Freunde Blick;
Verlaßt einmahl die Winterstoppeln,
Verlaßt den Bach, der bald wie ihr vor Kälte starrt,
Und kommet, eure Gegenwart
Wird jede Stadtfreud' uns verdoppeln.

An ein junges Fräulein.

Du, die Natur und Glück so wohl bedachten,
Da jene dir Gefühl, dir einen hellen Kopf,
Dir gute Bildung gab, und dieß aus seinem Topf
Noch einen Klumpen Gold, (ist auch nicht zu verachten,)
Dazu warf; sieh dich vor! du hast ein Recht zum Glück;
Doch liebes Kind, ein Augenblick
Zerstört es oft; und ach! gerade gute Herzen
Sind doppelt in Gefahr, es ewig zu verscherzen.

Du trittst nun in die Welt; arglose Freud' umzieht
Mit stätem Lächeln deine Wangen,
Dein ungetrübtes Auge sieht
Den Himmel voller Geigen hangen,
Dein Herzchen überläßt, weil es zu jeder List

Unfähig, keine scheut, sich jedem Eindruck willig;
Du kennst die Männer nicht; o glaub' es, übel mißt
Uns dein Geschlecht nach sich, und büßet, wenn's zu billig
Aus Unerfahrenheit und hoher Unschuld ist.

Du irrest, wenn du meinst, daß ich die Menschenraße
Voll Ungeheuer seh: o nein! die Lovelaße
Sind wie die Grandison' in den Romanen nur,
Und spielen oft auch dort die albernste Figur.
Doch um die Welt uns heiß, wie Höllenfeuer,
Zu machen, braucht's nicht eben Ungeheuer.

Ich will nun, (und du dankest mir,
Wenn auch nicht jetzt, doch sicher einst dafür,)
Ich will nun aus der Schule schwatzen.
Weg mit dem Innungsgeist*), der mich als einen Mann
Von Männern schweigen heißt, wenn ich nicht loben kann!
Weg, weg! er hindre mich nicht länger, los zu platzen;
Und deine Sache sey es dann,
Zu sehn mit deinen eignen Augen,
Wie wenig oder viel wir taugen!

Du mußt, so will's die Welt, den süßen Schmeicheleyn
Des Männervolks und seinen falschen Schwüren

*) Esprit de Corps.

Ein willig Ohr zu Zeiten leihn;
Thu's immerhin; nur daß sie dich nicht rühren!
Ich liebe Sie, heißt oft in unserm Mund nicht mehr,
Als unterthän'ger Knecht; auch irret gar gewaltig
Die, so für echt und vollgehaltig
Solch eine Münze nimmt, ach! und bereut's oft sehr.
Doch dieß besorg' ich nicht; vor so grobfäd'gen Garnen,
Vor Unheil, welches nur Thörinnen widerfährt,
Wird dein Verstand und selbst dein Herz dich warnen;
Die einen Gecken wählt, ist eines Gecken werth.
Doch dem Betrieger zu entgehen,
Zumahl wenn er sich selber mit betriegt,
In diesem, junge Freundinn, liegt
Die große Schwierigkeit, hier braucht man hell zu sehen.
Von zwanzig Jünglingen, die sich
Um dein Persönchen nun, wie Satelliten, drehen:
Liebt auch vielleicht nicht Einer dich.
Den blendet der Ducaten Schimmer,
Die deiner warten, den reitzt deines Vaters Rang,
Den lockt dein Witz, den deiner Saiten Klang,
Und jener liebt in dir nichts, als das Frauenzimmer;
Indeß geberden sie sich doch,
Als hing' ihr Leben nur an einem Fädchen noch;
Denn Mitleid wird, das weiß ein jeder Weiberkenner,

Zur Leimstang' oft, an der ihr kleben bleibt;
Und überhaupt ist's um die Männer
Ein kläglich thuend Volk, der beste übertreibt.
Drum hättest du auch je den Besten dir gefunden;
(Ich weiß, man findet den mit sechzehn Jahren leicht,)
So übergib dein Herz nicht in den ersten Stunden,
So sehr dich auch sein zärtlich Flehn erweicht;
Laß weidlich ihn zuvor in Amors Pfanne rösten,
Er zapple, wie er will, du magst dich immer trösten,
Da dieses euer Glück einst sichert und vermehrt,
Ein Gut, zu schnell erlangt, verliert von seinem Werth.
Auch bilde dir nicht ein, als wirkten Liebesschmerzen
Gleich stark auf Männer- und auf Weiberherzen.
Bey uns wird weniger die Leidenschaft genährt:
Bald nehmen Pflicht und Amtsgeschäfte,
Bald eine Wissenschaft und bald ein neues Pferd
Dem Liebesfieber seine Kräfte.
Oft tritt wohl auch ein Freund zur Thür herein;
Ermahnt uns, guten Muths zu seyn,
Schenkt lächelnd aus langhals'ger Flasche
In ein geräumig Glas Champagnens Lethe-Wein,
Und gibt uns jenen Rath, die Schwermuth zu zerstreun,
Den ihrem Sohn, der einst auf des Patroclus Asche

Beynah' sich blind geweint, die weise Thetis gab *).
Ein Rath, der auch in unsern Tagen,
(Das Unanständ'ge rechn' ich ab,)
Bey vielen trefflich angeschlagen.
Ein wollustvoller Kuß von einer Phryne Mund
Heilt, öfters aufgelegt, die Schmerzen aus dem Grund.
Und kurz, wenn uns die Lieb' auch bis zum Unsinn quälet,
Die männliche Philosophie
Macht doch sich wieder Luft; es fehlet
An hellen Zwischenräumen nie.
Ganz anders ist's bey euch; gebannet in vier Mauern,
Beschäftiget ihr eure Hände nur;
So faßt die Liebe Fuß, empört noch die Natur,
Und macht euch oft der Jahre Lenz vertrauern.

*) Im letzten Gesange der Ilias.

αγαθὸν δὲ γυναικὶ περ ἐν φιλότητι Μίσγεσθ', welches Stolberg „es wäre dir gut, ein Mägdlein zu herzen;" Pope »indulge the am' rous hour« übersetzt. Auch findet der letztere den Rath vortrefflich, nur das Wort μίσγεσθαι beleidigt ihn. Wie sehr doch unsere Moral über die Moral der blinden Heiden erhaben ist!

Ein Werther schießet sich ein Loch
Ins Sprudelköpfchen; dieß klingt prächtig, macht Parade;
Man spricht, schreibt, singt davon in funfzig Jahren noch,
Und alle Spröden rufen, Gnade!
Wenn mit Verzweiflung im Gesicht
Von der Pistol' ihr Pastor Fido spricht.
Doch wenn auch zehn Emiren *) sterben,
Die unbemerkt im einsamen Gemach
Auf Amors Folterbank die Marterkron' erwerben:
So kräht gewiß kein Hahn darnach.

Du fragst, wo alles dieß am Ende
Hinaus woll', und ob Recensent
Des männlichen Geschlechts nicht gar für dienlich fände,
Daß man von Männern ganz getrennt
Bey Vesta's heil'ger Feueresse
Sein Leben ohne Freud' und ohne Gram beschlösse:
O nicht doch, nicht doch, gutes Kind!
Du sollst zu dem Altar, doch gehen nur, nicht laufen,
Und etwa gar zu theu'r die Wissenschaft erkaufen,
Wie wenig dein Geschlecht durch Eilen hier gewinnt.

*) Man sehe Kleistens Agathocles und Emire, und bemerke, daß Agathocles keiner der schlechtesten Männer war.

Dein Gatte wird dein Herr; da hilft kein Widerstreben,
Es sey nun übel oder gut,
Es ist so; du kannst nichts, als dich darein ergeben;
Und wo lebt das Geschöpf von Fleisch und Blut,
Das, hätt' auch Gott ihm Weisheit eingehauchet,)
Das schlüpfrigste Geschenk, die Herrschaft, nie mißbrauchet.
Ein Mann, der wünscht, ist ganz ein andres Ding,
Als einer, der besitzt, oft wird der Trauungsring
Ein Gegen-Talisman, geschickt die Zaubereyen,
Die uns so froh gemacht, auf ein Mahl zu zerstreuen.
Der, welcher erst sein Leben und sein Glück
In dich gesetzt, in dich, von der ein finstrer Blick
Ihm fast das Herz im Leib zerstückelt,
Bekümmert jetzt sich drum kaum im Vorübergehn;
Du selber, die in ihm den Halbgott nur gesehn,
Find'st ihn nun um und um in Menschheit eingewickelt.
Die Liebe blüht und sproßt auf Amors Beet so schön;
Doch soll's ihr, wenn auf seins Gott Hymen sie verpflanzet,
Wie vielen fremden Pflanzen gehn,
Sie trägt zwar hier auch Frucht, sie labet und ergetzet;
Doch schafft des besten Gärtners Müh'
Den ersten Wohlgeschmack, den ersten Duft ihr nie.

Drum Freundinn, nütze deine Lage;
Sie ist so freudenvoll, so leer von Sorg' und Plage;
Es werde dir als Weib das möglich größte Glück,
Ich wünsch' es, flehe drum tagtäglich das Geschick;
Doch siehst du, (denk' an mich,) auf deine jetz'ge Lage
Mit später Sehnsucht oft zurück.

An ein Brautpaar.

Den Tag vor eurem Hochzeitfeste
Erschienen alle Tugenden, als Gäste,
In Jupiters Pallast, bey einem großen Schmaus:
Der Gott saß da, voll Freuden und voll Sorgen,
Mit nichts beschäftiget, als mit dem nächsten Morgen,
Und theilte schon die Rollen aus.
Du Liebe, scholl's zuerst, du übergib den Händen
Des Bräutigams die Braut; du Klugheit geh
Dicht neben her; du fahr' in seine Lenden,
O Stärke, daß er bald ein Häufchen Kinder seh',
Und Kinder, denen er das Leben,
Nicht wie es andern geht, den Nahmen nur gegeben.
Du Schönheit ... doch die ist schon bey der Braut.
Vorsichtigkeit, du, die mit Seheröhren,

Wo gegen ihren Werth Dollandische verlören,
Bis in die fernste Zukunft schaut,
Begleite sie auf allen ihren Wegen.
Du Freude, spring dem jungen Paar entgegen;
Auch du, o Tugend alter Zeit,
Ernsthafte, strenge Häuslichkeit,
Hilf ihnen jährlich Rechnung legen.
Du Treu' sogar verlaß, Trotz des Toujours Perdrix,
Ihr Bett und ihre Herzen nie *)
Er sprach es, als mit froher Seele
Die Tugenden auch schon auf ihren Posten gehn;
Nur blieb die Jungfrauschaft, wiewohl er auch Befehle
Ihr in das Ohr geraunt, stumm und verdrießlich stehn.
Verläßt, so denket sie, auch Doris meine Fahne!

*) Als der Beichtvater einem Könige in Frankreich seine Untreue gegen die so schöne Königinn vorwarf, ließ dieser dem guten Pater täglich Repphühner vorsetzen; als er sie nun, ob sie gleich seine Lieblingsspeise waren, bald satt wurde, und unberührt vor sich stehen ließ, fragte ihn der König, warum er nicht esse. Mais, Sire, toujours Perdrix! war die Antwort. Ich überlasse es dem Leser, die Nutzanwendung im Nahmen des Königes zu machen.

Der Gott bemerkt's, ihr Zaudern ärgert ihn.
Nun wirst du, sagt er, denn ich mahne
Dich jetzt zum letzten Mahl, wirst du von hinnen ziehn?
Fort, fort! und störe nicht rechtmäß'ger Liebe Küsse!
Du gleichst dem Gelde, Zauderinn;
Dein ganzer Werth besteht darin,
Daß man zu rechter Zeit dich wegzugeben wisse.

An Haschka.

Mein Haschka, der bisher, wenn Mißgunst oder Neid
Bald seine Verse, bald sein Kleid,
Bald, (was zwar jedermann, der auch nur halb dich kannte,
Laut tückische Verleumdung nannte,)
Sein Herz geschmähet *), edel schwieg,
Zu groß für einen Federkrieg,
Der meisten Theils den Wissenschaften schadet,
Gelehrte trennt, sie mit dem Hohn
Des Pöbels auf und um den Thron

*) Noch selten ist ein Wisch erschienen, der dem Herzen des Schreibers mehr Schande gemacht hätte als Pantalon, Phöbus und Haschka.

Nicht ohne Schein von Recht beladet,
Mein Haschka, gilt mein Rath, so hältst du immer fest,
Fest über dieser weisen Regel:
Und zög' auch wider dich aus ihrem faulen Nest
Ein ganzer Schwarm der unverschämten Vögel,
Die, weil kein Ton aus ihrer Kehle dringt,
Des Vogels spotten, der da singt.
Auch weiche, Freund, durch keine Mode,
Durch keine Laune, keinen Wahn
Verführet, iemahls weg von Klopstocks Sternenbahn;
Denn hierher führte dich auf Flügeln kühner Ode
Die ernste Polyhymnia;
Dein Lehrer freuete sich edel, als er nah'
An seinem Flug den deinigen erblickte,
Rief Beyfall lächelnd: fort, auf diesem Weg! beglückte
Mit seiner Freundschaft dich, und wand
Dir einen Ehrenkranz mit eigner, heil'ger Hand *).

Mich, Freund, mich trägt zu solchen Höhen
Mein schwächrer Fittich nicht, doch ohne Schwindel sehen
Und messen kann ich fremden Flug;

*) Wie verschieden ist Klopstocks und der meisten Journalisten Urtheil über den Werth der Haschkaischen Schriften!

Mir aber ist es Ruhms genug,
Wenn ich mit Erato im weiten Zauberthale
Der Fantasie das Bild der Vorwelt mahle,
Und wenn der Enkel sanft gerührt
Mein stilles Grab dereinst mit einer Thräne ziert.

An Reinhold.

In dem Prater ruh' ich, hier
An der Donau über mir
Wölbet sich der Abendhimmel,
Ungestöret vom Getümmel
Rascher Wagen, (selten nur
Pflegen diese ferne Flur
Stolze Städter zu befahren,)
Denk' ich an die Zeit zurück,
Da wir uns noch nahe waren:
Schon bey deinem ersten Blick,
Der mir einen Mann verrathen,
Welcher mehr nach hohen Thaten
Dürstet, als nach hohem Glück,
Blieb mein Herz an deinem haften;
Liebe zu den Wissenschaften,

Die du, Trefflicher, an mir
Bald bemerket, ich an dir,
Knüpften diese Bande fester;
Mich zwar lud in ihren Hain
Die gefäll'ge Dichtkunst ein;
Dir hat ihre jüngre Schwester,
Die Philosophie, gewinkt,
Und zu ihrer Felsenhöhle
Dich gerufen, wo die Seele
Von dem Quell der Wahrheit trinkt.
Aber unsre Wege kreuzen,
Kreuzen, ja vereinen sich,
Denn die Schönen, die uns reitzen,
Leben wahrhaft schwesterlich:
Für der Einen Freunde sorget
Stets die andre, jede borget
Ihrer Schwester etwas ab.
Freund gesteh's! nicht selten gab
Die Philosophie dir Lieder
Meiner dichterischen Brüder
Ernsthaft lächelnd in die Hand;
Dich durch sie auf das zu führen,
Was, Trotz allem Spintisiren,
Nie ein Psychologe fand.
Meine Freundinn gibt hingegen

Manchmahl auf verborgnen Wegen
Euern Denkern das Geleit:
Neulich brachte sie mir Rosen
Vom Spaziergang mit Spinosen,
Nur hat sie aus Zärtlichkeit,
Eh' sie mich damit begabet,
Erst die Dornen weggeschabet.

Schön und liebenswürdig, Freund,
Sind die Mädchen, geben beyde
Reine, dauerhafte Freude
Jedem, der es redlich meint.
Der, wie wir, von edlem Feuer,
Nicht von niederm Trieb erhitzt,
Ähnlich einem wackern Freyer,
Sie nur liebt, die Mitgift nützt.
Doch die bloß aus Fama's Flaschen,
Deren Wein ein krit'scher Knecht
Oft verfälschet, trübet, schwächt
Und verschachert, lüstern naschen,
Ein Kathederchen erhaschen,
Oder gar mit schnödem Gold
Sich den Säckel füllen wollen,
Und nicht um der Minne Sold
Unsern Schwestern Minne zollen,

Diese mögen sich nur trollen!
Sieh! mit einem dräu'nden Blick,
Welchen Stolz und Unmuth füllen,
Weiset jenes sie zurück;
Denn allein um seinetwillen
Wünscht es sich, geliebt zu seyn;
Diese süßeste der Grillen
Kommt wohl jedem Mädchen ein.
Wenn man ja mit gutem Fuge
Dieses Grille nennen kann.
Zwar ich weiß, es fängt der Kluge
Ein Gewerbe damit an,
Daß er denkt, ob's seinen Mann
Wohl nicht etwa darben lasse;
Doch die bess're Menschen-Classe
Siehet nicht auf Vortheil nur;
Sie verlanget, was Natur
Und Gewohnheit nöthig machen;
Gebt ihr das, und sie verzeiht
Willig sich der schönen Sachen,
Welche Stolz und Eitelkeit
Aus den Mahagony-Schränken
Einem Haufen Thoren schenken,
Der darnach sich heiser schreyt.

Freund, du kennest meine Lage!
Daß ich an dem Knopfloch nicht
Ein gefärbtes Bändchen trage,
Noch als ein Kanzleyenlicht
Vor dem blöden Volke schimmre,
Und aus wohl bezahlter Pflicht
An dem Staatsgebäude zimmre,
Macht vielleicht allein mein Hang
Zu der Ruhe, zum Gesang.

Glücklich Freund, daß Neu' hierüber
Meine Seele nie empört,
Daß kein heißes Hochmuthsfieber
Meinen Frieden je gestört!
Wollt' ein Fürst aus heil'gem Haine,
Wo ich bey der Pierinn
Heute lache, morgen weine,
Und durch beydes glücklich bin,
Mich nach seinem Hof verschreiben;
Danken würd' ich ihm und bleiben.
Setzt auch, daß er seinen Schatz
Mich zur Hälfte nehmen hieße,
Ach für das, was ich verließe,
Wär' es nimmermehr Ersatz!
Welch ein angenehm Geflister!

Zephyr scherzet durch den Hain,
Frohe Grillen zirpen drein,
Unterdess' dumpf rauschend Ister
Sich schwer fortwälzt, seine Fluth
Leuchtet von der Abendgluth.
Sehet, wie der schimmervolle
Helios zur Purpurwolle
Das Gewölke werden ließ!
Scheinet nicht das gold'ne Fließ,
So der Aesonid' erbeutet,
Durch den Himmel ausgebreitet?
Ha was tönt? Begeisterung,
Tönt um mich dein Silberflügel?
Von der Spitze jener Hügel
Schwinget sich, ein kühner Schwung!
Auf das Flügelpferd ein Ritter;
An der alten Eiche, dort
Kämpft ein zweyter, hier ein dritter,
Vierter, fünfter, sechster! fort,
Fort sind sie! in welche Halle
Kam ich, plötzlich! jede Wand
Blitzt von köstlichem Metalle;
Edelsteine sind wie Sand
Rings verstreuet; horch! die Thüren
Thun sich auf; o Angesicht,

Fähig einen Fels zu rühren!
Warum weinst du? weine nicht;
Ja! du wirst ihn wieder küssen,
Sollt' auch aus des Meeres Grund,
Aus der Erde Finsternissen,
Aus erboßter Drachen Schlund
Eine Fee ihn hohlen müssen;
Doch wirst du ihn wieder küssen;
Schönes Fräulein, weine nicht!

Ha! wo war ich? Freund Vergebung!
Doch wenn eine Muse spricht,
Geisteskraft und Seelenhebung
Mir gewährt, die Leyer reicht;
So verzeiht mir Reinhold leicht,
Wenn ich an dem Kleid sie fasse,
Nach ihr eil', allein ihn lasse.
Laut soll mein Gesang und rein
Bey der Wiederkehr erschallen,
Und vielleicht nicht unwerth seyn,
Dir und Wieland zu gefallen.

Prophezeyung
bey meines Ratschky Abreise.

O Freund, der du als Mensch und Dichter gleich
correct,
Der Tugenden und Verse Stümper hassest,
So mußte denn das Glück, das stets die Guten neckt,
Uns trennen! ach! dein Kleid ist schon geschürzt; du
fassest
Den Wanderstab, und eilst mit Clärchen Hand in Hand
Zwey hundert Stadien hinauf am Donau-Strand.
Ich folge dir — in der Kalesche
Der Fantasie, (denn die leiht mir Apoll,
Ja zahlt noch, reis' ich so, Post, Trinkgeld, Mauth
und Zoll,)
Und kürze dir mit dicht'rischem Gewäsche
Den langen Weg; und weil den Römern, wie du weißt,
Der Dichter auch ein Seher heißt:
So soll dein Alxinger Trotz der Zigeunerinnen,
Trotz Macbeths Hexen, Trotz der Pythonissa Sauls,
Des Bileamschen Thiers und eines weisen Gauls
Des göttlichen Achill ein Seherlied beginnen;
Schon sitzt er auf dem Dreyfuß, du
Hör' ehrfurchtsvoll mit beyden Ohren zu.

Das erste Huhn verzehrst du in Sanct Pölten,
Der frommen Templer altem Sitz;
Doch unbekannt ist hier dein feiner Witz;
Und wenig wird dein Maurerschürzchen gelten;
Obgleich die Maurerey, wie Hund die Welt belehrt,
Dem Tempelorden angehört:
Drum hoffe nicht, daß aus Verehrung
Für A**** Sarg, wozu man dich geführt,
Der Wirth dich weniger als Ungeweihte schnürt,
Auch rechne nicht auf eine Ritterzehrung.
Bezahl' und trolle dich; und ehe das Gewölk
Der letzte Strahl von Titans Feuerwagen
Vergoldet, siehest du das königliche Mölk *)
Gleich einer Felsenburg hoch in die Lüfte ragen.
Dein Petrak **), auch vom Ordinarius
Pieriens geweiht, wird hier zu frohem Kuß
Dem theuren Freund entgegen eilen,
In's Speisezimmer einen Paß,
Und aus dem acht und vierz'ger Faß

*) Ein prächtiges Canonicat-Stift.

**) Der würdige Prior des Stiftes. Als Dichter ist er aus dem hiesigen Almanach bekannt. Ich schätze und liebe ihn als einen Mann von edlem Herzen und hellem Kopfe.

Vollkommnen Ablaß dir ertheilen.
Nun schwelgest du bey dem Prälaten-Wein
So brav, als wärst du selbst ein Mitglied von dem Orden
Sanct Benedicts, trinkst schnell zwölf große Stutzer rein,
Schläffst dann an Clärchens Brust mit dem Bedeuten ein:
Heut seyst du so genug zerschüttelt worden.
Den andern Tag, nachdem das Frühstück dich erquickt,
Und dir das Mittagsmahl in Strennberg wohl geschmecket,
(Obgleich die Tafel dort kein schöner Aufsatz schmückt,
Ja deren Hälfte kaum ein grobes Leinen decket,)
Langst du, vom schwarzen Domino
Der Nacht bedeckt, gesund und froh
Am Linzer Stadtthor an, der Mauthner fraget trocken:
Wer ist der Herr? Nichts Mauthbars? aber hört
Er deinen Nahmen nur, so greift er ganz erschrocken
Nach seinem Hut, verneigt sich, kehrt
Mit weit hinaus gestreiftem Fuße
Den Sand vom Boden weg, und rufet laut: passiert!
Ihr eilt nach euerm Haus; mit einem derben Kusse
Wird Clärchen hier als Hausfrau investirt.

Der niedre Zins, die großen Zimmer
Gefallen ihr recht sehr! sie ordnet das Geräth;
Doch Himmel! was erblickt sie nun! die Trümmer
Von einem Milchtopf; seht, o seht,
Wie jammernd, gleich dem Faun bey dem zerbroch'nen Kruge *),
Bey dieses Topfs Fragmenten nun das kluge,
Haushälterische Weibchen steht.
Noch könnt' ich Manches dir von jenen frohen Tagen,
Die dich in Wien erwarten, prophezey'n.
Doch wer wird so geschwätzig seyn?
Nur Eines will ich dir doch im Vertrauen sagen:
Bevor zum fünften Mahl der Lenz die Blumen mahlt;
Der Sommer Ceres Halm, der Herbst die Traube reifet,
Und, wenn des Winters Schnee auf allen Fluren strahlt,
Dein holdes Weib nach Muff' und Pelze greifet,
Eh' alles dieß zum fünften Mahl geschieht,
Wirst du, gedenk' an mein prophetisch Lied,
Wirst du, o Freund, mit neuen Ehren
Und doppeltem Gehalt nach Wien zurücke kehren.

*) S. Geßners Idyllen.

An den Grafen von Fries.

O Graf, der selbst bey Millionen
Ein edles Herz im Busen trägt,
Der Weisheit, was sie selten pflegt,
Bey voll gefüllten Kisten wohnen
Und in Pallästen weilen lehrt;
Du, dessen Federstrich man in den fernsten Zonen
Der Erde kennt, und höher ehrt,
Als zehen Obligationen
Auf breitem Pergament, beschwert
Mit einem scheibengroßen Siegel,
Kraft deren ein durchlaucht'ger Igel,
Der seiner Unterthanen Blut
Von Gottes Gnaden saugt, und längst sein Kammergut
Mit Metzen, Pferden, Prunk verschwendet,
Nun das erarmte Land verpfändet;
Du, der die Wissenschaften liebt,
(Zwar liebt sie jeder echte Kenner,)
Die schönsten Stunden ihnen gibt,
Und mit den Werken großer Männer
Nicht seine Wände nur, auch seinen Geist geschmückt;
Wie kommt's, daß du von deinen Weisen,

Die ich zwar fühlen, lieben, preisen,
Doch nie erreichen kann, auf mich herab geblickt,
Und zum Geschenke mir die Werke deß *) geschickt,
Der, wenn er seinen Witz nicht Weise stechen ließe,
Mit Rechte selbst ein Weiser hieße.

Nimm denn, womit allein ein armer Leyermann,
Der doppelt jetzt dir alles Gute gönnet,
Dir deine Huld erwiedern kann,
Nimm diese Dintenarbeit an,
Wie Ariost die Verse nennet,
Und durch sie meinen warmen Dank.
Ich stelle dein Geschenk froh in den Bücherschrank,
Und lasse, seh' ich drauf, in späten Folgejahren
Noch die Gerechtigkeit Fortunen widerfahren,
Daß sie, wiewohl sie oft die Würdigsten verfehlt,
Und darum Weise selbst auf ihre Blindheit schmähen,
Doch damahls, als sie dich zum Lieblinge gewählt,
So hell, wie Argus selbst, gesehen.

*) Des Aristophanes.

An Leon *).

Redlichkeit und Herzensgüte wiegen
Schwerer als ein unnachahmlich Lied;
Ach! was hülf' es Pindarn vorzufliegen,
Wenn des Sängers tückisches Gemüth
An verächtlichen Begierden klebte,
Und nur Gold sich zu ersingen strebte?
Du, Leon, bist mir verehrungswerth,
Weil du, was das Glück dir karg beschert,
Mit den Deinen edelmüthig theilest,
Leicht ein Prunkkleid missest, einen Schmaus
Und vorbey bey Ball und Schauspielhaus
In die Arme deiner Mutter eilest,
Oder ohne Kosten in dem Hain
Keuscher Musen mit Gesang verweilest,
(Denn die lassen nicht vom reichen, nein
Nur vom weisen Manne sich gewinnen;
O die wahren Anti-Wienerinnen!)

*) Hr. Gottlieb Leon, Official an der k. k. Hof-Bibliothek; unter Alxingers dichterischen Jugendfreunden an Alter der jüngste, und ihm der anhänglichste.

Sprich, Leon, kann wohl ein Bösewicht
Groß in ihren sanften Künsten werden?
Ich, und wenn ich auch allein auf Erden
Diese Meinung hägte, glaub' es nicht.
Zwar die Thorheit metrisch zu verlachen,
Wollust zu besingen oder Wein,
Braucht's nicht Tugend, dieses räum' ich ein.
Doch gesteh' auch: gute Verse machen,
Heißt noch nicht ein guter Dichter seyn.
Wer nicht, von Begeisterung umwehet,
Auf der Spur der alten Griechen gehet,
Wer nicht den schon frühe reifen Geist
Aus den Banden nied'rer Wünsche reißt;
Nicht der Menschheit edelste Gefühle,
Ausgeströmt vom hohen Saitenspiele,
In die Herzen seiner Brüder geußt;
Der sey zwar ein Licht in seiner Classe,
Sey ein kluger, ein gelehrter Mann,
Sey gelobt, geehrt, berühmt; er maße
Sich nur nicht den Dichtertitel an.
Aber dem, der ihn mit Rechte führet,
Dem, der tief das Herz der Edlen rühret,
Himmelsfeuer, wie Prometheus, stiehlt,
Um damit sein Kunstwerk zu beseelen,

Könnt' es dem an wahrer Tugend fehlen,
Deren Werth durch ihn der Erdkreis fühlt.

Aber, sagt man, schildert uns der Dichter
In getreuen Bildern Bösewichter,
Ohne selbst ein Bösewicht zu seyn;
O so kann er auch in treuen Bildern,
Einen edlen Freund der Tugend schildern,
Ohne selbst ein Tugendfreund zu seyn.

Scheinbar ist der Einwurf; dennoch hinket
Dieses Gleichniß, Freund, wie mich bedünket.
Die Erfahrung kann den Guten zwar
Alle jene Schlangenwege weisen,
Die zu Arimanens *) Schandaltar
Niedre Seelen Tag und Nacht bereisen:
Doch Erfahrung kann das kalte Herz
Eines bösen Mannes nicht erwärmen;
Er, selbst fühllos bey der Tugend Schmerz,
Singt ihn nie, daß andere sich härmen;
Alles ist begränzt, auch der Betrug;
Will man, daß ein wack'rer Leser weine,
O so ist's beym Himmel nicht genug,
Daß der Dichter nur zu weinen scheine.

*) Das Principium des Bösen bey den Persern.

Seht, o seht! mit rasendem Geschrey,
(Denn die Freundschaft schleudert ihn herbey,)
Stürzet Nisus aus den sichern Büschen,
Eilt, weil doch die Rettung seinem Muth
Nicht gelungen, wenigstens sein Blut
Mit dem Blute seines Freunds zu mischen.
Von des edlen Paares Zärtlichkeit
Wird noch in der spät'sten Folgezeit
Vieler biedern Enkel Herz durchdrungen,
Seit ein Liedermund in Ewigkeit
Diesen Jünglingen und sich ersungen.
Glaubt ihr, daß ein Herz, von Freundschaft leer,
Freundschaft zu verew'gen fähig wär'?

Laß, so ruft ein eingebildter Kenner
Der Geschichte, laß das Klügeln hier!
Die Biographieen großer Männer
Reden laut, und widersprechen dir.

Nein! das thun sie nicht: ihr findet Flecken,
Welche hier und da die Sonne decken,
Seht von Thoren Weise selbst verführt,
Tugenden mit Schwachheit stets legirt;
Aber Laster, die das Herz erniedern,
Falschheit, Tücke, Mißgunst, Neid, Verrath

Keimen nicht zugleich mit ew'gen Liedern,
Dieses Unkraut frißt die gute Saat.
Und wenn wirklich euch der Ruf erzählet,
Daß ein solcher Mann nicht bloß gefehlet,
Nicht der Thorheit bloß den Zoll gebracht.
Den bey jedem Volk in jeden Zeiten
Ihr die Menschenkinder alle weihten,
Daß er sich mit gutem Vorbedacht
In der Boßheit ärgste Kluft vertiefet;
O so glaubt nicht, eh' ihr recht geprüfet.
Seht, mit teuflischer Geschäftigkeit
Schleichet stets um das Verdienst der Neid.
Gierig, erst die Werke, dann die Herzen
Edelmüth'ger Menschen anzuschwärzen.
Schlau sucht er in ihrem Lebenslauf
Einen Vorwand, ihren Ruhm zu schmählern;
Tugenden erniedrigt er zu Fehlern,
Fehler thürmet er zu Lastern auf.
Ach! und seine Stachelreden haben
Nur zu viel Verbreiter; denn erfreut
Ist der meisten Menschen Eitelkeit,
Einen Mann, den selt'ne Geistesgaben
Über sie so himmelweit erhöhn,
Doch in Einem Puncte klein zu sehn.

Aber du, du Leon, selber bieder,
Dichter selbst, tritt meiner Meinung bey,
Daß die wahre Werkstatt großer Lieder
Nur in einer edlen Seele sey.

Leon an Alxinger.

Wahr ist's, Freund, soll hoher Genius
Eines Bildners Werk beleben:
O so muß er früh sich vom Genuß
Niedriger Begier erheben;
Muß nicht groß in seinem Geist allein,
Muß auch groß in seinem Herzen seyn! —
Sieh der Vorwelt edle Meisterwerke!
Warum trotzt in ernster Riesenstärke
Noch ihr Bau der Allvergänglichkeit?
Warum steht, noch fest und unerschüttert,
Von dem Sturm der Zeiten nicht verwittert,
Hoch zum Muster jeder Folgezeit,
Manches Denkmahl ihrer Herrlichkeit?
Sprich, warum vermag der Alten Kraftgesang
Selbst sich auf den Geist der fernsten Zeiten
Noch allwirkend zu verbreiten? —

Weil ihr Herz kein nied'rer Trieb bezwang,
Und schon früh nach wahrer Größe rang.

Heiß hab' ich des Unmuths bitt're Thränen
Vor den Bildern alter Größe, Freund!
Als ein bess'rer Cäsar *) oft geweint.
Welch ein ungestümes Sehnen
Hat nicht oft mein schwellend Herz empört?
Tief gerührt von ihrem hohen Werth,
Trauert' ich: daß diesen Heldensöhnen
Mich nicht auch zu edlerem Beruf
Gleich an Geist der Allmacht Wink erschuf.

Zwar der Zeitverwandte tauscht um Possen,
Tauscht das Werk des Meisters oft um Tand,
Und den edlen Kunstgenossen
Drücket oft ein mühevoller Stand.
Wahr ist's, Freund! der Scheelsucht Ungeheuer:
Neid, Verfolgung, Haß und Wahn,
Blasen oft der Zwietracht wildes Feuer

*) Als Julius Cäsar im Tempel des Hercules zu Cadix das Bild Alexanders des Großen erblickte, weinte er: daß er in dem Alter, da Alexander schon eine halbe Welt bezwang, noch nichts Denkwürdiges gethan habe. S. Suetonius, Caes. C. 7.

Gegen ihn zu hellen Flammen an.
Dicht verhüllt in grause Nebelschleyer,
Schlinget sich des Edlen Ehrenbahn
Oft durch Klüfte, oft auch felsenan;
Aber bald zerstiebt das Abenteuer,
Wahrheit und Natur, dein hoher Talisman.
Schon thut sich in heller Morgenfeyer
Seinem Blick ein weites Eden auf:
Ein äther'scher Jüngling leitet ihn hinauf
Zu dem Tempel ewig heil'ger Wahrheit,
Wo, aus Wolken voller Klarheit,
Ihm nach überwund'ner Fährlichkeit
Seinen Lohn die hehre Göttinn beut.

Du, deß Geist, voll edler Wißbegierde,
Früh' sich schon vom schnöden Tand entwöhnt,
Dessen Herz nur hoher Menschenwürde,
Niederm Laster nie gefröhnt;
Den die Göttinn selbst in Weihestunden
In ihr Heiligthum geführt;
Der durch sie in grauer Vorzeit Kunden
Jenen Talisman gefunden,
Der das Herz in schönen Bildern rührt;
Der mit kühnem Leyerklang,
Uns zum Ruhm, zur Tugend zu ermahnen,

Aus den Zeiten tapfrer Ahnen
Ein erhabnes Vorbild *) sang,
Laß den Neid mit bösem Hohngelächter
Bald dein Lied und bald dein Herz entweihn,
Hülle du, ein schweigender Verächter
Seines Spotts, in edlen Stolz dich ein,
Und laß Wahrheit nur und Tugend die Verfechter
Deines Lieds und deines Herzens seyn.
Dümmlinge wird stets der Neid bethören;
Doch dein Lied wird froh der Weise hören,
Jener Weise, der, von Scheelsucht nicht besiegt,
Geist und Herz nach wahrem Werthe wiegt.

An Herrn Joseph von Retzer.

O glücklich, wer wie ich, befreyt
Vom Zwange drückender Geschäfte,
Des jugendlichen Geistes Kräfte
Dem Dienste holder Musen weiht;
Zwar nicht mit funkelnden Ducaten
Bezahlen sie, so wie die Staaten;

*) Doolin von Mainz, ein Rittergedicht.

Doch strömen sie Vergnügen, Ruh'
Und Nachruhm ihren Dienern zu,
Und werden ihren Scipionen
Wohl schwerlich mit Verbannung lohnen.
Beglückt, sag' ich zum zweyten Mahl,
Wen immer Vorsicht oder Wahl
Weit von der Staats-Galeer' entfernet!
Kein Wunder, wenn er manche Nacht
Bey Schriften alter Weisen wacht,
Und endlich auch von ihnen lernet,
Wie man nach jenem Lorber strebt,
An welchem Menschenblut nicht klebt,
Und den nicht armer Waisen Zähren
Und Mütterfluch wie Bley beschweren.

Doch wer, mit Acten-Staub bedeckt,
Der rauhen Steine viel behauet,
Womit ein großer Architect
Das Wohl der Nationen bauet;
Wer, durch sein Beyspiel angeflammt,
Durch seine Gütigkeit entzücket,
Ja selbst durch sein Vertraun beglücket,
Die Dornen alle, die ein Amt
So reichlich trägt, nur halb empfindet,
Und Trost in dem Gedanken findet:

Mir lächelt Choteck Beyfall zu,
Der Mann, wie Ratschky oder du,
Der ist, beym Himmel! nicht zu tadeln,
Kennt er auch jene Weisen nicht,
Die sich und uns durch Schriften adeln,
Woran der Zeiten Zahn sich bricht.
Und doch verwendst du Nebenstunden,
Um nicht dieß Privilegium
Zu brauchen, hast im Heiligthum
Apolls ihm manchen Kranz gewunden,
Und neulich erst mit kluger Hand,
(Die Ähren gab dir Engelland,)
Sechs schöne Garben ihm gebunden.

Gut und gefällig schicktest du
Auch mir die Garben alle zu:
Mein Dank muß dir indeß genügen,
Doch eh' zwey Wochen oder drey
Sich an der Zeiten Kette fügen,
So eilt mein Doolin hehr und frey,
Als käm' er siegreich aus dem Schranken,
In meinem Nahmen dir zu danken.

An Fräulein Gabriele von Baumberg.

Man sagt mir, theure Gabriele,
Daß unsrer Fräulein Schar auf manches süße Lied,
Worin sich deine schöne Seele
Schön mahlet, mit Verdruß und Naserümpfen sieht.
„Hat sie sonst nichts zu thun, als Dichten?
Fürwahr, ein Weib hat andre Pflichten,
Gelehrsamkeit steht ihr nicht an.
Wir haben uns in unserm Leben
Mit diesem Zeug nicht abgegeben,
Und kriegen doch wohl auch, so Gott will, einen Mann.“
Erlaube mir in deiner Freunde Nahmen
Das Wort für dich zu führen; meine Damen,
Sie haben Recht, doch Fräulein Baumberg auch.
Zwar ist es hier nicht Landsgebrauch,
Daß man durch Wissenschaft, die angenehm und milde
Die Sitten macht, den Theil des Menschen bilde,
Der Seele heißt; Sie haben keine Zeit
Zu dieser Bildung, auch wär's Unbescheidenheit,
Ja Raserey, es Ihnen zuzumuthen;
Bey Ihnen wird ein just nicht feiner Scherz,

Wird Schminke, Kleid, Frisur zu mächt'gen Zauberruthen,
Wodurch sie das galante Herz
Von Jünglingen, die Ihnen gleichen,
So schnell, als Titans Strahl ein Stückchen Wachs erweichen.
Kaum reicht der Morgen hin, um ihr Toppeh zu baun,
Und das vollkommneste der menschlichen Geschöpfe,
Sich selbst, nach Herzenslust im Spiegel zu beschaun;
Und wären wirklich Ihre Köpfe
Mit Babels Thurm besetzt und mit gefärbter Luft
Des Dünntuchs *) überdeckt, eh' man zur Tafel ruft:
So wüßten sie die Zeit doch besser zu benützen,
Als über einem Vers zu sitzen.
Sie hüpfeten zum Flügel, übten da
Das tändelnde Si dice qua et la,
Das Pace caro mio Sposo **),
Um wenn nicht durch Gesang, doch durch Minauderien
In ihrem Netz den alten Amoroso
Zu halten, und vielleicht noch neue drein zu ziehn;
Denn dieses ist von ihrem frühsten Morgen,
(Das heißt von zehn Uhr an,) bis in die späte Nacht

*) Eine hiesige sehr schickliche Benennung der Gaze.

**) Arien aus beliebten Opern.

Der Gegenstand von allen Ihren Sorgen,
Das ist es, was Sie leben macht.
Weit anders denkt und handelt Gabriele;
Sie schmückt zuerst mit Sorgfalt ihre Seele,
Dann auch den Leib, doch einfach, mit Geschmack,
Sie fabricirt (ein großer Schabernack,
Für Putz- und Mode-Händlerinnen,
Die wenig oder nichts in ihrem Haus gewinnen,)
Sie fabricirt den Putz sich selber, wie sie auch
Zum Trotz der schönen Welt und wider deren Brauch
Die Sorge für das Haus mit ihrer Mutter theilet,
Und ohne Poltern, ohne Schreyn
Auf das Gesinde sieht, im Speisekämmerlein,
Ja in der Küche selbst verweilet.
Und wenn ein Stündchen dann und wann
Von ihren weiblichen Geschäften übrig bleibet,
Worin sie Verse liest und schreibet,
So zweifl' ich, ob man sie mit Rechte tadeln kann;
Scheint Ihnen ein Concert auf dem Clavier zu klimpern,
Ein Wälsches Lied, das unsre Nachtigall
Die Moricheli singt, mit heisrer Krähen Schall
Und mit Verlust von Noten nachzustümpern,
Schon eine neideswerthe Kunst:
So darf wohl auch, wenn Sie's nicht übel nehmen,
Ein Geisteswerk und einer Muse Gunst.

Die holde Baumberg nicht beschämen.
Dieß, meine Damen, war an Sie,
Und hiermit endet auch sich die Apologie.
Nun sey es mir vergönnt, daß ich mit einer Lehre,
O Gabriele, noch zu dir zurücke kehre.
Es ist, das glaube mir, nicht klug,
Den Thoren immer nachzugeben,
Denn sie sind so verwöhnt genug.
Die Dichtkunst pflanzt dir in dein Leben
Die schönsten Blumen, laß sie blühn!
Und würden sie und du vom Pöbel auch verschrien:
So werden dich darum doch edle Menschen schätzen
Und dankbar sich an ihrem Duft ergetzen.

Auf den Tod des Grafen von Fries *).

An Petzel.

Du, mein Freund, der mit Voltairschem Witz,
Diesem Schwerte, das so furchtbar schimmert,
In des Aberglaubens finstrem Sitz
Manches alte Götzenbild zertrümmert,

*) Er starb den 9. März 1788.

Aber auch ein edles, Deutsches Herz
In der Brust trägt, öffne, muß ich bitten,
Öffne mir es heute, meinen Schmerz,
Den gerechten Schmerz darein zu schütten.
Siehst du jenes hohe Marmorhaus,
Sonst umrauschet von der Diener Schwarme,
Öd' und still? denn aus des Glückes Arme
Starb der edelmüth'ge Fries heraus.
Ach der Himmel stellt' ihn unsern Reichen
Als ein seltnes Vorbild auf, und sprach:
Diesem edlen Jüngling sucht zu gleichen,
Diesen ahmt, ihr grauen Thoren, nach.
Sehet, wie er, Pflichten zu erfüllen
Eifrig, sich doch nicht der Welt entzieht;
Wie er hier Charybdis und dort Scyllen,
Nähmlich Geitz hier, dort Verschwendung flieht,
Arme mit den kaum erlangten Schätzen
Aus den Klauen des Verderbens reißt *),
Ihnen, so die Hand mit Dank ihm netzen,
Retter, Vater, Engel, Schutzgott heißt,

*) Der erste Gebrauch, den er von seinen Reichthümern nach dem Tode seines Vaters machte, war, eine ansehnliche Summe unter die vertheilen zu lassen, die durch die Überschwemmung verunglückt waren.

Schuldner, die das Glück verfolgte, schonet,
Dem bescheidenen Verdienste winkt,
Nicht die Künste dinget, nein, belohnet *),
Und so gern vom Quell der Musen trinkt,
Ein gelinder Herr ist, edler Bruder,
Warmer Freund und allzu guter Sohn;
Wie er an dem großen Steuerruder
Einer Handlung, die so lange schon,
Als der kleinern Schwestern schönste Zierde,
Hoch empor ragt, voller Sorgfalt sitzt,
Durch den Wucher eines Kaufmanns Würde
Nie befleckt, sich und dem Lande nützt,
Des Pactolus Lauf herein zu wenden,
Österreich'schen Fleiß mit Riesenkraft
Unterstützt, und zehen tausend Händen
Täglich Arbeit und Belohnung schafft,
Wie er, schon in Jünglingsjahren weise,
Durch das Ausland zeucht, geliebt, verehrt,
Und von seiner mühevollen Reise

*) Der selige Graf hat auf seiner Reise durch Italien bey achtzig tausend Gulden für Ankaufung alter und neuer Kunstwerke verwandt; auch die hiesigen berühmten Künstler Casanova, Fischer, Füger, Wutky, Zauner verloren einen edlen Freund an ihm.

Reicher *), klüger, besser wiederkehrt.
Also sprach der Himmel zu den Reichen,
Als er dieses Vorbild aufgestellt:
Doch umsonst! sie wollten ihm nicht gleichen,
Darum heischte, zürnend auf die Welt,
Ihn der Himmel wiederum zurücke:
Wir, wir sehn ihm nach mit nassem Blicke,
Und beklagen nicht den edlen Mann,
Uns nur, wir verloren, er gewann.

Gegenstück zu Kleistens Gemählde **).

Er trägt der Tugend Mask', und ist ihr ärgster Feind,
Belobt und stürzet den, der's redlich mit ihr meint;
Verschlimm'rer in der That, den Worten nach Verbess'rer,
Ist er der Kleineren Tyrann, der Sclave Größ'rer,

*) Er betrieb auf seiner Reise auch Handlungsgeschäfte, und gründete ein neues Haus in Neapel.

**) Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß dieses Gedicht so wenig, als das Kleistische, zu allgemein müsse verstanden werden.

Voll böser Tück' und List, erfüllt er keine Pflicht,
Vergreifet sich am Volk, und nützt dem Thron doch nicht.
Da mehr als Staat und Fürst ihn seine Lüste kümmern,
So lernt' er frühe schon mit fremdem Witze schimmern;
Weh' dem, dem er die Hand freundschaftlich lächelnd drückt!
Weh' dem, der sich nicht tief vor diesem Götzen bückt!
Sein Drohn erfüllt er stets, Verheißungen vergißt er;
O Mahler schon genug! ein leibhafter Minister.

Vermischte Gedichte.

An Leopold den Zweyten.

1790.

Willkommen, tausend Mahl willkommen, edler Sohn
Theresiens in diesen Mauern,
Die jetzt noch um den Tod der großen Fürstinn trauern.
Du steigst auf deiner Ahnen Thron,
Wie sie einst stieg in kummervollen Zeiten.
Und so, wie sie durch uns'rer Väter Treu',
Wirst du, o Fürst, durch uns're Treu'
Den Feinden Untergang, den Deinen Ruhm bereiten.
Zwar hat der Krieg so manches Grab gefüllt,
Und Riesenschultern selbst empfinden seine Schwere;
Doch wenn's das Wohl des Staats, die Ehre
Der Nation und deine Rechte gilt,
So sprich! wir sind bereit, für diese Gut und Leben,
Selbst uns'rer Söhne Blut mit Freuden hinzugeben.
Doch viel erwartet auch dafür
Dein treues Volk, und darf mit Rechte viel erwarten,

Denn es erwartet's ja von dir,
Von dir, der manche Blum' im Garten
Der Wissenschaften schon als Jüngling abgepflückt
Und seinen Geist damit zum Wunder ausgeschmückt.
Hetrurien genießt längst ihre holden Düfte;
Nun streu'n sie auch in uns're Lüfte
Viel Wohlgeruchs; doch die am meisten streut,
Ist auch die schönste Blum', und heißt Gerechtigkeit.
Du lerntest ihren Werth von einem uns'rer Weisen *),
Den Vaterland und Ausland preisen,
Der, nach Verdienst belohnet und geehrt,
Sie übet, die er einst gelehrt.
Auch du übst sie, o Fürst, zu deiner Völker Segen.
Schon seh' ich dich, durch sie geleitet, Recht und Pflicht
Des Herrn und Unterthans in gleichern Schalen wägen.
Ich seh' dich überall, auch bey dem Blutgericht,
Die Menschheit noch im Missethäter ehren,
Das Eigenthum beschützen, und der Wuth
Des gierigsten Vampyrs, des Wuchers, der das Blut
Des armen Städters saugt, selbst mit dem Schwerte
wehren.
Und hast du ihm gewehrt, (vertilgen kannst du ihn
Mit aller Weisheit nicht,) so wird in deinem Erbe

*) Dem Freyherrn von Martini.

Der Fleiß noch mehr gedeih'n, die nützlichen Gewerbe
Sich mehren, und der Handel blühn.
Dem Handel geht der Überfluß zur Seite,
Und beyden folgt die weise Pracht,
Die Fürsten groß und Völker glücklich macht,
Du winkest ihr, daß sie dich oft begleite,
Und über deinen Thron den Strahlenmantel breite.
Mehr aber, edler Fürst, weit mehr als alle Pracht,
Wird ihn das Chor der Wissenschaften schmücken.
Zwar zählen sie in deinem Austria
Der Lieblinge genug, doch stehn sie traurig da,
Und wagen nicht zum Thron empor zu blicken.
Du wirst zu edlem Selbstvertraun
Sie bald berechtigen, zu deines Thrones Stufen
Die zitternden, die scheu gemachten rufen,
Und einen weiten Tempel baun,
Worin sie schwesterlich mit allen Künsten wohnen,
Die Blüthe deines Volks der Weisheit frühe weihn,
Glanz auf die Nation, Licht durch Europa streun,
Und mit Unsterblichkeit dem großen Stifter lohnen.

An Leopold den Zweyten.

Im Nahmen der hiesigen Herren Niederlagsverwandten und Großhändler.

Als du die herrlichste der Kronen,
Die drückendes Gewicht mit hohem Glanz vereint,
Und seit Jahrhunderten dazu bestimmet scheint,
Den Tugenden von Habsburgs Stamm zu lohnen,
Aus hoch geweihten Händen nahmst,
Und wieder in dein Wien von Frankfurts Mauern kamst:
Da standen wir am Ehrenbogen,
Den wir dem Kommenden voll Ehrfurcht aufgebaut,
Und als wir dich von ferne schon erschaut,
Da jauchzten wir, und uns're Herzen flogen
Dem Allgeliebten zu, den, wo er sich nur wies,
Germanien aus Einem Munde pries;
Der selbst den Eifergeist entwaffnet' und entwöhnte,
Gemüther wieder ganz an Österreich gewöhnte.
Er ist's, der Heil auf uns und uns're Kinder bringt,
So riefen wir; o seht! statt blut'ger Lorber schwingt
Der Friedensfürst den Öhlzweig in der Rechten,

Und weihet ihn dem Vaterlande.
Dieß nimmt ihn dankbar an, und wird mit froher Hand
Ihm diesen Zweig zum ew'gen Kranze flechten.
Gepflegt vom Frieden, wird des Inlands Handel blühn.
Er vormahls unbekannt, dann eine junge Pflanze,
Gewann erst unterm Sonnenglanze
Theresiens das erste zarte Grün.
Von Josephs milder Hand begossen,
Wuchs er zum Bäumchen auf, und trieb allmählich Sprossen.
Mit edlem Neide sah Theresens ält'ster Sohn
Den Handel in dem reichen Lande
Der Bataver und an der Themse Strande
Hochästig, früchtevoll seit langen Jahren schon.
Er sah's, doch da er nicht vergessen,
Daß alles nach und nach in der Natur gedeiht,
Dacht' er beruhigt so: »Sey immer klein indessen!
„Einst kannst du dich doch auch mit jenen Bäumen messen,
„Ich fordere von dir nicht Früchte vor der Zeit,
„Und stets begieß' ich dich mit wacher Sorgsamkeit.“
Die Früchte kamen nach, stets häufiger und süßer
Von Jahr zu Jahr, und lohnten dem Begießer.
Auch ferner noch den jetzt schon größern Baum
Zu pflegen, ihn mit Gnade zu bethauen,

Ihn ausgedehnt durch weiter Lüfte Raum,
Ihn immer herrlicher zu schauen
Und jeden Ast, beschwert mit Früchten aller Art,
Die Wonne, dieser reiche Segen
Ist dir, so wahr als du hierin auf Josephs Wegen
Fortwandeln wirst, ist dir, Geliebter, aufbewahrt.

Auf Leopolds des Zweyten Tod.

Schon wieder sehen wir, entsetzliches Gesicht!
O Todesengel, dich zur Burg hernieder schweben.
Dein flammend Auge blickt Gericht.
Auch wider ihn willst du den Arm erheben?
Er schonte seiner Bürger Leben,
Du aber schonetest sein theures Leben nicht.
Sieh, Schrecklicher, mit keinen Lorberkränzen,
Mit frommem Öhlzweig ist des Edlen Stirn umlaubt,
Nicht durch Erweiterung der Gränzen
Durch seiner Treuen Herz hat er sich reich geglaubt;
Er, der die Zierde jedes Standes
Gewesen wäre, gut aus Neigung und aus Wahl,
Ein treuer Freund, ein zärtlicher Gemahl,
Der beste Vater seines Landes

Und seiner Kinder! Sieh, o sieh!
Hier jammern tief gebeugt des Kaiserhauses Sprossen;
Sie beugen Gott voll Seelenangst das Knie.
Sein Erstgeborner fleht: „Erbarmer, nicht so früh!
Er hat die Bitterkeit der Herrschaft nur genossen."
Die Kaiserinn, getreu dem schönen Seelenbund,
Hascht noch den letzten Hauch von des Geliebten Mund,
Und sucht dann Trost, wo sie in trüben Stunden
Ihn stets zu suchen pflegt, und ihn so oft gefunden,
An Gottes heiligem Altar.
Die Nähern, denn das Volk mißkennet die Gefahr,
Die Nähern weinen laut in ihrer Fürstinn Klage,
Und bethen wehmuthsvoll: Verlängre seine Tage
Mit unsern eigenen! Umsonst. Weh, Österreich,
Weh dir! der Tritt des Engels schallet;
Er naht, er thut den fürchterlichen Streich,
Der durch Europa wiederhallet.

Mein Vaterland, bedeckt mit Trauerflor,
O hebe deinen Blick, voll von gerechten Zähren,
Ach! zu gerecht, um ihnen bald zu wehren,
O, hebe deinen Blick empor!
Ein Jüngling, doch ein Jüngling nur an Jahren,

An Geist, Erfahrungen und hohem Muth ein Mann,
Franz beut sich dir zum Retter an,
Er, der schon früh den Weg der Kriegsgefahren,
Schon früh das Labyrinth der Politik durchrannt,
Wird dein zerstörtes Glück mit klug geübter Hand
Nach seines Vaters Plan bald wieder neu erbauen.
Europa wird den Bau des Deutschen Salomo,
(Auch Salomo war jung,) halb neidisch und halb froh,
Wir aber mit Entzücken schauen.
Selbst seine Richterinn, die weise Nachwelt, frey
Von böser Tadelsucht und niedrer Schmeicheley,
Wird rufen: Seht in diesem großen Werke
Die Güte Leopolds, vereint mit Josephs Stärke!

Auf den Tod der Kaiserinn Louise.

Zu frühe winkte dir aus Gottes Freudensaale
Dein Leopold, den du so sehr geliebt.
Louise, da du starbst, hast du zum ersten Mahle
Die Deinen und dein Volk betrübt.
Erhabene, wir sahen dich, uns Allen
Ein Beyspiel, auf dem Pfad der stillen Tugend wallen,
Die Schimmer weder sucht, noch braucht,

Gleich der Viole, die im Schatten
Bescheiden ihren Duft verhaucht.
Gott, deine Kinder, deinen Gatten
Und wahre Menschenlieb' im Herzen, lebtest du.
Was von dem Staate dir an Zinsen zugeflossen,
(Denn er hat viel von dir, du nichts von ihm genossen,)
Das floß durch dich dem Armuth wieder zu:
So wie ein Brunnen gern sein Naß dem Garten schenket,
Und mild' ein durstig Beet, ein dürres Bäumchen tränket.
Die angeborne Frömmigkeit
Hast du durch Schwärmerey, durch Härte nie entweiht.
Vergeblich war der Eiferer Beginnen,
Dich dem Verfolgungsgeist als Stütze zu gewinnen.
Du, deines Heilands Lehr' und deinem Herzen treu,
Bothst nicht die Hand zur Seelentyranney.
Dein holdes Angesicht, dein sanfter Blick verbannte
Die Schüchternheit, die vor der Majestät
Mit tief gebeugtem Haupt und stummem Ernste steht;
Die Freude sproß empor, wohin dein Blick sich wandte.
Mit Dank belohntest du auch den geringsten Dienst,
Und wenn du vor dem Volk, dem treuen Volk erschienst,
Das unter Jauchzen oft dich seine Mutter nannte,
Warst du die Einzige, die deinen Werth nicht kannte.
O warum bist du uns so früh, so früh entflohn!
Doch, eigennütz'ge Klagen schweiget!

Sie war dem Lohne reif, und die Verklärte steiget
Zu ihrem Leopold auf jenen bessern Thron,
Den Sorge nicht bestürmt, nicht Schmeicheley umringet,
Und wo den Herrschern, die ihr Land
Mehr als sich selbst geliebt, des Seraphs Bruderhand
Die unentweihte Krone bringet.
Mit der geziert, blickt sie auf Ihn herab,
Auf den geliebtern Sohn, den sie als Erstgebornen
Dankbaren Nationen gab.
Ihm, ihrem Stolz, Ihm, unserm Auserkornen,
Flößt sie noch Unterricht in heil'gen Stunden ein,
Und lehrt Ihn Königen ein Muster, seinen Staaten
Durch zwey erhabner Potentaten
Vereinte Tugenden noch mehr als beyde seyn.
Sie segnet, sie erhält all ihrer Kinder Jugend
Auf dem von ihnen längst betret'nen Weg der Tugend,
Und zeiget auf die Königinn
Voll Zuversicht mit diesen Worten hin:
»Seht eure Mutter hier, Verwaiste!
„Sie sorgt für euch; als dieser Sorge Lohn
„Versprech' ich bald der Edlen einen Sohn,
»Dem Vater gleich am Körper und am Geiste.“

Auf den Mord Ludwigs des Sechzehnten.

Nur dieser Gräuel fehlte noch!
Ist's nicht genug, daß ihr zu einem härtern Joch,
Als die Nerone je den Völkern aufgeleget,
Das tolle Freyheitsholz gehaun,
Und eine Tiegerschar mit immer rüst'gen Klaun
In euern Mörderhöhlen häget,
Die auf den ersten Wink den kühnen Mann zerfleischt,
Der allzu laut es sagt, daß ihr mit leeren Träumen,
Mit Mützen ohne Kopf, und wurzellosen Bäumen
Den mitverschwornen Pöbel täuscht?
Ist's nicht genug, daß ihr mit Räuberhorden
In ruhige, friedsel'ge Städte dringt,
Und durch die Drohung, so zu sengen und zu morden,
Als wär't ihr in Paris, der Fremden Gold erzwingt,
Den Völkern eine Freyheit bringt,
Die sie mit Recht als arge Knechtschaft hassen,
Und Belgien beraubt, das nun, mit Schaden klug,
Zu spät es sieht, wen es verlassen,
Wem es gefolgt? Sind all die Gräuel nicht genug?
Versammelung von Ankarströmen,
Willst du auch noch dem unglücksel'gen Land
Die letzte Zier, des Friedens Unterpfand,

Die Hoffnung beſſ'rer Zeiten nehmen?
Sie will's. Denn achtet wohl die Königsmörder-Brut,
Die zu Gericht, nein, die zu würgen ſitzet,
Ob ihre That dem blinden Volke nützet?
Theils aus Jourdaniſcher, theils aus bezahlter Wuth
Ergreifet ſie den König, und vergießet,
Was rein und unentweiht in ſeinen Adern fließet,
Des zwölften Ludewig, des vierten Heinrich Blut.
Ja Neffe Damiens *), beſetze die Tribüne,
Und rede hier den frommen Ludewig
Hinauf auf jene Todesbühne,
Auf die dein Ohm nach Ravaillaken ſtieg!
Zwar treffen deine Dolche beſſer,
Zwar biſt du ſchändlicher, und dein Verbrechen größer,
Da er das ſeinige, wiewohl der Hölle werth,
Durch Heucheley, durch Scheinrecht nicht vermehrt;
Du aber frech in den entweihten Schleyer
Der ſtrengen Nemeſis das deinige verhüllſt,
Und mit dem Leib die Ehre morden willſt.
Sey immerhin ein ſcheußlich Ungeheuer,
Werth, daß die Erde dich verſchlinge, daß dich Feuer
Vom Himmel tilge; doch das ärgſte biſt du nicht.
Dort iſt es, dort, der feige Böſewicht,

*) Robespierre.

Der eure geifervollen Zungen
Zu des Verwandten Mord für reichen Lohn gedungen,
Zu des Verwandten Mord: der Ich verzeih' dir, flieh!
Zu gütig rief, und sich des Bebenden erbarmte,
Als er, entlarvt und Gnad' erheuchelnd, seine Knie
Fest wie ein Götterbild umarmte.
O unglücksel'ger Fürst, o daß du, dieses Mahl
Aus Mitleid ungerecht, den Elenden geschonet!
Sieh, wie dir nun die Schlange lohnet:
Zu deinem Morde gibt ihr Zischen das Signal.
Der Kerker thut sich auf. Da wird er hingeführet,
Durch Straßen, wo vor dem das Volk, noch ungereizt
Zum Aufruhr und zum Mord, ihm dankbar jubiliret,
Und liebevoll um einen Blick gegeizt.
Jetzt stürmt die Cannibalen-Menge
Von allen Seiten her in rasendem Gedränge.
Was nützt es ihm, daß er ihr Blut gespart?
Man spart das seine nicht .... Was es dem Edlen nützet?
Das nützt es ihm, daß er bey dieser letzten Fahrt
So ruhig, als vor dem, in seinem Wagen sitzet;
Daß er, von innerm Vorwurf frey,
Durch teuflische Cabal' und Pöbel-Tyranney
Unschuldig, wie das Lamm auf Golgatha, geschlachtet,

Im Tode noch, wo selbst der böse Mann
Betrug und List verlernt, sich's laut bezeugen kann:
Er habe nur nach Frankreichs Wohl getrachtet;
Daß er von Redlichen geliebet, hochgeachtet,
Von einem Paine selbst vertreten und beweint,
Im Glanz der Märterer dem Enkel einst erscheint.
Nun nahet er dem Beil mit ruhigem Gewissen,
Und da man längst die Macht zum Wohlthun ihm entrissen,
Nützt er zum Segnen doch den letzten Augenblick —
Ha jetzt .... O weg mein Geist von dieser Schrecken-Scene!
Es ist verübt das Bubenstück!
Weg von dem Mörderplatz, wo jede Mitleidsthräne,
Die hier und da vielleicht in's Blut der Unschuld fließt,
Ein kerkerwerth Verbrechen ist;
Wo Engel selbst die Augen sich verhüllen,
Das bleiche Haupt des Todten nicht zu sehn,
Doch um das Blutgerüst die Ungeheuer stehn,
Aus deren Mund Marat und Hölle brüllen.

Verräther, brüllet nicht zu laut!
Dieß Blut, auf das ihr nun mit Teufelsfreude schaut,
Dieß werden Erd' und Himmel von euch fodern.
Schon seh' ich rings um euch die Kriegesflamme lodern,

Und euer Vaterland, so weit es sich erstreckt,
Trotz eurer Dumouriers und eurer Garde-Rotten,
Mit Heeren überschneyt, mit rachbegier'gen Flotten
Die Meere Galliens bedeckt.
Ich seh' nicht nur der Völker Fürsten
Nach eurem Untergang, ihr Königsmörder, dürsten;
Ich seh die Völker selbst, von gleichem Grimm entbrannt.
Wo Redlichkeit noch wohnt, wo noch der Tugend Same
In Menschenherzen keimt, wo noch aus einem Land
Nicht Wüthriche, wie ihr, der Menschheit Recht verbannt,
Dort überall wird euer Nahme,
Selbst von der Enkel Mund, nie ohne Fluch genannt.

Auf den Mord Antoniens, Königinn von Frankreich.

Wohl dir, Theresia, du Sonne
Am Fürstenhimmel, Du, der Deinen Stolz und Wonne!
Wohl Dir, daß eh' Dein Aug' im Tod erstarrt,
Eh' Gallien zur Mördergrube ward.

Zwar weintest du auch jetzt noch eine Mutterzähre,
Und mit dir weineten der Engel Bruder-Chöre.
Doch keine Thräne zittert lang'
Auf der Verklärten Angesichte.
Sie sehn der Menschen Weh in einem mildern Lichte,
Schmach, Marter, Tod dünkt sie ein leichter Übergang
Zu Freuden ohne Maß, ein kurzer Weg des Müden
Zum Thal, wo Ruhe wohnt und endeloser Frieden.
Nicht also wir in dieser Zeitlichkeit,
Wo schwer die eignen, schwer die fremden Leiden drücken,
Und wir das lichte Ziel, die bess're Folgezeit
Durch dichte Nebel nur erblicken.
Wir fühlen lang' und tief; auf unserm Angesicht
Versiegt so leicht des Mitleids Thräne nicht.
Und ach! gerechter ist wohl keine je geflossen,
Als jetzt die uns'rige, jetzt, da die Schlangenbrut
Auch dieses königliche Blut,
Ach! uns'rer Fürsten Blut vergossen.
Antonia, noch seh' ich dich aus Wien,
Als jammervolle Braut, im goldnen Wagen ziehn.
Du beugtest dich heraus, du rangst die schönen Hände
Beym letzten Lebewohl, und schienst um Schutz zu flehn;
Als hättest du schon damahls dieses Ende
Des kurzen Königsspiels, dein Blutgerüst gesehn,

Das du nun gern bestiegst, aus dieser Erdenhölle,
Aus diesem Lasterort zu gehn.
Du gingst, — zwar über eine blut'ge Schwelle, —
Jedoch genug, du gingst hinaus.
Denn besser todt, als dort, wo unter Schutt und Graus
Zerstörung sitzt, die Leichen überzählet,
Die man gehäuft ihr bringt, und wenn nur Eine fehlet,
Der Rache Dolch sogar in Jener Busen stößt,
Die sie zu Henkern ausgewählet.
Wo sie, blieb noch ein Band der Menschheit ungelös't,
Es schnell zerreißt und triumphiret,
Daß sie an Ketten, schwer und drückend, doch worein
Sie Freyheit graben läßt, hin zum erschrocknen Rhein
Die ganz entmenschten Franken führet.
Dort sammelt sie, so schwer auch Wurmsers Heldenarm
Erst jüngst sie traf, noch immer Schwarm an Schwarm.
Auf, Fürsten, stämmet euch dem Ungeheur entgegen,
Das mit Harpyien-Klau'n sein Frankreich ausgeraubt,
Und nun begierig auch nach uns'rer Länder Segen,
Nach uns'rer Kinder Blute schnaubt.
Auf, Fürsten, stämmet euch dem Ungeheur entgegen!
Nicht Habgier, Eifersucht und der Erob'rungsgeist,
Der Thronen nicht erhält, nein, der sie niederreißt,
Verlenk' itzt euern bloß der Menschheit heil'gen Degen

Beschirmet, rächet sie, bewirkt Europens Ruh';
Bloß diese Zweck' erkämpft im blutigen Gewühle,
Dann schließet, nur belohnt vom schönen Selbstgefühle:
Wir sind der Gottheit Bild! des Janus Tempel zu.

Gedicht
auf die Geburt
des
Erzherzogs Ferdinand.

(Aus dem Italiänischen des Kaiserlichen Dichters Herrn Abts-Casti.)

Vom Himmel, ihrem Vaterlande, schwebte *)
Zur Erde schon die holde Seele nieder,
Bestimmt für Franzens und Theresens Sohn,
Bestimmt, daß sie der neuen Glieder zartes

*) Der unterrichtete Leser siehet wohl, daß die Idee des gegenwärtigen Gedichtes aus dem bekannten Platonischen Systeme von der Vorexistenz der Seelen genommen ist.

Gewebe hier regiere; als sie schwebte
Zu jenen unermess'nen Himmelsräumen,
Schloß sich an sie, als Führer und Begleiter,
Der hohe Genius, deß weise Sorgfalt
Für seines Östreichs Wohlfahrt wacht, und mancher
Den Menschenaugen unsichtbaren Ursach'
Sichtbare Wirkungen entlockt, und glorreich
Des theuren Lands Annalen füllen wird.
Er streut um sich, indessen sie von Sphäre
Zu Sphäre wallen, seiner weisen Reden
Ambrosia; sie weidet sich daran
Mit inniger Begier, und nähret sich,
In süße Lebensspeise sie verkehrend.

Du eilest, fing er an, nun in die Hülle
Von Erde dich zu schließen, und dein Eingang
Ins Menschenleben wird durch Völkerjubel,
Durch gute Vorbedeutungen berühmt
Und wichtig seyn, auch für entfernte Zeiten.
Du selbst wirst in der königlichen Wiege,
Auf deiner Mutter Arm, bey ihren Küssen
Des frohen Volkes lauten Zuruf hören,
Und ihr Triumphsgeschrey, wenn es den tapfern
Feldherrn und den unbesiegten Scharen,
Die Östreichs Ruhm bewähren, Beyfall jauchzt.

Indessen wirkt in dir die Lebenskraft,
Die kleinen Glieder werden sich verstärken,
Und äußre Gegenstände durch die Sinne
Die angeborenen Ideen wecken,
Wodurch, verstrickt in diesen Erdebanden,
Der Seele Fähigkeiten sich entfalten.
Bald wird der hohen Ältern edles Herz,
Und ihre Trefflichkeiten und ihr Beyspiel
Erhabner Tugend, stets dir gegenwärtig
Und eigen deinem Hause, dich schon früh,
In Kinderjahren schon, zum Throne bilden,
Den du besteigst, einst, wenn Verstand und Tugend
Und kluger Unterricht, als Schatz gesammelt,
Zum Herrschen würdig dich und reif gemacht.

Dann kehret jeder Blick sich hin auf dich,
Das Innre deines Herzens zu erforschen.
Du wirst nach dir sich jeden modeln sehn,
Und sorgsam Meinungen und Sitten zeigen,
Den deinen gleich. O lern' hieraus nicht bloß
Das, was du seyn, auch was du scheinen mußt.
Doch unter lauten Lobserhebungen
Und Klatschen schont dich nicht der scharfe Zahn
Des heimlichen, verstohlnen Tadels, der
Legt jede Handlung, jeden Laut und jeden

Gedanken tückisch aus. Verdacht und Argwohn
Verstreuet er, mischt Falsches unter Wahres.
Doch achte du, durch deine Tugend sicher,
Ohnmächt'ger Boßheit schwache Pfeile nicht.
Aufmerksam stehn auf himmelnahen Warten,
Die einen neuen Stern betrachten wollen:
Ihr durch ein Glas bewaffnet Auge hängt
In heitrer Nacht daran; den Gang, die Ferne
Und die Bewegung sucht es zu entdecken
Und zu berechnen; aber das Gestirn
Verfolget den gewöhnten Lauf, und leuchtet.
Allein wie hoch der Rang auch immer sey,
Worauf der Himmel dich dort unten stellt;
So darfst du doch darum die öffentliche,
Einmüth'ge Meinung nicht verachten. Sie
Allein theilt Lob und Tadel aus; nie war
Ihr bleibend Urtheil falsch, nie ungerecht.
Von ihr empfängt der Ruhm die unermudte
Drommete, die zur Ewigkeit die Nahmen
Erhabner Helden, großer Geister tönt.
Nur sie erhält den Thaten ihren Glanz,
Wenn auch Jahrhunderte darüber rollen.
Ihr dankt die Ehre, daß ihr strenger Dienst
Den Nationen allen heilig bleibt;
Sie ist der unerbittlichste der Götzen,

Dem man, (du wirst es sehen,) Schweiß und Blut
Mit Freuden weiht, und willig sich ihm schlachtet.
Sie führet langsam, doch mit sichrer Hand,
Merkwürdige Veränd'rungen herbey,
Und alle großen Weltbegebenheiten
Reift sie allein, bringt sie allein zu Stande.

Nur daß dich unachtsamen Neuling nicht
Der Ton des ränkevollen Lobs verführe,
Das Lüge beut, die schlau sich in den Mantel
Der Wahrheit hüllt, und süß und allgefällig
Ein nützliches, ein glücklich's Laster preist.
Unwillig und mit ernstem Angesicht
Verscheuche du von dir den angenehmen,
Doch gifterfüllten Hauch des Schmeichlermundes,
Der Wahrheit rauher, freyer Ton hingegen
Beleid'ge nie dein ungeduldig Ohr.

Erwähl' ein weis' und ein gerecht System,
Das sich für deine weiten Staaten schickt.
Dieß gründe fest, dieß halt unwandelbar.
Nie laß dich unentschlossen, schwankend finden.
Der Wagenlenker, welcher ungeübt,
Voll Furcht in wanker Hand die Zügel hält,
Erstaune nicht, wenn über Stock und Steine

Fern von dem Weg die feuervollen Rosse
Den Wagen schleppen, umgestürzt, zerbrochen.
Doch wenn er, fest auf seinem Sitze, bald
Die Peitsche, bald die Zügel, bald die Stimme
Zu rechter Zeit, als Kunsterfahrner, braucht:
So lenkt er sicher und nach seinem Willen
Das rasche, flüchtige Gespann zum Ziel.

Setz' also jedes Bürgers Rechte fest,
Wie Themis selbst, die Unbestechliche,
Sie theilt und anweis't, und erhalte sie
Stets unverletzt. Wenn toller Übermuth,
Wenn blinde Hoffart oder Goldbegier
Die Gränzen zu verrücken und die Ordnung
Des Staates frevelnd umzustürzen strebt:
So schalle gleich gebiethrisch deine Stimme.
Nicht weiter, schalle sie, hier ist das Ziel!
Und schränke schnell der Kühnheit Unternehmen,
Die Neuerungen voll Gefahren ein.

Fern sey von dir das Ungeheu'r der Lehre,
Die dir erlaubt, in der moral'schen Welt
Dich abzusondern, und die von der heil'gen,
Der allgemeinen, unverletzbarn Pflicht,
Die jedem unauslöschlich in das Herz

Begraben ist, und deren Macht der höchste
So wie der niedrigste der Menschen gleich
Unwiderstehlich fühlt, dich, Fürsten, ausnimmt.
Kann jener Recht und Wahrheit zum Gesetz
Für Andre machen, der von Recht und Wahrheit
Sich selbst durch seine Thaten stets entfernt,
Und seine Worte Lügen straft, den Weg
Verlassend, den er Andern vorgeschrieben?
Auch glaube nicht, (wiewohl es oft die Lippe
Politischer Sophisterey dir predigt,
Und zu den Sätzen der geheimen Lehre
Auch der verfluchenswerthe mitgehört,)
O glaube nicht, daß je ein andrer Richter
Dein Wohl und Andrer Weh entscheiden könne,
Als die Vernunft, sie, die, auf ewigen,
Auf unerschütterten Grundfesten ruhend,
Die Tochter ist der Weisheit deines Gottes,
Und über Menschenseelen mächtig herrscht.
Doch den Gebrauch der heiligen Vernunft
Lenk' und regier' Erfahrung, weiser Rath.
Wo ist ein herrliches, wo ist ein großes
Geschenk des Himmels, das auf Erden nicht
Gemißbraucht wird? Der Mensch, bald ein Verführer,
Und bald verführt, entstellt, verderbt auch oft

Das Herrlichste, das Größte, die Vernunft,
Und so verkehrt er Arzeney in Gift.

Nie lenke dich von dem geraden Wege
Vorliebe, nie der Nutzen Einzelner,
Der mit dem großen Wohl des Ganzen streitet.
Unzeitig, schmachvoll wäre diese Rücksicht!
Dein Sinn sey fest, und nie durch das Verlangen,
Nie durch die unruhvolle Lust zu neuen
Versuchen überraschet und besiegt.
Kleinfügigkeiten treibe nie mit Ernst:
Auf andern Schultern mögen alle Sorgen
Vom zweyten Range ruhn; du selber wache,
Daß jedes Rad in dieser ungeheuern
Maschine richtig geh', daß überall
Kraft und Bewegung sey, und so das Ganze
Die schönste Harmonie der Theile zeige.
Die Lehrerinn der Fürsten, die Erfahrung,
Mach' in der Menge, welche Dienst' und Eifer
Dir anbeut, Scheinverdienst von wahrem, wirkliches
Von eingebildetem dich unterscheiden.
Dein Forscherblick weil' auf dem Flittergold
Der äußern Rind' und ihrem Trugglanz nicht.
Er dring' in Seel' und Herz, und würdige
Den wahren Werth, den inneren Gehalt,

Damit ein jeder sein Talent zum Besten
Und zum Bedürfniß deines Staates nütze.
Du selbst auf hohem Thron, regiere, leite,
Halt' im Geleis' die ungeheure Last,
Als erster Urbeweger, höchster Lenker,
Und der Natur merk' ihre Ordnung ab.
Das Meer sey stürmisch oder sanft, die Luft
Hell oder eingehüllt in schwarze Wolken,
Der Boden sey mit Blumen oder Eis
Bedecket, sie folgt stets dem ersten Stoß
Des weisen Schöpfers, ewig unverwirrbar
Und ewig, wie er selbst, im Stillen thätig.
Hieraus entspringt das große Wunderband,
Das fest und dauerhaft die ganze Masse
Der Wesen, die er schuf, zusammen hält.

Stark sey dein Muth, dein Arm, und stets bereit,
Die Majestät des Thrones zu behaupten,
Und die Beleidigung zurück zu weisen.
Die Ruhe deiner Staaten dürfe keiner
Je ungestraft zu stören sich erdreisten.
Doch nie gelüste dich nach laut geprief'nen
Eroberungen, die dem Überwundnen,
Oft auch dem Überwinder Unheil bringen,
Und niemahls sicheren Genuß gewähren.

Der Himmel schenkte dir ein großes Reich
Und Land' und Völker, so verschieden an
Natur und Eigenschaften und Gebräuchen.
Welch weites Feld für dich, ein edles Herz
Und einen hohen Geist zu zeigen, werth
Des Zepters und der königlichen Krone!
Statt Spieß und Schwerter sammle rings um dich
Den Haufen hoher Tugenden und Gaben,
Die wahre dauerhafte Lieb' und Ehrfurcht
Dir in und außer deinem Reich erwerben.
Die knechtische, durch die Gewalt der Waffen
Erzwungne Furcht, ein Kind des Hasses, war
Noch keines Thrones treue Hütherinn.
Doch Dank der Völker, unverfälschte Lieb'
Und Eintracht sind die Macht der Könige,
Der Reiche Schatz, ein unerschöpflicher,
Ein beſſ'rer Schatz, und zuverläſſiger
Als Gold, in Eisenkisten aufgehäuft,
Und müßig dort verschlossen und versteckt.
Bey deinem ersten Eintritt in die Welt
Siehst du ein glänzendes, ein großes Beyspiel
Am Vater, den der Himmel dir bestimmt,
Der minder über seines Reiches Umfang,
Als über seines Volkes Herzen herrscht,
Siehst einen allgemeinen Wettstreit, wo

Sich jeder keichend hindrängt, Ihm Beweise
Von seinem Eifer, seiner Treu' zu geben.
Ein schöner Ruhm für Ihn, und desto schöner,
Da seine Quelle lauter ist, und er
Nicht durch der Menschheit Weh erkaufet ward.

Bedecke mit dem Mantel deiner Gunst,
Schütz' und belohne gern des Pflügers Fleiß
Und jeden, der betriebsam Müh' und Kräfte
Dem Handel oder edeln Künsten weiht.
Dann wirst du durch dein froh und glücklich Volk
Den Überfluß verbreitet, und mit ihm
Schuldlose Freude lächelnd wandeln sehn.
Unthätigkeit laß in dem Reich nicht wurzeln.
Sie lös't die Staaten auf, ein schleichend Fieber
Und tödliche Betäubung wirket sie,
Wodurch die besten Sitten schnell entarten,
Wodurch das Herz unfühlbar wird und stumpf,
Die Seelenkraft entnervet und vertilgt.
Der, so in Müßiggang, in Weichlichkeit
Sich nähret, kramt beleidigende Pracht
Und tollen Hochmuth aus; er lebet nur
Für sein Vergnügen, nur für seine Zeit.
Was kümmert ihn die Welt, ihn, der ihr eine

Unnütze Erdenlast, den Mitgeschöpfen
Beschwerlich, ja nicht selten schädlich ist.

Die leise Stimm' und Klage des gekränkten
Verdienstes und der Unterdrückten Unschuld
Hör' immer huldreich, und der scheuen Tugend,
Die schweigend hartes Schicksal duldet, theile
Wohlthätig Gaben aus, die du dem Schlunde
Gefräß'ger Pracht mit weiser Sparsamkeit
Entzogen hast; denn gibt's für edle Seelen
Ein größeres, ein reineres Vergnügen,
Als in so vielen, so verschiednen Übeln,
Die uns umgeben, noch zu rechter Zeit
Der unglücksel'gen Menschheit Hülfe reichen?
O göttliche, anbethungswürdige
Wohlthätigkeit, den niedern Seelen fremd,
Du hebst die Menschen zu dem Götterrang!

Einst kommt die Zeit, (ich künde sie dir nicht
Vergebens an, im Himmel ist's beschlossen.
Und wär' auch nicht dort, wo du niedersteigst,
Das Schicksal deiner Zeitgenossen reif;
Ja schien es, daß der Leidenschaften Gährung
Und stäter Kampf es immer schwankender
Und ungewisser macht: so weißt du doch,

Daß ew'ge Vorsicht nicht dem blinden Zufall
Ihr schönes Werk unsorgsam überläßt,
Vielmehr darüber hoch vom Himmel wacht.)
Einst, sag' ich, kommt die Zeit, daß man auf Erden
Die lange schon verheißne, doch bis jetzt
Noch nicht genossene Glückseligkeit
Erblicken wird, wie sie dort rings Vergnügen
Verbreitet, und sich ihren Wohnsitz gründet.
Allein der große, wunderbare Wechsel
Der Dinge rückt nur Schritt vor Schritt heran
Durch eine lange Reih' verwickelter
Ereignisse. Du aber, du, von Dem,
Der alles schuf und alles kann, zur heil'gen
Mitwisserinn geheimer Plan' erwählt,
Du mußt den Zeitpunct klug beschleunigen.

Dann werden dich wetteifernd alle Völker
Von einer Zöne zu der andern segnen,
Und jene, die der Himmel deiner wachen
Sorg' anvertraut und deines blühnden Reichs
Ehrwürdigen Gesetzen unterwarf,
Die werden dich einmüthig ihre Liebe,
Dich ihre Lust, dich ihre Hoffnung nennen.
Mars, ach! das Schrecken armer Sterblicher,
Mit mörderischen Waffen angethan,

Wird dir nicht mehr den blut'gen Lorber biethen.
Der beſſ're Ruhm, gehüllt in ſchönre Strahlen,
Wird um dein Haupt die ew'ge Krone flechten,
Glückſeligkeit, ſo ſehr herbey geſeufzt,
Nun ihren Mantel um die Erde werfen,
Und mit Gerechtigkeit den Frieden paaren.
Und endlich wird der Menſch, durch Übel weiſer,
Für wahre Tugendhelden Ehrfurcht lernen.

Dieß waren jene tröſtlichen, mit Weisheit
Gewürzten Worte, die der Genius
Auf ihrem Weg durch lichte Pfade ſprach,
Und zu dem holden Ton der Götterſtimme
Begannen rings umher die wandelnden
Geſtirne neue Harmonie zu tönen.
Nun kamen ſie zu der Gebäude Laſt,
Wo ſtolz der Iſter die geſchwollne Fluth
In Schlangenkrümmungen ergießt und theilt,
Die weiten Flächen Öſterreichs benetzend,
Und ehrfurchtsvoll den Fuß der Königsſtadt
So vieler Völker küßt, nicht ohne ſtillen
Verdruß und Neid, daß ihr die kleine Wien
Den jetzt berühmten, großen Nahmen lieh.
Hier hielt, auf unſichtbaren Flügeln ſchwebend,
Der hohe Genius, und ſenkte ſchnell

Mit einem Hauche voll Belebungskraft
Die auserkorne Seel' in ihres Körpers
Bestimmte Hülle nieder; dann erhob
Er sich zu neuen Flügen in die Luft,
Worin er einer Fackel hellen Strahl
Aufflammen ließ, der neuen Lebensfackel
Des theuern Sprossen unsers Königsstamms.
Erfüllt ward so der heiße Wunsch der Völker,
Die jubelvollen Herzens und Gesichts,
Jedoch besorget für den Götterknaben,
Mit liebendem, mit nassem Blick darauf
Verweilten, tausend feurige Gebethe
Für ihn zum Himmel sandten, und mit lautem,
Mit Glück weissagendem Geschrey und frohem:
Es lebe Ferdinand! die Luft erfüllten,
Daß rings umher die Thäler, die Gebirge
Und Isters lange Küsten wiederhallten.
Indessen träufelte des Himmels Segen
Wie Morgenthau herab auf Österreich,
Und nährte süß des Volkes schöne Wünsche
Und seine neugebornen Hoffnungen.

So, wenn im Orient der herrliche
Planet des Tags erscheinet, zollet ihm
Der Perser, ihm der Indianer, ihm

Peru's geweihte Jungfrau Ehrerbiethung
Und Morgengruß und feurige Gebethe,
Und Lobes-Hymnen schallen ihm entgegen.
Doch er zerstreut mit seiner Strahlenkraft
Die Finsterniß, die auf den rauchenden,
Den höchsten Gipfeln der Gebirge liegt;
Zerstreut den dicken Dunst, der schwer und lastend
Auf fruchtbarn, feuchten Thälern sich gelagert;
Setzt Edelstein' und köstliche Metalle
Tief in der Erden Eingeweiden an.
Und auf besonnten Bergen, fetten Feldern
Erzeuget, nährt und stärket er die Pflanzen,
Der Blumen bunt Geschlecht, die holde Rebe,
Den fruchtbarn Öhlbaum und das Gold der Ernte.
Drum grüßet ihn die Welt als ihren hohen,
Wohlthätigen Befruchter, ihre Seele,
Von welcher Licht, Bewegung, Hitz' und Leben
In ihre Adern unversiegbar strömt.

An die Herren Stände des Königreiches Böhmen.

Ihr lohnt, Verehrte, mir mit diamantnen Ähren *)
Ein Schnitterlied, an dem vielleicht
Nichts gut war, als das Herz des Sängers, und ihr reicht,
Den Werth der Gabe noch zu mehren,
Sie mir durch eines Edlen Hand,
Worin ein Kiesel selbst zum Diamante würde.
O nehmt statt meines Danks doch meine Dankbegierde,
Die kein belohnter Mann je lauterer empfand.
Hoch fühl' ich mich durch das Geschenk geehret,
Doch höher noch hierdurch, daß von dem Fürstenpaar,
So auf mein Lied mit Vaterhuld gehöret,
Ich das Organ all eurer Herzen war.

*) In einem schön carmusirten Ringe, erhalten aus der Hand S. E. des Herrn Kanzlers Grafen von Rottenhan.

Glückwunsch

an die Böhmische Nation bey der Krönung Leopolds des II.

Beglückte Nation, die auf das Haupt
Des viel geliebten Fürsten eine Krone
Mit Jauchzen setzt, und was ein Edler, groß
Durch seinen Rang, noch größer durch sein Herz,
Im Tempel Gottes ausrief: Lasset uns
Zu unserm König uns bekennen! nachruft,
Nicht mit den Lippen bloß, auch mit der Seele,
In allen Kreisen seines Reiches nachruft,
Beglückte Nation, du ruhst im Schooß
Des Friedens, den an seiner milden Hand
Dein guter König dir herbey geführt,
Und, friedlich selbst, bist du des Friedens werth.
O fühle ganz dein Glück, und wie der Schiffer,
Der in dem Hafen auf dem Sturm im Meer
Hinaus blickt, blicke du nach Westen hin.
Du ehrst die Majestät und huldigst dem,
Der mit der Krone deine Lasten trägt,
Der mit dem Schwerte deine Kinder schützt,
Der mit dem Zepter Ruh' und Ordnung schafft.

Dort legen Meuterer die freche Hand
An einen Gottgesalbten, kerkern ihn
In seine Mauern ein, und prahlen noch:
Allein in ihrem Lande herrsche Freyheit;
Da Freyheit doch ein Kind der Ordnung ist,
Und vom Gesetz nur groß gezogen wird,
Du zündest Millionen Lampen an,
Weil dir der Tag zum Ausbruch edler Freude
Nicht hinreicht, und in jeder Lampe brennt
Ein liebend Herz, Gott, seinem Könige
Und seinem edlen Vaterlande treu.
Dort zündet man des Aufruhrs Fackel an,
Und klärt durch schreckliche Laternen auf.
Du waffnest deine Bürger zu dem Schutz
Der Fürsten; ach! dort sind sie auch gewaffnet;
Doch leider! nicht zu ihrer Fürsten Schutz.

Beglückte Nation, wie von der Sonne
Auf alle Körper unsers Weltgebäudes
Sich Wärm' und Licht ergießet, so ergießt
Sich Wohlergehn von deiner Königsstadt
Bis an die letzten Gränzen deines Reichs.
Und jeder Unterthan ruft frey und glücklich:
Heil dir, o Leopold! Heil dir, Louise!

An Fridrich Josias,

Herzog zu Sachsen-Coburg, als Sieger am Rimnik.

Edler Prinz, vor dessen Heldenrechten
Zwey Mahl schon aus blutigen Gefechten
Athemlos ein stolzer Feind entfloh,
Du, mit dem der alte Krieger froh
In die Schlachten, wie zu Festen, eilet,
Der bescheiden Ruhm empfängt und theilet,
Festungen und Herzen schnell gewinnt,
Und des Feindes fünf Mahl stärkre Scharen,
Wie Eugen, das Schrecken der Barbaren,
Dann erst zählt, wenn sie vertilget sind,
Neige nun dein Ohr zum Freudenrufe
Eines Volkes, das dich dankbar ehrt,
Und besteig' der Würden höchste Stufe!
Joseph kennt und schätzet Heldenwerth.
Dieser Stern von seiner Mutter Orden
An die Brust, die Brust voll Tapferkeit,
Dir gesetzt, ist ein Komet geworden,
Der den Feinden Unglück prophezeyt.
Ha! entstürzet, wilde Räuberhorden
Dem nun menschenleeren Asia,

Überschwemmet Länder mit Armeen,
Lasset eure Roßschweif' alle wehen,
Alle Fahnen fliegen! — Er ist da,
Euer Sieger! An des Helden Seite
Weilet Fischer *); wo es Raths bedarf,
Fleugt er hin, voll Klugheit in dem Streite,
Voll vom Plane, den er mit entwarf.
Karaiczay, der Tod der Janitscharen,
Und Meszaros mit dem Würgerschwert,
Jordis, Schmerzing, Führer tapfrer Scharen,
Lewenehr, und, der mit kühnem Pferd
Mitten in die schönsten Kriegsgefahren,
In die Schanze stolzer Feinde sprang,
Und die Fahne, die er Selims Streitern
Selber abgekämpfet, seinen Reitern
Als Signal zum Sieg entgegen schwang,
Kienmay'r; alle sind vom Geist beseelet,
Der in Römer-Busen einst gewohnt,
Aller Thaten hat der Ruhm gezählet,
Alle hat des Feldherrn Dank belohnt;
Doch vor Allen dich, der Bundsverwandten
Weiser Führer **), Freund in der Gefahr,

*) Adjutant des Herzogs.
**) Graf Suwarow.

Welchen Gott und Katharina sandten,
Daß er Helfer sey, und — der es war.
Aber ihr, die unter Loudons Fahnen,
Wie zur Wett' auf lorberreichen Bahnen,
Bis zu Belgrads Schlosse vorgerückt,
Seht des grauen Helden Schwert gezückt,
Dieses Schwert, dem Östreichs Feinde beben!
Sprenget Wälle, stürzet Mauern ein.
Doch die Losung, (Joseph wird sie geben,)
Doch die Losung lasset: Friede! seyn.

Auf Loudon.

Gesungen am 12. October 1789.

Ein zweyter Siegesbothe fleugt, o Wien,
Nach deinen frohen Mauern, ehe noch
Des ersten Tritt im Sande sich verwischt.
Er bringt die Schlüssel Belgrads, und das Volk
Strömt jauchzend ihm entgegen, Mann und Weib
Und Greis und Kind. Hört, welch ein Freudenruf!
Es lebe Joseph, Loudon lebe! tönt's.
Wie steiget auf dem Felde, wo der Stolz
Von Östreichs Helden seine Zelte setzt,

Ein ganzer Lorberwald um sie empor!
O Kriegesmuse, winde du daraus,
O winde Kränze für des Siegers Haupt,
Und heiße deiner Dichter fromme Schar,
Doch wenigstens mit einem Freudenlaut,
Ihm huldigen, mit einem Freudenlaut,
Wenn auch mit keinem Liede; denn er braucht,
(Das müssen wir gestehen,) minder Zeit
Zu Sturm und Sieg, als wir zu einem Lied.

Bey Loudons Tod 1790.

Semper acerba et immatura illorum mors est, qui immortale aliquid parant.

Plinius.

Also todt? so fragt sich auf der Straße
Jedes Alter, jede Bürger-Classe,
Fragt es sich mit einem Angesicht,
Welches Herzensangst und Wehmuth spricht,
Und die Kunde noch bezweifeln möchte.
Todt, so schallt's zurück; der Frager schweigt.
Austria verhüllt sich, tief gebeugt.
Denn gelähmt und kalt ist jene Rechte,
Der Jehova in den Kampf für sie

Seine Schrecken, seine Donner lieh.
Endlich mußt' es doch dem Tod gelingen,
Nach so manchem nichtigen Versuch,
Bläſſe Loudons Antlitz abzuzwingen.
O Verhängniß, in dem Trauerbuch
Dieses Blatt jetzt eben aufzuschlagen!
Jetzt, da von des guten Königs Tagen,
Seit die Vorsicht Josephs Auge schloß,
Keiner noch entwölkt und heiter floß;
Da der Ost unzählige Barbaren
Aus den fernsten Höhlen ausgespien,
Und sogar die Deutschen Brüderscharen,
(Lügt der böse Ruf nicht,) wider ihn,
Diesen Freund des Rechts und Friedens ziehn:
Da die Seinen selbst von allen Seiten
Untreu' üben, Kummer ihm bereiten,
Und der fürchterliche Schwindelgeist,
Der dem Schwärmer Durst nach Freyheit heißt,
Aufgereitzt durch's Beyspiel, alle Zügel
Höhnet, los bricht, tobet, und das Siegel
Von den heiligsten Verträgen reißt.

Unerforschlich ist in seinen Räthen
Unser Gott. O neigt euch anzubethen,
Neigt euch, Völker, daß auf euer Weh

Er des Trostes Schalen niedergieße,
Daß der Leiden Kelch vorüber geh',
Und nun weiter keine Thräne fließe,
Als die Thräne, welche Leopold
Und sein Volk mit frommer Dankbegierde
Auf dem stillen, für des Todten Würde
Zu bescheidnen Grabe Loudons zollt.

Aber wenn der Deutschen Helden Zierde
Selber nichts gefühlt vom Strahlenkranz
Seines Hauptes, als die schwere Bürde,
Sahe doch Europa dessen Glanz,
Einen Glanz, der immer gleich gefunkelt,
So geschäftig auch die Schelsucht war,
Der den Adler Fridrichs, den sogar,
Den geblendet und den Mond verdunkelt.

Bürger Wiens, die ihr, in Gram versenkt,
Den Verlust des Unerreichten denkt,
Tröstet euch! wenn bald, uns zu beglücken,
Fried' auf Engelschwingen wiederkehrt,
Wenn das ganz und halb gezogne Schwert
Helden wieder in die Scheide drücken;
Dann wird Leopold, der Künste Freund,
Seines Volkes laute Wünsche hören,

Wird den Helden, den er jetzt beweint,
Wird sich selber durch ein Denkmahl ehren,
Das der Enkel, unsern Zeiten hold,
Anstaun', und wovon der edle Brenne,
Freundlich hingewiesen, gern bekenne:
Groß wie Loudon und wie Leopold!

An den Oberst-Lieutenant
Grafen von Dietrichstein
als Courier aus Valenciennes.

Willkommen, edler Graf, als Siegesboth' und
Sieger!
Der dann erst den von ihm erstürmten Wall verließ,
Da aus bezwungner Stadt ihn Coburg ziehen hieß,
Und der im Blute Gall'scher Krieger
Dem frechen Volk den scharf bestrittnen Satz bewies,
Daß öfters nicht allein die Ehren großer Ahnen,
Auch ihre Tugend erblich sey.
Nun schweigt das prahlende Geschrey
Im Mörderland, da sie die weißen Fahnen
Statt ihrer dreygefärbten wehn,
Die Heere fliehn, die Feldherrn wanken sehn.

Dir aber, Dietrichstein, dem Coburgs Heldenrechte
Um die beschweißte Stirn verdiente Lorber wand,
Dir wünschen wir, daß bald sie einer schönen Hand,
Die Deiner Schwester gleicht, mit Myrten unterflechte,
Und einst dein ält'ster Sohn nach einer heißen Schlacht
Von dem erstiegnen Wall, wo seine tapfre Klinge
Voran geblitzt, solch eine Nachricht bringe,
Wie du nun eben uns gebracht.

Der Vertrag zwischen Liebe und Vernunft,

geschlossen am Vermählungstage Franzens Grafen von N** mit Josepha Gräfinn von H**.

Die Lieb' und die Vernunft, wiewohl zwey schöne Schwestern,
Vom Himmel selbst erzeugt, sind nur zu oft entzweyt,
Und eine pfleget meist die andre zu verlästern;
Die gibt ihr Thorheit Schuld, und jene Grausamkeit.
Drum glaubt' ich fast zu träumen, als sie heut,
Vertraulich Hand in Hand, zu mir ins Zimmer traten,
Und beyde feyerlichst zu Zeugen mich erbathen.

Wir bringen, sagten sie, dir jetzt ein Exemplar
Von einem förmlichen Vertrage;
Bey deiner Freunde Brautaltar,
An diesem schönsten ihrer Tage
Ward er geschlossen; nimm, und an der Freundschaft Statt,
Magst du, der ihre Vollmacht hat,
So leserlich du kannst *), die Urkund' unterschreiben;
Denn fest soll unser Bund bis an ihr Ende bleiben.

„Laßt sehen, ob man nichts in dem Contract vergaß,"
Sagt' ich. Sie gaben mir das Exemplar; ich las:

* * *

Die Liebe und die Vernunft.

Beyde.

Hier an dem Fuße des Altares
Geloben wir uns Einigkeit,
Und sind zum Dienst des jungen Paares
Zu allem Folgenden bereit.

*) Der Verfasser schreibt eine so schlechte Hand, daß er sich hierdurch schon oft Vorwürfe zugezogen hat.

Die Liebe.

Ich führe sie auf Blumenwegen
Zum süßen Lager meiner Ruh',
Geb' ihnen meinen besten Segen,
Und ziehe dann den Vorhang zu.

Die Vernunft.

Ich aber nah', und warne leise:
Genießt mit Maß, was ihr genießt;
Es ekelt auch die beste Speise,
Wenn man zu viel, zu hastig ißt.

Die Liebe.

Ich zeug', als Stammfrau der Geschlechter,
Viel Kinder aus der Edlen Blut;
Stark sind die Söhne, schön die Töchter,
Und beyde, wie die Ältern, gut.

Die Vernunft.

Und ich, als Pädagoginn, lehre
Sie gute Kinder gut erziehn;
Sie wachsen zu der Ältern Ehre,
Geliebt in Ofen und in Wien.

Die Liebe.

Und wenn das Glück, so falsch hier nieden,
Auch manchmahl ihre Wünsche triegt:

So mach' ich, daß ihr inn'rer Frieden
  Die äußern Übel überwiegt.

Die Vernunft.

Und gibt's auch eine kleine Spaltung,
  So tilg' ich sie durch meine Kraft;
Besorge klug die Hausverwaltung,
  Und lege jährlich Rechenschaft.

Die Liebe.

Und wenn am Abende der Jahre
  Ein später, sanfter Tod sie ruft:
So wein' ich noch auf ihre Bahre,
  Und heilig' ihre stille Gruft.

Die Vernunft.

Ich aber ruf' im Engeltone,
  Bevor sie noch hinüber gehn:
Dort hat die Tugend eine Krone,
  Und edle Lieb' ein Wiedersehn.

Auf den Tod der Gräfinn Marie Colloredo.

So frühe schon, in deiner Jahre Blüthe,
Mit diesem Recht auf Ehren, Freud' und Glück,
Das deinem hohen Rang und höherem Gemüthe
Entsprochen, heischet dich der Ewige zurück.
Kurz war die Bahn, die du gewandelt,
Doch kurz in unsern Augen nur.
Ihm schien sie lang, dem Vater der Natur;
Ihm lebt Jahrhunderte, wer weis' und edel handelt.
So handelte Marie. Einsichten, Frömmigkeit,
Und was auch selbst der Edle manchmahl freyer
Zu zeigen pflegt, Belesenheit,
Geist und Talente barg sie ängstlich unterm Schleyer
Erröthender Bescheidenheit.
Wir sahn auf sie mit ehrfurchtsvollem Blicke
Und machten schon in unserm Geist,
Kurzsichtig manchen Plan zu ihrem künft'gen Glücke.
Den bessern machte Gott, der sie uns nicht entreißt,
Nur aufbewahrt. Drum laßt uns mäßig sie beweinen,
Sie selbst mißbilliget der Schmerzen Ungestüm;
Doch leben laßt uns so, daß einst vor ihr und ihm
Wir ihrer Freundschaft werth erscheinen.

An eine Dame.

Bey ihrer Reise zu dem Landtage.

Es ist doch undankbar von deinem hohen Range;
(Denn er ziert dich, weit minder, als du ihn,)
Dich von der Nachtigall Gesange,
Aus deinem dunklen Bogengange,
Von deiner Bäume jungem Grün
In eine lärmende, geputzte Stadt zu ziehn,
Und dort an jene gold'ne Kette,
Die seine Schwester Etikette
Zu vieler Thoren Lust und aller Klugen Qual
Jetzt neu verfertigt hat, dich Wochen lang zu schmieden,
Und überall und allemahl
Im Putzgemach, Sitzzimmer, Speisesaal
Durch lange Weile dich und Ehren zu ermüden,
Dich sammt den Grazien. Sie lieben dich so sehr,
Daß sie, die sonst doch Prunk und große Feste hassen,
Dich, ihre Schwester, nicht in dieser Noth verlassen;
Unsichtbar wallen sie an deiner Seite her,
Unsichtbar, weil nicht wenig Augen,
Die dort sich aufthun, mehr zum Schaun, als Sehen
taugen.

Zwar wird durch eure Landestracht
Dein schlanker Wuchs, den sonst uns Mäntelchen verhehlen,
Und mancher Reitz, den die Trompeusen stehlen,
Ein wenig sichtlicher gemacht.
Auch seh' ich schon um dich die Edelleute schleichen,
Mit Schmunzeln sich den langen Schnurrbart streichen,
Und wechselweis' in's Ohr sich flistern: Bruder, schau!
Isten-veze! is wunderschöni Frau!
Dieß alles unterhält wohl in den ersten Tagen;
Doch länger kann es nur der Eitelkeit behagen.
Die lässet sich, gemau'rt auf einem Ehrensitz,
Gern fade Schmeicheley'n ein ganz Jahrhundert sagen;
Doch wer, wie du, Verstand und feinen Witz
Mit Haß des eklen Zwangs verbindet,
Sein Glück in zärtlicher, in munt'rer Freundschaft findet,
Und mit dem Frühling stets den glänzenden Verdruß
Der Hauptstadt flieht, der ärgert sich zu Tode,
Wenn er die fey'rliche, die nickende Pagode
Durch ganze Wochen spielen muß.

Doch, schöne Gräfinn, Muth in diesen trüben Tagen!
Vergiß es nicht, je läng're Zeit

Uns Etikett' und lange Weile plagen,
Je mehr empfinden wir die ganze Süßigkeit.
Wenn wir, von uns'rer Qual befreyt,
Nun endlich wieder uns gehören,
Und in der Freundschaft Arm auf's Land zurücke kehren.
Sie, der du längst dein edles Herz geweiht,
Sie denket schon mit zärtlichem Verlangen
Dich und sich selbst auf deine Güter hin,
Und rüstet sich, die holde Gönnerinn
Den nächsten Lenz dort würdig zu empfangen.
Mich dünkt, daß ich bereits den Ritter Maltha's seh',
Bald zu der zierlichsten Allee
Ein ungestaltet Dickicht hauen,
Und über Nacht, wie eine Fee,
Der Bäche Lauf verdrehn, Einsiedeleyen bauen;
Bald, wenn der Regen ihm, hinaus zu gehn, verbeut,
Die schönste Ländereyen durch Farben oder Tusche
Auf's Pergament hinstreun, und wenn dann jeder schreyt:
Schön! Trefflich! voll Bescheidenheit
Betheuern, daß er doch nur pfusche.
Auch unsre V** hör' ich schon,
In vollem Staat auf neuer Opern-Bühne
Als Cynthia mit stolzem Ton
Und einer übermüth'gen Miene

Cupiden dräun, dem schönen, schlauen Kind,
Der ihr zuletzt, Trotz ihrer hohen Reden,
Trotz ihrer strengen Zucht, beweiset: daß die Spröden
So gut als Andre . . . Mädchen sind.
Auch M** seh' ich Unfug treiben
Bey jeder Schauspielprob', ich seh' ihn als Soufleur
So stumm wie einen Fisch, auch aber als Acteur
Durch seine Schuld erbärmlich stecken bleiben.
Ich seh' dich, Gräfinn, selbst in leichter Morgentracht
Bald zu den Bäumchen sehn, bald Pfauen Futter streuen,
Und mit der Gütigkeit, die alles glücklich macht,
Sie so, wie deine Gäst', erfreuen.
Ich sehe dich beym Mahl, wo Fleisch und Fisch
Sich um den Vorrang zankt, die munt're Laune zeigen,
Die jegliches Gericht noch mehr würzt, und nach Tisch
Zu unser Aller Angst ein wildes Roß besteigen,
Das aber doch, Gottlob! nicht, wen es trägt, vergißt,
Und heute fromm, fromm, wie ein Lämmchen, ist.
Ich seh' dich Abends dann in unserm Kreise sitzen:
Du füllst, (geläufig ist dein Witz und deine Hand,)
Die schwersten Bouts-rimés, die schwersten, die ich fand;
Indessen wir dabey noch große Tropfen schwitzen.

Und sind die Sylben auch nicht stets genau gezählt,
So wird dir die Kritik den Fehler gern verzeihen,
Weil selbst in deinen Tändeleyen
Der Kopf ersetzt, was an den Füßen fehlt.

Sieh, Nina, dieses frohe Leben
Harrt dein den nächsten Lenz; die Musen werden dich
Als ihre Priesterinn, als ihren Stolz umgeben,
Die freundlichen Dryaden sich
Dir lächelnd nahn, dir neue Bäume pflanzen,
Den alten Wachsthum und Gedeihn
Bewilligen, und bey dem Mondenschein
Die Galoppad' in ihrem Schatten tanzen.
Du aber, frey von Zwang und Tyranneyn,
Womit nun Rang und Größe dich beschweren,
Wirst einem klugen Herrn, dir selber angehören,
Und glücklicher als iemahls seyn.

An die Gräfinn von Wolkenstein, geborne Gräfinn von Starhemberg.

Bey Übersendung des Numa.

O du mit alle dem, was Seel' und Aug' entzücket,
Von der Natur verschwenderisch geschmücket,
Du, welche kühn den Tand der großen Welt verschmäht,
Und ohne Prunk, (was alle Weisen
Uns überlaut aus Einem Munde preisen,
Doch selbst nicht thun,) den Weg der stillen Tugend geht;
Für ihren Gatten nur, für ihre Kinder lebet,
Und nach dem Flitterglanz, den Eitelkeit verheißt,
So stark er sonst das Herz der Weiber an sich reißt,
Auch nicht mit einem Wunsche strebet,
Nimm, selt'ne Frau, dieß Buch, und wenn dein hoher Geist,
Dein edles Herz darin so manche Stellen findet,
Die jener billiget, und dieses nachempfindet;
So darf der Autor stolz auf seinen Numa seyn,
Und auch die Mühe nicht den Übersetzer reu'n.

An die Gräfinn Odonell.

In gegebenen Endreimen.

Ein Weib, wie Du, macht zum Pallast die Hütte;
Ein freundlich Wort von Dir ist hundert Mahl
Mehr werth, als Massoli im Opern=Saal.
Sieht Dich, o Reitzende, ein stolzer Britte,
So wird ihm die geprief'ne Freyheit schaal.
Sogar in dem beglückten Otaheite
Erhöhte man Dir einen Thron von Moos.
Beglückt der Edle, der dieß schöne Loos
Gezogen hat, das Schönste, das der weite
Glückstopf Cupidens barg im dunkeln Schooß.
Ein And'rer lege Geld auf hohe Zinsen,
Und schieß' in eig'nen Wäldern Reh und Specht:
Weit süßer ist der Liebe Jäger=Recht.
Durch sie schmeckt selbst dem Bau'r sein Mus von Linsen,
Und ohne sie sein Mahl dem Fürsten schlecht.
Dein Odonell, den einst so manche Wachtel
Des Mars *) umsaust an Böhmens fernem Saum,

*) Eine Gattung Bomben.

Ist froh wie Adam, eh' vom Weisheits-Baum
Die Schlang' entschlüpft aus Satans Höllen-Schachtel,
Ihn aufgeschwatzt aus seinem Wonne-Traum.

An den Türkischen Gesandten.

O du, den uns als Freund die hohe Pforte schicket,
Wie herrlich ist dein Geist durch Kenntnisse geschmücket!
Beredsamkeit fließt, wie ein Honigbach,
Von deinen Lippen aus; Bewund'rung folgt dir nach.
Das Schwesternpaar, das Thronen hebt und stützet,
Die Weisheit und die Güte, sitzet
Auf reichen Polstern neben dir;
Und an der Wand hängt müßig, bloß zur Zier
Dein gold'ner Köcher und der Bogen.
Da Leopold und Selim jede Spur
Des Zwistes weggetilgt, wird seine Sehne nur
Auf freche Perser straff gezogen.
Du ehrst voll edler Wißbegier
Sogar ein klein Verdienst, verschmähst nicht, mich zu kennen,

Und meinen Nahmen noch im Vaterland zu nennen *).
Nimm ihn und auch mein Herz mit dir.
Doch nicht so bald; noch lange weile hier.
Denn ziehst du wieder zu den Deinen,
So wird beym Abschiedskuß so manches Auge weinen.
Gerechte, doch vergeb'ne Traurigkeit!
Der Mond kann ja zu gleicher Zeit
Nicht allen Nationen scheinen.

An Joseph Fridrich von Retzer.

Bey Gelegenheit der Einnahme von Fort Louis.

Freund, nimm dieß Blatt, den Herold meiner Freude;
Denn Lieb' und Ruhm besucht dein Haus.
Sie treten, schön vereint, im festlichen Geschmeide,
Vor deine Schwester hin, und lächelnd schmücken beyde
Ihr Schlafgemach mit frischen Kränzen aus,

*) Der Gesandte schrieb die Nahmen mehrerer Personen auf.

Hier hat, von Hymen jüngst herbey geführet, Lauer*)
In ihrem keuschen Arm geruht,
Der Edle, dessen Heldenmuth,
Trotz mancher von Vauban klug aufgethürmten Mauer,
In Ludwigs Feste donnernd kam,
Und Frankreichs prahlerischen Horden,
Die fast so viel im Krieg, als in der Heimath morden,
Die Waffen und den Hochmuth nahm.

Beglückter Freund, der auch in Josephinen
Sein Biederhaus verherrlicht sieht,
Geneuß den Vorzug ganz, und Plutus, der dich flieht,
Laß unberühmtern Männern dienen;
Denn alles, was er aus den Minen
Peru's und Chili's gräbt, wiegt deine Seligkeit,
Wiegt deinen Werth nicht auf. Du hast mit dornenlosen,
Mit ewig düftenden und ewig jungen Rosen
Der Weisheit dir die Lebensbahn bestreut.

*) Freyherr von Lauer, k. k. General-Major beym Genie-Corps, Ritter des Marien-Theresien-Ordens ꝛc., vermählt den 3. September 1793 mit Fräulein Josepha Edlen von Retzer.

Seh sie nunmehr voll edlem Selbstgefühle
Und festem Muth, damit am fernen Ziele
Die ernste Wahrheit steh' und zeug': Er blieb mir treu,
Damit um deine Gruft noch ihre Palmen sprossen,
Und, wie nun deinen Zeitgenossen,
So auch den Enkeln einst, dein Nahme theuer sey.

An Herrn Carl von Badenfeld

bey seiner

Vermählung mit Katharinen von Hauer.

Im Nahmen Elisabeths v. Dürfeld als Pflegemutter der Braut.

Mein Badenfeld, der sie, sie, die nebst meinem Sohne
Mein größtes Kleinod ist, aus meinen Armen führt,
O sieh, ich flechte selbst die schöne Myrten-Krone,
Die euer bräutlich Haupt am Freudentage ziert.
Zwar werd' ich täglich mich nach der Entfloh'nen sehnen,
Mein Haus wird mir zu groß und leer mein Zimmer seyn;

Doch du verdienest sie, und nur mit Freudenthränen
  Ergreif' ich ihre Hand und sage: sie sey dein!
Fern von der grossen Welt zur Häuslichkeit erzogen,
  Verschmäht sie Modentand, und kennt die Künste nicht,
Die manchen Freyer schon zum Altar hinbetrogen;
  Denn ungeschminket ist ihr Herz, wie ihr Gesicht.
Auch sagt man, sie sey schön; doch diesen Punct zu wissen
  Ziemt ihr und selber mir, als Pflegemutter, kaum.
Was gilt die Schönheit auch bey ehelichen Küssen?
  Was beym Champagner-Wein der eitle leichte Schaum.
Doch was uns stärkt und labt auf dieses Lebens Reise,
  Das triffst du sicherlich bey Katharinen an.
Sie ist bescheiden, klug, fromm, sittsam, züchtig, weise,
  Und weicht kein Haar breit weg von strenger Tugend Bahn.
Drum seyd beglückt und zeugt in eurer Jugend Jahren
  Viel Kinder, gut, wie ihr, bereu't nicht eure Wahl,
Vergesset meiner nicht, und bey gebleichten Haaren
  Liebt euch so zärtlich noch, als ich und mein Gemahl.

An die Frau von R**.

Mit einem Exemplare der Pucelle d'Orleans von Voltaire.

Was man am liebsten denkt, das träumt man, heißt es zwar.
Doch, schöne Freundinn, Trotz der Psychologen Schlüssen,
Ist dieser Satz nicht immer wahr;
Sonst hätt' ich heute Nacht von dir nur träumen müssen.
Doch, ach! so glücklich war ich nicht.
In Stahl gehüllt, mit zürnendem Gesicht,
Trat vor mein Bett die schreckliche Pucelle.
Nein, länger duld' ich's nicht, (rief sie mit einem Fluch,
Der nach Kasernen roch,) daß man das keusche Buch
Von meinen Abenteu'rn durch Kupfer so entstelle.
Nicht unanständig nur sind sie,
Das wollt' ich ihnen noch vergeben,
Allein, bey meines Esels Leben!
Sie sind auch schlecht, und das vergibt man nie.
Dein Exemplar ist, wie man mir gestecket,
Mit dieser Pest von Kupfern auch beflecket.
Drum schneide sie heraus! sonst soll mein Schutzpatron

Dich, wie Chandos *), den schwachen Sieger, strafen.
Sie sprach es, und verschwand; da wacht' ich auf: ihr Ton
Schallt noch in meinem Ohr, und ließ mich nicht mehr schlafen.
Ich schnitt die Kupfer bang' aus meinem Buch heraus,
Und schick' es, reiner jetzt, in eines Engels Haus.

Der Canarien-Vogel.

An das Fräulein von Baumberg.

Ich armer Vogel, der, o schöne Sängerinn,
Von deinem Reitz magnetisch angezogen,
Jüngst in dein Kämmerchen geflogen,
Ich armer Vogel war nicht immer, was ich bin.
Ich war ein Jüngling und ein Dichter,
Und wenn mein Lied nicht stets die Sylbenrichter
Befriedigte, gefiel's den Mädchen doch,
Und machte mir, das muß ich sagen,
Leicht ihre Bürde, süß ihr Joch.
Zwar gab es hier und da zu klagen

*) S. den XIII. Gesang.

Oft mit, oft ohne Recht; doch endlich glich sich's aus.
Und unter uns, Trotz meinem heißen Sehnen,
Mondschein'gen Elegien und leichten Oden-Thränen,
Kam was Beträchtlichs noch dem schönen Volk heraus.
Denn die mich neckte, neckt' ich wieder;
Die mich betrog, betrog ich doppelt wieder.
So stand ich zwar stets in der Lehenspflicht
Gott Cypripors, und that in Allen,
Wie sich's geziemt für redliche Vasallen.
Doch war ich drum sein Sclave nicht.
Allein man trägt den Krug zum Wasser, bis er bricht.
Ein Mädchen, das ich treu und schäfermäßig liebte,
Und das just darum mich durch Grausamkeit betrübte,
Veränderte mein rund Gesicht
In einen Todtenkopf, mich selbst in einen Thoren,
Bey dem die Klugheit ihr Latein,
Die Freundschaft ihren Rath verloren.
Der Schalk Cupido! er sah's und lachte mein;
Doch hieß Apoll gerührt mich einen Vogel seyn.
Ein gelbliches, Canarisches Gefieder
Umhüllt' auf sein Geboth mir die entfleischten Glieder;
Mein Mund, auf welchem längst der Jugend Roth verblich,
Krümmt' und verkleinerte zu einem Schnabel sich.
Nun brauche, rief der Gott, die neu bescherten Flügel,

Entfleug dem Orte deiner Qual,
So schnell du kannst; fort über alle Hügel!
Ich strebt' empor; allein das erst' und zweyte Mahl
Pflegt selbst dem Herrn Blanchard das Fliegen zu miß-
lingen.
Doch endlich glückt es doch, sich in die Luft zu schwingen.
Ich flog zu dir. O welche weise Wahl,
So rief Apoll, nun enden deine Leiden.
Ich, Griechenlands Zigeuner, prophezey'
Dir dauerhaftes Glück in einer Sclaverey,
Die selbst Unsterbliche dir neiden.
Ja! einem Platz in ihrem Schlafgemach
Setz' ich den ersten Thron im Götter-Saale nach.

An Madame Adamberger *).

Tief beugte dich der Krankheit Arm darnieder.
Wir zitterten; doch heut, da unser Liebling wieder
Sich auf der Bühne sehen läßt,

*) Dieses Gedicht wurde im Theater ausgetheilt, als Madame Adamberger nach einer schweren Krankheit das erste Mahl wieder in Armuth und Edelsinn auftrat.

Begehn wir sein Genesungsfest.
Wir danken dir für manche Stunden,
Die hier uns angenehm und lehrreich hingeschwunden.
Die Tugend, liebenswerth, mit Grazien geschmückt,
Hat uns so oft in deinem Spiel entzückt.
Sie kam, bald wehmuthsvoll und bald umringt von Scherzen,
Doch allemahl kam sie aus deinem Herzen.

O mögest du, geschätzte Künstlerinn,
Zum Lohn für deinen Edelsinn,
Gesegnet seyn mit allen Erdefreuden,
Und künftig höchstens nur auf dem Theater leiden!
Auch möge deine Schülerinn,
Der wir schon jetzo gern verdienten Beyfall geben,
Dir ähnlich seyn im Spiel und in dem Leben!

Auf Göschen's Vermählung.

Hymen winket in das Hochzeitbette.
An des vielgeliebten Freundes Hand
Wankt dahin die schöne Henriette,
Zaudernd, doch wie er von Lieb' entbrannt.

Möget ihr doch immer also brennen,
Jede Lebensfreude, jede Pein
Redlich theilen; edle Seelen können
Nur durch Glücklichmachen glücklich seyn.

Gesang

des

bey dem Erntefeste in Bubenecz versammelten Böhmischen Landvolkes

in Gegenwart J. J. M. M.

des

Königs und der Königinn von Böhmen

den 12. August 1792.

Alle.

Wen braucht der Landmann zu beneiden?
Auf Feldern wachsen seine Freuden,
Und werden mit dem Jahr erneut;
Er kennet nicht der Städte Kummer,
Sein Tag ist heiter, süß sein Schlummer,
Und sein Geschäft ist Fröhlichkeit.

Drum laßt uns dankbar die erheben,
Die wachen für das Glück der Welt,
Den guten Gott, der es gegeben,
Den guten König, der's erhält.

Die Alten.

Fraget nicht um unsre Jahre:
Freude stehet immer gut;
Grau und alt sind unsre Haare,
Aber jung ist unser Muth.

Tanzet, ohne matt zu werden,
Da die Ernte wohl gerieth,
Und das erste Paar auf Erden
Glückliche gern macht und sieht.

Die Mädchen.

O sehet unsern holden König!
Ihm sind die Herzen unterthänig:
Wo ist ein Fürst geliebt, wie er?
Nie reißen dieser Liebe Bande,
Nichts wird für diesen Fürsten schwer.
Er wär' der erste Mann im Lande,
Wenn er auch nicht der König wär'.

Die Jünglinge.

Seht auf unsre Königinn!
Sehet, welch ein hoher Sinn,

Mächtig, alles zu entzücken,
Strahlt aus ihren holden Blicken!
Heil dir, schöne Königinn!
Kron' und Purpur kannst du missen,
Dennoch bleibst du Herrscherinn,
Dennoch sinkt zu deinen Füßen,
Was ein Herz hat, gerne hin.

Die Männer.

Franz, Herrscher und Vater der Deinen, wir falten
Zum Ewigen bethende Hände für dich.
Den Enkeln noch woll' er den Fürsten erhalten,
Der niemahls vom Pfade der Tugenden wich,
Verleumder verabscheut, den Biedermann hört,
Und durch sein Betragen uns Redlichkeit lehrt.

Die Weiber.

Du, die nicht Theresia nur heißt,
Die es ist am Herzen und am Geist,
Wirst auch bald, wie sie, uns Prinzen geben,
Die den Vater nachzuahmen streben.
Dann ertönt's in unserm Königreich:
Jauchzt, nun ist sie ganz Theresen gleich!

Alle.

Erhabnes Paar, du steigst vom Throne,
Und nimmst an unsern Freuden Theil.
Der fromme Schnitter rufet: Heil,

Heil Leopolds geliebtem Sohne,
Und Carolinens Tochter dir!
So manche Fürsten ziert die Krone,
Ihr aber seyd der Krone Zier.

Fromme Wünsche

in 400 Buchstaben *).

Germanien ist stolz, des Edlen Haupt zu krönen,
Der unter Austriens geliebten Fürstensöhnen
So herrlich, wie der Mond im Sternenkreise, glänzt.
Der nur Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit nur übet,
Ein zweyter Leopold, den holden Öhlzweig liebet,
Und jetzt genöthiget, die Stirn mit Lorbern kränzt.
Beglückt, lang' allgeliebt, beherrsch' er seine Reiche,
Und geb' uns einen Sohn, der ihm an Tugend gleiche.
Die Wünsche grub nicht nur die Kunst in diesen Stein:
Die Liebe grub sie auch in alle Herzen ein.

*) Ein Jüdischer Künstler, der es im Petschierstechen sehr weit gebracht hat, erbath sich 400 Buchstaben, die er in einen Carniol stechen, und Sr. Majestät dem Kaiser bey dessen Zurückkunft von Frankfurt überreichen wollte.

Die Schönheit und die Mode.

(Nach dem Italiänischen des Lorenz Pignotti.)

Alterius sic
Altera poscit opem res et conjuras amice.

Die Zwillingsschwestern des Cupid,
Die Schönheit und die Mod', an deren Siegeswagen,
Gebildeter und Thor, Barbar und Weiser zieht,
Begingen einst vereint, wie Gnids Annalen sagen,
Toilett-Mysterien; ein reitzend Nymphen-Paar,
Werth der Verehrung, werth, daß Venus sie gebar.
Die Schönheit sieht man bald vom Sessel sich erheben;
Sie hatte sich nur wenig Müh' gegeben,
Nachlässigkeit gefällt an ihr.
Wozu sich also fremde Zier
Und äußerlichen Schmuck erborgen?
Doch kaum war sie vom Putztisch auf,
So lästert sie schon laut den Fleiß, die langen Sorgen
Des Schwesterchens; auch diese läßt hierauf
Der spitzen Zunge freyen Lauf,
Wie Mädchenkenner leicht begreifen.
Nach vielem Sticheln, Hadern, Keifen,
Pflanzt Dame Schönheit stolz sich unter das Gesicht
Der Gegnerinn, erhebt die Stimm' und spricht:

Pah! was verstehest du? brav Thoren anzuwerben,
Nicht wahr? zu pfuschen, zu verderben?
Kaum zieh' ich mir ein Mädchen groß,
Und schmücke sie mit meinen besten Gaben:
So muß der Henker deinen Troß
Gleich hinter ihrer Ferse haben.
Im weißen Kleid der Unschuld nahn Friseur,
Schnellfüßig, wie Achill, Putzhändlerinnen-Scharen
Mit lüftigen, doch theuren Waaren
Und Juwelier und Parfumeur.
Das Alles kommt und salbt und zieret
Und kleidet aus und kleidet an,
Daß sich mein bessers Werk darunter fast verlieret,
Und ich es selbst kaum unterscheiden kann.
Kein Wunder! wie die Frau, ist auch das Hausgesinde,
So oft ich dich auf meinen Wegen finde,
Seh' ich dich anders: jetzt hast du ein gelbes Haar,
Gelb, wie die Locken unsers Bruders,
Doch kaum vergeht ein halbes Jahr,
So ist's durch Hülfe deines Puders
Schwarz, dunkelhell, braun, roth sogar.
Heut deckest du damit die Ohrenläppchen,
Und stürzest drauf ein roth Dubitza-Käppchen *),

*) Bonnet à la Dubitza.

Doch morgen schrumpfet die Frisur
Gewaltig ein und küßt den Saum der Ohren nur.
Heut bist du, (Phryne selbst kann nicht gefäll'ger seyn,)
Gefällig gnug, das Busenband zu lösen,
Und morgen hüllest du in neidische Trompeusen
Die ganze Brust mit Nonnensorgfalt ein.
Jetzt säest du das Haar mit Edelsteinen,
Und jetzt den Hals und jetzt das Mieder an;
Jetzt machst du gar dadurch die Ohren länger scheinen.
Jetzt lässest du dich weißer, als ein Schwan,
Jetzt bunter, als der Schweif der Pfauen,
Geflammt, geblümt, gemuscht, gestreift, gegittert schauen:
Kurz Proteus, das versichr' ich dich,
Selbst Proteus ist nicht so veränderlich.
Noch lächerlicher macht dich, Schwester, dein Bestreben,
Auch die Gesichter zu erheben,
Die Alter oder Häßlichkeit
Mit Antigrazien zum Ekel überstreut.
Du armes Ding! mit allem Überkleistern,
Mit allem Schminken läßt sich die Natur nicht meistern.
Medea, deren Kunst Äeten jung gekocht,
Der Zaum des Maulthiers, Gloriande,
Alcine selbst, die doch zu blenden nur vermocht,
Sind leider aus dem Feenlande.
Drum dächt' ich, Kind . . . Ich aber, unterbricht

Die Mode sie, ich aber dächte,
Der Eifer steh' nicht fein dem sanfteren Geschlechte;
Du thätest wohl daran, dein niedliches Gesicht,
Ein Bißchen weniger zum Spotten zu verzerren,
Und deinen Rosenmund mit einem Schloß zu sperren,
Dem Schloß Bescheidenheit. Fürwahr! ich fass' es nicht,
Wie du so ganz aus allen Schranken
Des Wohlstands treten kannst und höhnen, statt zu danken,
Zu danken — ja! denn sage mir,
Kommt wohl ein einzig Werk je rein aus deinen Händen?
Muß ich nicht mit des Putzes Zier
Die Fehler, die du machst, dem Forscherblick entwenden
Und, was du anfingst, klug vollenden?
Ich armer Ramler feile dir
Dein rauh Gedicht, und du mißhandelst mich dafür!
Amalien zum Beyspiel gabst du Wangen,
Die Trotz den deinigen mit frischen Rosen prangen.
Schwarz färbtest du ihr langes seidnes Haar,
Du machtest rund und weich ihr Händchen, machtest heller,
Als ein Gestirn, ihr Augenpaar.
Doch ihre Brust blieb platter, als ein Teller.
Sie jammert mich, ich hohl' aus der Türkey,
Damit sie sich nicht schämen dürfe,

Ein Busentuch für sie; sie trägt's und wird dabey
Als sittsam noch gerühmt; — mit Einem Stein zwey
Würfe!
In Daphnens Aug' ist all die Wunderkraft,
Die unsrer Mutter Gürtel füllet.
Der Weise schielt, der Stutzer gafft,
Wenn durch ein Ungefähr ihr Busen sich enthüllet;
Allein ihr Wuchs, verzeih, ihr Wuchs ist zwergenhaft.
Ich seh' es, winke meinen Elfen:
Als Federschmucker, als Friseur,
Als Schuster stürzen sie in vollem Laufe her;
Ich heiße sie zusammen helfen;
Sie thun's und Wunder! schon ist Daphne nicht mehr
klein,
Und wird es künftig nur im Schlafgemache seyn.
Wahr ist es, oft mißbraucht ein Querkopf meine Gaben;
Ein Schicksal, das auch du, das alle Götter haben.
Als meine Priesterinn Guimard,
Die niemahls sehr in deiner Gnade war,
Und die man doch, wiewohl ein halb Jahrhundert
Auf ihrem Nacken liegt, gleich der Ninon bewundert.
Wenn die der schönen schlanken Welt
Chemisen gibt, worin der Wuchs in's Auge fällt?
Wer heißt die schöne höckerige Welt
Nach diesen nicht für sie erfundnen Waaren langen?

Erfand ich nicht auch Mäntelchen genug?
Die mögen lang und weit um krumme Schultern hangen.
Man sey gewachsen, wie ein Krug,
Nur nicht so dumm *) und such' in meinen Guarderoben.
Man trifft gewiß dort Zaubermittel an,
Wodurch der kleinste Reitz erhoben,
Und Maritorne selbst enthäßlicht werden kann.
Denn vielfach, so wie deine Fehler,
Sind meine Mittel auch; es braucht nur kluge Wähler.
Doch, Schwester, magst du immerhin
Zu vielen Wankelmuth, zu großen Flattersinn
Mit Recht an mir, mit vollem Rechte rügen.
Nur ewige Veränderung
Erhalt die Freude neu, und die Begierde jung.
Die zaubert oft herbey und fesselt das Vergnügen.
Wo sie vermisset wird, entschleicht
Das Chor der Grazien, und Bruder Amor weicht.
Drum sag' ich laut, und wenn Madam' sich auch zu Tode
Darüber ärgerte, wer ihre Früchte reift,
Wer ihre Diamanten schleift,

*) Der Mode mag man die Anspielung auf einen Ausdruck ihrer vorigen Lieblingssprache zu gute halten. Sie kann sich das Französische so wenig abgewöhnen, als manche unserer Damen.

Wer ihre Fehler deckt, bin ich, die Göttinn Mode.
So sprach sie, wahr genug; allein die Schönheit ist
Der Wahrheit nicht gewöhnt; schon zürnet sie entgegen.
Zum Glücke hat Cupid nah' in dem Gras gelegen.
Er hörte diesen ganzen Zwist
Und sprang hervor aus dichten Myrten-Sträuchen,
Die rechtenden Parteyn als Mittler zu vergleichen.

Wozu, beginnet er, wozu ein solcher Streit?
Ihr meines Reiches erste Stützen,
Gebt euch die Hand und lebt in Einigkeit,
Wollt ihr euch selbst und meinem Reiche nützen,
Die Schönheit ist langweilig ohne dich,
O Mode, du von ihr getrennet, lächerlich.
Drum schließet den Vertrag: Sie soll dich nicht verschmähen,
Zum wenigsten nicht ganz, soll als ein gutes Kind
Bald nah', bald fern an deiner Seite gehen,
Weil man doch wider dich mit Trotzen nichts gewinnt.
Du sollst dagegen nicht, zum wenigsten nicht immer,
Fantastisch seyn und Frauenzimmer,
Die allzu alt und allzu häßlich sind,
Von deinem Hof auf stets verbannen.
Nun ist's euch recht? — Ihr nickt. Wohlan! Actum in Gnid

Den ersten May durch den Notar Cupid.
Die Schwestern lächelten und eilten schon von dannen,
Als Eitelkeit sie schnell zurücke zieht.
Gehüllt in einen Dampf von Weihrauch, ging sie heute
Wie meistens an der Schönheit Seite.
Ey, ruft sie, ihrer Wolk' enteilend, ey, Cupid,
Das war nicht klug! Laß immerhin den Alten,
Laß immerhin den häßlichen Gestalten
Am Hof der Mod' ihr Plätzchen auch.
Ich wenigstens, ich habe den Gebrauch,
Verehrer nicht allein zu wägen, auch zu zählen,
Und denke wie in nichts, auch hierin nicht zu fehlen.
Ein großer Autor stimmt mir bey.
Lob, singet er, Lob ist Musik den Ohren,
Und käm' es auch von einem Thoren.
Drum nicht zu hart! Vergönnet sey
Auch selbst den Häßlichen und Alten
Sich an der Mode Hof wie vormahls aufzuhalten.
Da doch hierbey die Schönheit selbst gewinnt,
Indem die Häßlichen und Alten
Die Folie von ihren Reitzen sind.

So rieth die Eitelkeit: ihr folgten die Geschwister;
Denn wen beredet nicht ihr angenehm Geflister?
Nun blieben im Contract nur diese Puncte stehn:

Die Schönheit soll den Rath der Mode nicht
verschmähn;
Die Mode soll nicht zu fantastisch werden.
Und diese gelten noch, auch gibt's nicht viel Beschwerden.
Denn ob die Mode gleich das Bündniß manchmahl
bricht,
Thut doch die Schönheit ihre Pflicht,
Und nimmt es so genau mit ihrer Schwester nicht.

An Minnen.

O wo nehm' ich, dir zu danken,
Worte her? es jammert dich,
Theuerste, des Liebekranken,
Du bereitest Trost für mich,
Schenkst von deinem schönen Haare
Mir ein Büschel, das ich jetzt
Als ein Heiligthum bewahre,
Das, mit Thränen oft benetzt,
Oft bedeckt mit meinen Küssen,
Linderung mir schaffen wird,
Wenn in tiefen Kümmernissen

Sich mein müder Geist verirrt.
An der Brust will ich dich tragen,
Theures Haar; mag nun das Glück
Mich in seinem Zorne schlagen.
O es heilt bey einem Blick,
Den ich dir, mein Kleinod, gebe,
Jede Seelenwunde zu;
Stürme schweigen, und ich lebe
Mit der Welt und mir in Ruh'.
Siehe, mit erhöhtem Muthe
Such' und thu' ich nun das Gute;
Aller Pflichten eingedenk,
Minna, macht mich dein Geschenk.

Ja; wer deiner Güte Zeichen
Stets an seinem Herzen trägt,
Das für dich allein nur schlägt,
Der kann nie von Tugend weichen;
Was sich nicht mit ihr verträgt,
Wird er gern und immer meiden;
Ihn verführen nicht die Freuden
Eitler Ehrsucht; er verschmäht
Das, woran sich Thoren weiden,
Höhnt des Goldes Majestät,
Flieht der Wollust Ruhebette;

Jedes dieser Härchen ist
Eine diamantne Kette,
Die ihn an die Tugend schließt.

Die Gans als Polyhistorinn.

(Eine Fabel aus dem Französischen.)

Pah! sprach zu einer weisen Schlange
Einst eine stolze Gans und blähte sich, am Range
Brauch' ich wohl keinem Thier, ja keinem nachzustehn.
Wiss'! ohne mindeste Beschwerde
Verweil' ich in der Luft, im Wasser, auf der Erde;
Ich kann dir fliegen, schwimmen, gehn.
Schon recht, zischt ihr die Schlang' entgegen,
Doch fliegst du, wie der Adler fliegt?
Schwimmst du den Fischen gleich? Läufst du, wie Hirsche pflegen?
Das nicht, Frau Nachbarinn, ich denke, man begnügt
Sich damit auch, viel halb und halb zu wissen
Und heischt, daß uns darum die Andern ehren müssen.
„Nicht doch, du gute Gans, denn dieses feine Recht
„Gebührt allein dem menschlichen Geschlecht."

Auf ein Gemählde von Raphael,
das den Erlöser als Knaben mit der Weltkugel in der Hand vorstellt *).

Wer ist er, dieser Götterknabe?
Sein denkendes, doch heitres Angesicht
Zeigt jede Tugend, jede Gabe.
Des Weltballs drückendes Gewicht
Ruht leicht in seiner Hand. Mit ruhiger Geberde
Sprach einst, man sieht es wohl, auch Er das große Werde!
Weich' ihm, o stolzer Gott, du, dessen Augenbraun
Die Feste des Olymps erschüttern!
Hier ist bey Göttermacht auch Götterhuld zu schaun:
Vor ihm darf nur der Bösewicht erzittern.

So rief ich, Freund, als ich das hohe Bild
Von Raphael erblickt, eins jener Meisterstücke,
Womit die Kunst drey Säle dir gefüllt.
Wer nur dein Haus betritt, der sieht beym ersten Blicke,
Daß hier die Wissenschaft, die Kunst als Schwester küßt,
Und aller Musen Sitz, du aller Priester bist.

*) In der vortrefflichen Bildersammlung des Herrn Hofraths von Birkenstock.

Wunsch.

Himmel, wenn auf deine reichen Gaben,
Deren Vollgenuß uns glücklich macht,
Deine guten Menschen Anspruch haben:
O so nimm, was du mir zugedacht,
Ruhe, Reichthum, Ehren, langes Leben,
Nimm mir alles, um es ihr zu geben.
Krankheit sey mein Loos und Dürftigkeit;
Freundschaft, diese Trösterinn im Leid,
Fehle mir; mein guter Nahme wanke,
Untergraben von dem bösen Neid.
Nur allein der wonnige Gedanke:
Sie ist glücklich! sey mein Pilgerstab
Durch das Leben an's erwünschte Grab.
Hört sie dann, daß ich dahin gegangen
Ohne Klag', und daß ich sie genannt,
Wie mein Geist sich schon der Hüll' entwand:
O so trockne sie von ihren Wangen
Eine Mitleidsthrän', und sanft betrübt,
Seufze sie: — Er hat zu sehr geliebt.

Über die Feuersbrunst in Bruck an der Muhr.

Ihr Menschenfreunde, hört, doch kein erdichtet Lied,
Worin die Kunst durch falsche Leiden täuschet.
Die Wahrheit ist's, die eure Thränen heischet;
Auch selbst die kühnste Dichtung sieht
Bey diesem Unfall weit von ihr sich übertroffen.
So großes Elend darf auf thätig Mitleid hoffen.

Dort, wo von Salzburgs Felsen her
Die Muhr durch Steyermarks fruchtbare Thäler fließet,
Sechs Meilen, eh' sie Grätz mit blauem Arm umschließet,
War eine Stadt; denn ach! es ist nicht mehr,
Das unglücksel'ge Bruck! Zerfallene Gemäuer
Bezeichnen, wo es stand; sonst alles fraß das Feuer.

Kaum fuhr aus Einem Dach die Flamme roth empor,
Als links und rechts der Sturmwind sie versandte,
Und manches Haus, bedeckt mit Holz, mit Stroh, mit Rohr,
In einem Augenblicke brannte.
Vergebens eilte man zum Löschen bang herbey:

Ach! Sturm und Feuer war geschwinder,
Und jeder fühlte bald, daß Ältern, Weib und Kinder
Ein theurer Gut als Haus und Scheuer sey.
Auch wurden jene nur dem grimmen Brand entrissen.
Allein was hilft es, wenn sie itzt
Auf offnem Feld, vor Wind und Regen unbeschützt,
Zernagt von Gram und Hunger, sterben müssen?
Noch schwebt vor ihrem Blick der grauenvolle Tag.
Kein Pinsel oder Kiel vermag
In schrecklichen und treuen Bildern
Ihn, den Verderber, ganz zu schildern.
O seht! hier flüchtet Meilen weit
Ein armes Kind aus eingestürzten Mauern;
Die Ältern werden es mit banger Zärtlichkeit
Drey lange Tag' als todt betrauern.
Hier fliehet athemlos ein blasser, siecher Greis;
Ach! Habe, Haus und Hof, sein, seiner Kinder Fleiß
Und alle Hoffnungen verfliegen mit dem Rauche.
Den Säugling auf dem Arm, läuft eine Mutter dort:
Für ihn nur suchet sie bang einen Zufluchtsort,
Eilt in den Wald, legt unter einem Strauche
Den armen nackten Kleinen hin;
Selbst eine nackte Bettlerinn,
Deckt sie den Weinenden mit einer Hand voll Blätter,
Und ringt die Händ', und fleht den Himmel um Erretter.

O meine Wiener, seyd Erretter! Euer Herz,
Wohlthätig, edel, gut, theilt nicht nur fremden Schmerz,
Es lindert ihn auch gern, und hört der Brucker Flehen,
Drum auf! und eilt des Mitleids schönen Pfad,
Den Velsberg *), er, wie Franz, ein Schutzgeist in den Nöthen,
Den Lürwald, Fraydenegg, Peinkhofer schon betrat,
Mit edlem Eifer zu betreten.
Der Pfad führt sichrer noch, als Fasten und als Bethen
Dem Himmel zu; da Gott selbst das Gesetz uns gibt:
Liebt eure Brüder so, wie ihr euch selber liebt.

*) Der würdige Landes-Chef, der hier eben so handelte, wie unser geliebter Kaiser gehandelt hätte, dessen Stelle er vertritt. Auch die P. P. Capuciner in Bruck, deren Kloster allein verschont blieb, der Administrator der Herrschaft Wieden, Graf Dismas von Stubenberg, und der Verwalter desselben, der Pfarrer von Kapfenberg, der Magistrat von Leoben und Fronleiten, die Bäckermeister von Grätz und mancher ungenannte Menschenfreund verdienen den Segen der Unglücklichen, und ein weit besseres Loblied, als ich zu singen im Stande bin.

In das Stammbuch des Fräuleins Gabriele von Baumberg geschrieben.

Die Freundschaft ist ein Park, er fasset Wandler viel,
Ist schattig, angenehm und kühl,
Damit er die, so von der Sonnenhitze
Der großen Welt ermüdet sind,
Auf eine Zeit erquick' und schütze.
Beglücket, wer aus ihr in diesen Park entrinnt:

Die Lieb' ist eine Myrten-Laube.
Am Eingang rieselt sanft ein flüssiger Krystall,
Der Schmerzens-Lethe heißt, es singt die Nachtigall
Im Schatten dieser Laub', es girrt die treue Taube.
Doch ist darin für Zwey nur Raum.
O drey Mahl selig der, so jeder Größe Traum
Hier gern vergißt mit einer edlen Seele,
Die deiner gleicht, verehrte Gabriele!

Prolog zu des Phädrus erstem Buche.

Den Fabeln, die Äsop erfand,
Gibt meine Muse hier ein dichtrisches Gewand.
Ein Kluger will zwey Stück' an keinem Buch entbehren:
Es soll ihn Lebensweisheit lehren,
Und seinen Mund zum Lächeln sanft verziehn.
Vielleicht befriedigen wir ihn.
Allein der ekle Splitterrichter,
Der mir verarget, daß hier nicht
Das Thiergeschlecht allein, auch Baum und Staude spricht,
Der seh' den Titel an; ich bin ein Fabeldichter.

Des Phädrus erste Fabel.

Der Wolf und das Lamm.

Der Durst trieb einst ein Lamm und einen Wolf zum Bach.
Weit oben stand der Wolf, und sprach
Mit Ton und Mienen eines Schlägers,

Der Händel sucht: Warum trübst du das Wasser mir?
Wie konnt' ich's, war des Wollenträgers
Furchtsame Gegenred'; es fließet ja von dir
Der Quell herab; die Macht der Wahrheit schlägt darnieder;
Der Wolf verstummt, doch bald versetzt er wieder:
Sechs Wochen sind's, ich weiß die Stunde noch,
Da hast du schlecht von mir gesprochen.
Ach, theuerster Herr Wolf, wie hätt' ich das verbrochen?
Ich bin so alt noch nicht! — So that's dein Vater doch.
Hier fängt er an das Lämmchen zu zerstücken.

* * *

Durch die Geschicht' ist der gemeint,
Dem jeder Grund hinlänglich scheint,
Unschuldige zu unterdrücken.

Lob der Freyheit *).

Durch dich, o Freyheit, wird zur Burg die Hütte,
Der Schneiderfisch schmeckt besser als der Aal,
Gespeis't von Gold im königlichen Saal.
Durch dich allein erhebet sich der Britte,
Und ohne dich sind alle Freuden schaal.
Wie herrlich schmeckt im freyen Otaheite
Ein ungestörter Schlaf auf weichem Moos.
Doch immer traurig ist des Sclaven Loos.
Er bau' Palläste, pflanze Meilen weite
Lustgärten, ruh' in einer Lais Schooß,
Und zieh' von einer Milliard die Zinsen.
Was hilft es ihm? Was dem gefangnen Specht

*) Stoff und Endsylben wurden dem Verfasser bey diesem Gedichte gegeben. Übrigens hofft er, nicht erst bemerken zu müssen, daß er unter der Freyheit, die er rühmt, nicht die neumodische, sondern eine solche verstehe, welche sich mit jeder guten Regierung verträgt, oder vielmehr, welche die Wirkung jeder guten Regierung ist. —

Der bedeutenden Veränderungen wegen hat man dieses Gedicht, obgleich S. 173 in diesem Theile ein ähnliches vorkommt, abdrucken zu müssen geglaubt.

Ein goldner Bau'r. O Freyheit, heil'ger Recht,
Als das sich Jacob einst erkauft durch Linsen,
Nur du beglückst das menschliche Geschlecht.
Auch Thiere fühlen dich; dir singt die Wachtel
Auf weitem Feld, wenn Morgenroth den Saum
Der Wolken färbt, die Nachtigall vom Baum,
Die Hoffnung selbst, die in Pandorens Schachtel
Zurücke blieb, ist, ohne dich, ein Traum.

Wahre Liebe.

Nach Voltairen.

Bestreben, Wunsch und Plan, ein schönes Herz zu fangen,
Der Hunger nach Besitz, ein stürmisches Verlangen,
Ein wohlgeschriebner Brief, ein zärtliches Gedicht,
Aufwartungen und Flehn, das heißt noch Liebe nicht.
Doch gänzlich sich dahin auch ohne Hoffnung geben,
In der Geliebten nur, nicht in sich selber leben,
Verrathen, daß man liebt, durch seine Schüchternheit,
Die allerstärkste Gluth mit Ehrerbiethigkeit
Vereinen, standhaft seyn in Mitte seiner Schmerzen,
Das heißet Lieb', und die ist nur in meinem Herzen.

Die Schöpfung der Freundschaft.

(Aus dem Französischen.)

Die Weisheit sprang aus Jupiters Gehirne,
Ein Mädchen zwar, doch stets umwölkt die Stirne,
Die viel gedacht, und oft gegähnt;
Sie schien die lange Weil', ein wenig nur verschönt.

Einst sahe sie die Lieb' auf Rosen,
Und wagte sich hinzu, der Holden liebzukosen.
Von diesem Augenblick war sie sich nicht mehr gleich.
Sie war so unruhvoll, unschlüssig und zerstreuet,
Daß Jupiter beynah' sein Werk bereuet.
Die Weisheit macht gewiß mir einen dummen Streich,
Dacht' er bey sich, und sie vor den Gefahren
Der Liebe, die seither ihr oft zur Seite schlich,
Und vor Melancholie auf ewig zu bewahren,
Schuf er, o holde Freundschaft, dich.

Über das Wort: Vergessen.

An Marien.

Weg, du todtenkaltes Wort: Vergessen!
Du, bezeichnet mit des Edlen Fluch,
Bist nur Werktagsseelen zugemessen,
Stehst nicht in der Liebe Wörterbuch!

Ich vergessen jener Abend-Scenen,
Als ich Sie um mehr als Mitleid bath,
Und Sie, selber weinend, meine Thränen
Mit dem Busentuch getrocknet hat?

Ich vergessen: daß mit leisem Beben
Allen, als Verliebten, unbekannt,
Sie die schöne Brust mir preis gegeben,
Die empor schwoll unter meiner Hand?

Daß Sie fest den Arm um mich geschlungen?
Mich genennet Ihren Einzigen?
Daß im Flammenkuß auf unsern Zungen
Unsre Seelen sich begegneten?

Könnt' ich dein, (woran ich noch mich labend,
Minder fühle meines Daseyns Pein,)
Könnt' ich dein vergessen, sel'ger Abend!
Dann vergess' auch Gott auf ewig mein!

Dann, o Tod! — Nicht du, der alten Weisen,
Welcher sanft des Lebens Fackel löscht,
Und den Staub von unsern Pilgerreisen
Voller Mitleid von der Seele wäscht! —

Du, der Neuern fürchterlich Gerippe!
Stürme, taub bey meinem Angstgeheul,
Her auf mich, und schwinge, statt der Hippe,
In der Knochenhand ein Henkerbeil!

Niemand müsse mir ein Thränchen schenken!
Freunde, schwört mich, Alle schwört mich ab!
B* verwünsche laut mein Angedenken,
Und Marie tanz' auf meinem Grab!

Nina's Krankheit.

Der Schmerz der Krankheit tobt durch Nina's zarte
Glieder:
O Himmel! rühret dich der Wehmuth ängstlich Flehn:
So schone sie, wirf mich auf's Krankenlager nieder!
Mein größtes Leiden ist, das Ihrige zu sehn.

Wenn die Verleumdung auch, die jetzt in ihrer Höhle
Auf mein Verderben sinnt, uns, weh mir! ewig trennt,
So brennt doch Liebe fort in meiner düstern Seele,
Wie in dem Grabe noch die Todtenlampe brennt.

O Gott! nur Trennung nicht! Ein Jahr nur, doch
dieß Eine
Sey ich verschont von Neid, und heiß geliebt von Ihr!
Dann sterb' ich gern, dann steh' auf meinem Leichen-
steine:
Der Allerglücklichste der Menschen ruhet
hier!

Bellinchen an seine Gebietherinn bey ihrer Genesung.

Nimm, reitzende Gebietherinn,
Nun, da der Krankheit böse Schmerzen
Entflohen sind, Bellinchens Glückwunsch hin.
Groß ist die Freud' in seinem kleinen Herzen,
Daß deines Arztes Kunst dem Übel widerstund,
Gesundheit wieder frisch auf deinen Wangen blühet,
Und um den anmuthsvollen Mund
Sich wieder sanft der Freude Lächeln ziehet.
Zwar die Genesung raubt mir manche süße Lust,
Ich werde nun nicht mehr auf deiner holden Brust,
Gleich einem Reh, auf Rosenhügeln hüpfen,
Nicht, wie der Bergmann in den Schacht,
Schlau unter deine Decke schlüpfen,
Und wühlen in dem Reitz, der, jetzo unbewacht,
Mich armen kleinen Hund zu einem Gotte macht.

All dieses Glück wird nun Bellinchen missen,
Doch ist er, theure Frau, bey seinem Hundsgewissen!
Uneigennützig gnug, sich herzlich zu erfreun. —
Ein Dichter, welcher unerhöret,

Doch treu, wie er, dir dient, hat also ihn belehret:
Wer eigennützig liebt, der laß' es lieber seyn.
Gehorsam nur und Opfer ziemen
Den Herzen, die der Treu', der wahren Treu' sich rühmen.

Der Aufenthalt auf dem Lande.

Aus dem Französischen einer Dame.

Wie glücklich fließet hier, fern von der ekeln Stadt,
Die nur ein glänzend Nichts uns anzubiethen hat,
Mein stilles Leben hin, das keine Furcht erschüttert,
Nicht Stolz und Unbestand, noch Eifersucht verbittert,
O Alles lockt mich an! die heitre freye Luft,
Der Garten und das Feld, der jungen Kräuter Duft,
Das Lied der Hänflinge, der Nachtigall Gesänge,
Bey stiller Nacht geseufzt durch finstre Bogengänge.
Die Flächen, die, so weit das Auge sich erstreckt,
Ein grüner Teppich, bunt durchwirkt mit Blumen, deckt,
Verdruß und lange Weil', ihr ungebethnen Gäste!
Vergället nur zu oft der Städter stolze Feste.

Doch schont ihr diesen Sitz, ihn deckt die holde Ruh',
Die Schöpferinn des Glücks, mit leisem Fittich zu.
Die Stunden scheinen mir im Flug vorbey zu eilen;
Denn, ungeneckt vom Zwang, weiß ich sie einzutheilen.
Mein Bücherschrank, mein Pferd, Geplauder, Einsamkeit,
Muß' und Beschäftigung hat alles seine Zeit.
Wie freudig eil' ich nicht, die Fichten, Pappeln, Buchen,
Die ich mir selbst gepflanzt, am Morgen zu besuchen!
Geschöpfe meiner Hand, sind sie mir doppelt werth,
Mehr als ein Park, der bloß durch Kauf mir angehört.
Den lieben kleinen Pfau'n, die ich mir auferziehe,
Reich' ich mein Futter dar, belohnt für diese Mühe
Durch ihre Freundlichkeit; indeß auf weitem Feld
Kuh, Ziege, Pferd und Lamm die frühe Mahlzeit hält,
Und wenn ihr Anblick mir unschuld'ge Lust gewähret,
Blick' ich zu Dem empor, der sie und mich ernähret.

An Deutschland.

Bey Gelegenheit der letzten Österreichischen Siege.
1796.

Triumph! Sie fliehn, nach langer Gegenwehr
Aus ihrem Leger weggestürmet,
Die Gegenden sind nun von Feinden leer,
Nur ihre Leichen längs dem Ufer aufgethürmet.
So hat denn Österreichs geprüfte Tapferkeit,
Auch ohne bundsverwandte Scharen,
Dich, o Germanien! geschirmet und befreyt.
Denn wer entriß dich jetzt den schrecklichsten Gefahren,
Dem Joch, das fast auf deinem Nacken lag?
Doch nicht der gleißende, hochtönende Vertrag,
So schnell geschlossen, als vergessen,
In welchem Deutsche klug den Franken vorgemessen,
Wie weit ihr Würgerschwert die Deutschen morden darf?
Sie hatten ja den Arm noch weiter ausgestrecket,
Und ohne Scheu getobt, gedräuet und erschrecket,
Bis Franzens Feldherr sie mit Macht darnieder warf.

Von jenen blutigen, einst rebenreichen Hügeln
Ruft jetzt dein Genius: O Deutschland, fasse Muth!
Doch lern' ein Mahl, daß kein politisch Klügeln,
Nur Eintracht retten kann, und daß sich's nirgend gut,
Als unter den weit ausgedehnten Flügeln
Des hohen Kaiseradlers ruht.

An meine Aeltern.

Ihr, die Jehovah's: Sterbet aus dem Kreise!
Der Sterblichkeit mir allzu früh entrückt;
Ihr, die ihr nun, nach guter Engel Weise,
Auf mich hernieder blickt!

Du Vater — Vater hat ich nur gestammelt —
Der doch für mich, voll warmer Zärtlichkeit,
Mit Blumen, die er mühsam eingesammelt,
Das Leben mir bestreut.

Du starbst, — kein Arzt, kein Flehen konnte wehren
Dem kläglichen, dem schleunigen Verlust;
Ich weint' um dich, doch war der Werth der Zähren
Mir damahls unbewußt.

Von dir erst hab' ich diesen Werth gelernet,
Du, die mir Mutter, Freundinn, Alles war;
Die oft mein Ohr verschloß, mein Aug' entfernet
Von reitzender Gefahr.

Die mich gelehrt, schon in der frühsten Jugend
Ein Feind vom Aberglaub' und falschem Schein,
Ein Hasser einer mürrisch strengen Tugend,
Sanft, und ein Christ zu seyn.

Oft steh' ich da vor deinem Bild, und weine,
Daß meine süße Freundinn mich verließ:
Wo hat die Welt ein Herz, so wie das Deine,
Das mir der Tod entriß?

O dir entriß er nichts — dir ward ein Leben,
Durchstrahlet von dem Glanz des Ewigen;
Doch wirst du noch, von Seraphim umgeben,
Auf meine Thaten sehn.

Wirst, schmeichl' ich mir, mit meines Glückes Gründung
Noch mütterlich, wie hier, beschäftigt seyn:
Wirst meinen Willen, Vorsatz und Empfindung
Ganz, ganz der Tugend weihn.

Wirst, wenn ich thöricht falsche Wege wandle,
Bestrafen meine stolze Sicherheit;
Wirst doppelt fühlen, wenn ich edel handle,
Des Himmels Seligkeit.

Und schliche je, kaum wag' ich es zu denken,
Auch Niedrigkeit in dieses Herz sich ein:
So wird die Furcht, Geliebte! dich zu kränken,
Mein zweyter Schutzgeist seyn.

An **.

Es gleicht dem Ocean dein episches Gedicht,
Groß ist's und wäss'rig; — Salz nur hat es nicht.

Der Freygeist.

Wie wähnt sich oft ein Thor durch den aus finsterm Winkel
Ihm zugeklatschten Beyfall groß;
Zieht, blind durch Leidenschaft, verführt vom Eigendünkel,
Kühn auf die Gottheit los.

Vergebens widerspricht die mit so vielen Reitzen
Durch sie veredelte Natur;
Ihn heißt sein Afterstolz nach falschen Lorbern geitzen,
Und diesen hört er nur.

Vom Irrlicht, das der Glanz Voltairens streut, verblendet,
Bemerkt er nicht den Tugendfreund,
Der weg vom frechen Lied die frommen Blicke wendet,
Des Mitleids Thräne weint.

Zwey Ungeheur, die sich und ihre Seel' entehren,
Der Witzling und der Bösewicht,
Sind seine Busenschüler, bis die tollen Lehren
Ein Donner unterbricht.

Bis ihn das falsche Glück verrätherisch mißhandelt,
Die Truggeschenke widerruft;
Bis daß sein Herzenssohn, Trotz zwanzig Ärzten, wandelt
Hinab zur frühen Gruft.

Dann steht er da vernichtet, — fühlt's, wie Messer wüthen
Tief durch sein unbewehrtes Herz:

Sucht Trost, und find't ihn nicht; denn, ach! was
kann gebiethen
Dem gränzelosen Schmerz?

Was sonst, als du allein, o Tugend, die der Kühne
Mit Hohngelächter jetzt verbannt;
Als du, Religion! von ihm mit stolzer Miene
Zum Pöbel hingesandt?

Und, ach! wenn erst der Tod zur unversehnsten Stunde,
Gleich einem Dieb, ihn überrascht:
Die kalten Glieder ihm durchbebt, das Roth vom
Munde,
Und von den Wangen hascht:

Dann schwindet, o zu spät! die triegerische Klarheit,
Worauf sein kleiner Geist erpicht,
Das Heiligste vergaß; ganz sieht er nun die Wahrheit
In fürchterlichem Licht;

Schaut seine Tage durch mit Augen, die von Zeichen
Der wüthendsten Verzweiflung glühn;
So schaut, ist seine Mordsucht abgekühlt, auf Leichen
Der blut'ge Mörder hin.

An einen Hagestolzen.

Du willst dem Herz, das mächtig schlägt,
Den Wunsch, vom Schöpfer drein gelegt,
  Den Wunsch der Liebe nie gewähren?
Des sanften Taumels unbewußt,
Nie, hingeschmiegt an holder Brust,
  Den süßen Nahmen Vater hören?

O Freund! die Jugend fliehet schnell;
Dein Auge, jetzt so rasch und hell,
  Wird sich, eh', als du glaubst, verdunkeln;
Und deine Wangen werden bald
Des blassen Kummers Aufenthalt,
  Die jetzt wie Morgenröthe funkeln.

Und dann, dann rächt sich die Natur:
Der Ehelose scherze nur!
  Sie lohnt ihn für die Frevlerscherze.
Sie führt das Alter schnell daher,
Ihm wird die ganze Schöpfung leer,
  So leer und düster, wie sein Herze.

Er, o wie's edle Seelen kränkt,
Zusammen in sein Ich gedrängt,
  Er fühlet doppelt, daß er sterbe;

Es fließet in sein einsam Grab
Der Wehmuth Thräne nicht hinab;
  Es lachet schadenfroh sein Erbe.

Er plündert ihn begierig aus,
Und will im schon geerbten Haus
  Kaum todt, zween Tage noch ihn dulden.
Selbst, eh' ihm noch der Geist entflohn,
Wühlt er in vollen Kisten schon,
  Und zahlt die drauf gemachten Schulden.

Doch eines Vaters sanfter Tod!
Er that, was die Natur geboth,
  Sieht sich verjüngt in seinen Sprossen.
Sein guter Schöpfer rufet ihn:
Er eilt ins beſſ're Leben hin,
  Nachdem er dieses ganz genossen.

Er segnet seine Kinder noch,
Lehrt sie des Heilands sanftes Joch,
  Und spricht entzückt von Dessen Lohne;
Küßt seiner Jugend Weib, wird blaß,
Und eilt, von ihren Thränen naß,
  Hinauf zu des Vergelters Throne.

Amors Gift.

Nach dem Englischen.

Ihr Mädchen, nehmt euch doch vor Amors Gift in Acht,
Und denkt daran: daß Gift den Körper schwellen macht.

Rousseau's Grabschrift.

Aus dem Englischen.

Hanns Jacob ruhet hier. Warm liebt' er seine Brüder,
Die Menschen; aber sie vergalten es ihm schlecht,
Und waren gegen ihn oft hart, oft ungerecht:
Drum Zehen gegen Eins! Hanns Jacob kommt nicht wieder.

Inhalt.

Seite

Zueignungsschrift. An den Freyherrn von Spielmann. 5

Briefe, Straf- und Lehrgedichte.

Bey Theresiens Grabe. . . . 9
An eine Freundinn. Nach Pope. . . 13
Die erste Scene des fünften Aufzuges aus Addisons Cato. 15
Cäcilia. 17
Wider unverständliche Dichter. . . 19
Vom Verfall der Sitten. (Nach Juvenals I. Satyre.) 20
Vom Adel. (Nach Juvenals VIII. Satyre.) . 27
Eine Stelle aus dem Lucrez. (III. B. 944. V.) . 35
Über die Zukunft an Stoll. . . . 36
Gottes Güte. An Haschka. . . . 41
Die Vorzüge der Liebe. . . . 45
An Gluck. Nach einer Vorstellung der Oper Orpheus und Euridice. . . . 47
An Katharina Jaquet. . . . 48
Die Schöne, wie sie zu Bette geht. Nach Swift. 50
Das Mädchenherz. 53
Antiplatonismus. 54

Seite
Auf den Tod eines unglücklichen Frauenzimmers. (Nach Pope.) 64
An die Frau von Göckingk. . . . 69
An Herrn von Ehrenberg. . . . 70
An ein junges Fräulein. . . . 73
An ein Brautpaar. 80
An Haschka. 82
An Reinhold. 84
Prophezeyung bey meines Ratschky Abreise. . 91
An den Grafen von Fries. . . . 95
An Leon. 97
Leon an Alxinger. 102
An Herrn Joseph von Retzer. . . . 105
An Fräulein Gabriele von Baumberg. . . 108
Auf den Tod des Grafen von Fries. An Petzel. 111
Gegenstück zu Kleistens Gemählde. . . 114

Vermischte Gedichte.

An Leopold den Zweyten. 1790. . . 119
An Leopold den Zweyten. Im Nahmen der hiesigen Herren Niederlagsverwandten und Großhändler. 122
Auf Leopolds des Zweyten Tod. . . 124
Auf den Tod der Kaiserinn Louise. . . 126
Auf den Mord Ludwigs des Sechzehnten. . 129
Auf den Mord Antoniens, Königinn von Frankreich. 133
Gedicht auf die Geburt des Erzherzogs Ferdinand. (Aus dem Italiänischen des Kaiserlichen Dichters Herrn Abts Casti.) . . . 136
An die Herren Stände des Königreiches Böhmen. 152
Glückwunsch an die Böhmische Nation bey der Krönung Leopolds des II. . . . 153

Seite

An Fridrich Josias, Herzog zu Sachsen-Coburg, als Sieger am Rimnik. . . . 155
Auf Loudon. Gesungen am 12. October 1789. . 157
Bey Loudons Tod 1790. . . 158
An den Oberst-Lieutenant Grafen von Dietrichstein als Courier aus Valenciennes. . 161
Der Vertrag zwischen Liebe und Vernunft. . 162
Auf den Tod der Gräfinn Marie Colloredo. . 166
An eine Dame. Bey ihrer Reise zu dem Landtage. 167
An die Gräfinn von Wolkenstein, geborne Gräfinn von Starhemberg. . . . 172
An die Gräfinn Odonell. . . . 173
An den Türkischen Gesandten. . . . 174
An Joseph Fridrich von Retzer. . . 175
An Herrn Carl von Badenfeld. . . 177
An die Frau von R**. . . . 179
Der Canarien-Vogel. An das Fräulein von Baumberg. 180
An Madame Adamberger. . . . 182
Auf Göschen's Vermählung. . . . 183
Gesang des bey dem Erntefeste in Bubenecz versammelten Böhmischen Landvolkes. . . 184
Fromme Wünsche in 400 Buchstaben. . . 187
Die Schönheit und die Mode. . . 188
An Minnen. 196
Die Gans als Polyhistorinn. (Eine Fabel aus dem Französischen.) . . . 198
Auf ein Gemählde von Raphael. . . 199
Wunsch. 200
Über die Feuersbrunst in Bruck an der Muhr. . 201
In das Stammbuch des Fräuleins Gabriele von Baumberg geschrieben. . . . 204
Prolog zu des Phädrus erstem Buche. . . 205
Des Phädrus erste Fabel. Der Wolf und das Lamm. —

Seite

Lob der Freyheit. 207
Wahre Liebe. Nach Voltairen. . . 208
Die Schöpfung der Freundschaft. (Aus dem Französischen.) 209
Über das Wort: Vergessen. An Marien. . 210
Nina's Krankheit. . . . 212
Bellinchen an seine Gebietherinn bey ihrer Genesung. 213
Der Aufenthalt auf dem Lande. . . 214
An Deutschland. Bey Gelegenheit der letzten Österreichischen Siege. 1796. . . 216
An meine Ältern. 217
An **. 219
Der Freygeist. . . . . —
An einen Hagestolzen. 222
Amors Gift. Nach dem Englischen. . . 224
Rousseau's Grabschrift. Aus dem Englischen. . —

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alxinger, Johann Baptist <<von>>,

Johann von Alxinger's Gedichte

Bd.: 3

Wien 1817

P.o.germ. 34 ag-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104617-7